

Erster Teil.

---

Wir sehen die Klüg-  
sten die Schritte thun

Wir sehen die  
sollen das Dyrer de

Wir sehen die  
täglich Vorfallen  
daß es ihnen mißlich  
allen Ubergewicht de  
heiten, Willen und  
hängen, daß sie von  
verglischen zu werden  
lassen, daß hingegen  
Dinge durchgehen, die

Wir sehen ma

Wir sehen die  
wo aller Augen auf si  
auf jedes Wort lausch  
eine nicht vortheilhafte  
oder nur von gewöhn  
angesehener leerer Meinte  
Künste, Umgang

## Einleitung.

Wir sehen die klügsten, verständigsten Menschen im gemeinen Leben oft Schritte thun, zu denen wir den Kopf schütteln müssen.

Wir sehen die feinsten theoretischen Menschenkenner nicht selten das Opfer des größtten Betruges werden.

Wir sehen die erfahrensten, geschicktesten Männer bei alltäglichen Vorfällen oft unzweckmäßige Mittel wählen, sehen, daß es ihnen mißlingt, auf andere zu wirken, daß sie mit allem Übergewicht der Vernunft dennoch oft von fremden Thorheiten, Grillen und von dem Eigensinne der Schwächern abhängen, daß sie von Unfähigen, die nicht wert sind, mit ihnen verglichen zu werden, sich müssen regieren und mißhandeln lassen, daß hingegen Schwächlinge und Unmündige am Geiſt Dinge durchsetzen, die der Weise kaum zu wünschen wagen darf.

### 1.

Wir sehen manchen Redlichen fast allgemein verkannt.

Wir sehen die wichtigsten, hellsten Köpfe in Gesellschaften, wo aller Augen auf sie gerichtet waren und jedermann begierig auf jedes Wort lauschte, das aus ihrem Munde kommen würde, eine nicht vorteilhafte Rolle spielen, sehen, wie sie verstummen oder nur von gewöhnlichen Dingen reden, indes irgend ein äußerst leerer Mensch die kleine Summe von Begriffen, die er

knigge, Umgang mit Menschen.

hier und da gesammelt hat, so zu verwerthen versteht, daß er Aufmerksamkeit erregt und selbst bei Männern von Kenntnissen etwas gilt.

Wir sehen, daß die glänzendsten Schönheiten nicht überall gefallen, während dies oft bei Personen von nicht sonderlichen äußern Annehmlichkeiten der Fall ist.

Kurz, wir werden täglich gewahr, daß die Klügsten und gelehrtesten Männer, wenn nicht zuweilen die untüchtigsten zu allen weltlichen Geschäften sind, doch wenigstens das Unglück haben, wegen Mangels einer gewissen Gewandtheit zurückgesetzt zu bleiben, und daß die geistreichsten, von der Natur mit allen innern und äußern Vorzügen beschenkten Menschen oft am wenigsten zu gefallen, zu glänzen verstehen.

Manche Leute glauben, größere Vorzüge berechtigten sie, die kleinen gesellschaftlichen Schicklichkeiten, die Regeln des Anstandes, der Höflichkeit und der Vorsicht vernachlässigen zu dürfen. — Das ist nicht gut gethan. Großer Eigenschaften wegen verzeiht man große Fehler, weil Menschen von feinerem Stoffe heftige Leidenschaften zu haben pflegen. Wo aber keine Leidenschaft im Spiele ist, da soll der bessere Mensch auch weiser handeln, als der alltägliche, und es ist nicht weise gehandelt, die unschuldigen Gebräuche der Gesellschaften außer acht zu lassen, wenn man in der Gesellschaft leben und wirken will.

Ich rede aber hier nicht von der freiwilligen Verzichtleistung des Weisen auf die Bewunderung des vornehmen und geringen Pöbels. Daß der Mann von besserer Art da in sich selbst verschlossen schweigt, wo er nicht verstanden wird, daß der Witzige, Geistvolle in einem Kreise schaler Köpfe sich nicht so weit herabläßt, den Spazmacher zu spielen, daß der Mann von einer gewissen Würde des Charakters zu viel Stolz hat, sein ganzes Wesen nach jeder ihm unbedeutenden Gesellschaft umzuformen,

daß es den Jüngling  
als nach Art der meist  
selbstgenügsam und g  
klüger er ist, desto be  
eigenen Kenntnisse,  
daß jemand, je meh  
wird ist, desto wenige  
Seiten hervorzuhebe  
alle anlodenden, un  
merklich zu machen  
selbstverständlich! —  
Auch nicht von  
vollen Mannes, der  
gezogen zu werden  
das Gesicht verzie  
eines abgeschmacten  
das Unglück hat, ni  
und als ein solches  
seinem Kämpfen her  
Auffklärung auszun  
wohnt ist, von seinen  
buch in der Hand, ei  
söhne stundenlang h  
sehen, wie sogar bei  
hohen Spitze vorzül  
ehredietig den Hut  
seinem Vaterlande  
Kette die Aufwartun  
beug oder irgend ein  
will, daß man ihn d  
in einer feinen Gese

daß es den Jüngling besser kleidet, bescheiden, schüchtern und still, als nach Art der meisten unserer heutigen jungen Leute vorlaut, selbstgenügsam und geschwätzig zu sein, daß der edle Mann, je klüger er ist, desto bescheidener, desto mißtrauischer gegen seine eigenen Kenntnisse, desto weniger zudringlich sein wird, oder daß jemand, je mehr innerer, wahrer Verdienste er sich bewußt ist, desto weniger Kunst anwenden wird, seine vorteilhaften Seiten hervorzuföhren, wie denn auch wahrhafte Schönheiten alle anlockenden, unwürdigen Künste, durch die man sich bemerklich zu machen sucht, verachten, — das ist alles wohl selbstverständlich! — Davon rede ich also nicht.

Auch nicht von der beleidigten Eitelkeit eines anspruchsvollen Mannes, der unaufhörlich gelobt, gerühmt und vorgezogen zu werden verlangt, und, wenn das nicht geschieht, das Gesicht verzieht, nicht von dem gekränkten Hochmute eines abgeschmackten Pedanten, der mißlaunig wird, wenn er das Unglück hat, nicht allerorten für ein großes Licht bekannt und als ein solches behandelt zu sein, wenn nicht jeder mit seinem Lämpchen herzuläuft, um es an diesem großen Lichte der Aufklärung anzuzünden. Wenn ein steifer Professor, der gewohnt ist, von seinem bestaubten Katheder herunter, sein Lehrbuch in der Hand, einem Haufen gaffender, unbärtiger Musenföhne stundenlang hohe Weisheit vorzupredigen und dann zu sehen, wie sogar seine platten, in jedem halben Jahre wiederholten Späße sorgfältig nachgeschrieben werden, wie jeder Student ehverbietig den Hut vor ihm abzieht, und mancher, der nachher seinem Vaterlande Geseze giebt, ihm des Sonntags im Staatskleide die Aufwartung macht, wenn ein solcher einmal die Residenz oder irgend eine andere Stadt besucht, und das Unglück nun will, daß man ihn dort kaum dem Namen nach kennt, daß er in einer feinen Gesellschaft von zwanzig Personen gänzlich über-

sehen, oder von irgend einem Fremden für den Kammerdiener im Hause gehalten wird, dann ergrimmt, und ein verdrossenes Gesicht zeigt, oder wenn ein Stubengelehrter, der ganz fremd in der Welt, ohne Erziehung und ohne Menschenkenntnis ist, sich einmal aus dem Haufen seiner Bücher hervorarbeitet, und dann, äußerst verlegen mit seiner Figur, buntscheckig und altväterisch gekleidet, in seinem vor dreißig Jahren nach der neuesten Mode gefertigten Bräutigamsrocke dasitzt, und an nichts von allem, was gesprochen wird, Anteil nehmen, keinen Faden finden kann, um mit anzuknüpfen, so gehört das alles nicht hierher.

Ebenso wenig rede ich von dem groben Cyniker, der alle Regeln verachtet, welche Uebereinkunft und gegenseitige Gefälligkeit den Menschen im bürgerlichen Leben vorgeschrieben haben, noch von dem Kraftgenie, das sich über Sitte, Anstand und Vernunft hinauszusetzen einen besonderen Freibrief zu haben glaubt.

Und wenn ich sage, daß oft auch die weisesten und klügsten Menschen in der Welt, im Umgange und in Erlangung äußerer Achtung, bürgerlicher und anderer Vorteile, ihren Zweck verfehlen, ihr Glück nicht machen, so bringe ich hier weder in Anschlag, daß ein widriges Geschick zuweilen den Besten verfolgt, noch daß eine unglückliche leidenschaftliche oder ungesellige Gemüthsart bei manchem die vorzüglichsten, edelsten Eigenschaften verdunkelt.

Nein, meine Bemerkung trifft Personen, die wahrlich allen guten Willen und treue Rechtschaffenheit mit mannigfaltigen, recht vorzüglichen Eigenschaften und dem eifrigen Bestreben verbinden, in der Welt fortzukommen, eigenes und fremdes Glück zu bauen, und die dennoch mit diesem allen verkannt, übersehen werden, zu gar nichts gelangen. Woher kommt das? Was ist es, das diesen fehlt und andere haben, die, trotz des Mangels wahrer Vorzüge, alle Stufen menschlicher, irdischer

Glückseligkeit erlangen  
Umgang mit M  
Kopf ohne besonde  
ständige, weise, weise  
achtet zu machen, o  
Temperamenten, Wi  
richten, ohne falsch zu  
selbsthaft stimmen zu  
Charaktere zu verlieren  
zulassen. Der, welche  
lichen Anlage hat geb  
kenntnis, eine gewiss  
lein, Duldung, zu rec  
Leidenschaftigen, Was  
immer gleich gestim  
zu eigen machen.  
mit der schändlichen  
sich von jedem mißg  
einen Vorteil zu gew  
Amt zu erhalten, z  
Hände bietet und di  
Indem ich aber  
der uns leiten mu  
aller Gattung, will  
schreiben, sondern ein  
die ich gekannt  
von Jahren, in wel  
und Stände, die ich  
betreiben lassen. Ke  
willeicht nicht zu v  
Nachbenten.

Glückseligkeit ersteigen? — Es fehlt jenen: die Kunst des Umganges mit Menschen — eine Kunst, die oft der Schwache Kopf ohne besondere Mühe sich besser aneignet als der verständige, weise, wigreiche, die Kunst, sich bemerklich, geltend, geachtet zu machen, ohne beneidet zu werden, sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu sein, ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne die Eigentümlichkeiten des Charakters zu verlieren, oder sich zu niedriger Schmeichelei herabzulassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser glücklichen Anlage hat geboren werden lassen, erwerbe sich Menschenkenntniß, eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldsamkeit, zu rechter Zeit Verleugnung, Gewalt über heftige Leidenschaften, Wachsamkeit über sich selbst und Heiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüthes, und er wird sich jene Kunst zu eigen machen. Doch hüte man sich, dieselbe zu verwechseln mit der schändlichen, niedrigen Gefälligkeit des Heuchlers, der sich von jedem mißbrauchen läßt, sich jedem preisgiebt, um einen Vortheil zu gewinnen, dem Schurken huldigt und, um ein Amt zu erhalten, zum Unrechte schweigt, zum Betrüge die Hände bietet und die Dummheit vergöttert.

Indem ich aber von jenem Geist des Benehmens rede, der uns leiten muß bei unserem Umgange mit Menschen aller Gattung, will ich nicht etwa ein Komplimentierbuch schreiben, sondern einige Resultate aus den Erfahrungen ziehen, die ich gesammelt habe während einer nicht kurzen Reihe von Jahren, in welchen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände, die ich oft in der Stille beobachtete, habe umhertreiben lassen. Kein vollständiges System, aber Bruchstücke, vielleicht nicht zu verwerfende Materialien, Stoff zu weiterem Nachdenken.

2.

Aber habe ich denn auch wohl Veruß, ein Buch über den Geist des Benehmens zu schreiben, ich, der ich in meinem Leben vielleicht sehr wenig von diesem Geiste gezeigt habe? Ziemt es mir, Menschenkenntnis auszukramen, der ich so oft ein Opfer der unvorsichtigsten, einem Neulinge kaum zu verzeihenden Hingebung gewesen bin? Wird man die Kunst des Umgangs von einem Manne lernen wollen, der beinahe von allem menschlichen Umgange abgefordert lebt? — Lasset doch sehen, meine Freunde, was sich darauf antworten läßt!

Habe ich widrige Erfahrungen gemacht, die mich von meiner eigenen Ungeschicklichkeit überzeugen — desto besser! Wer kann so gut vor der Gefahr warnen, als der, welcher darin gesteckt hat? Haben Temperament und Weichlichkeit, — oder darf ich es nicht Zärtlichkeit eines so gern sich anschließenden Herzens nennen? — haben Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft, nach Gelegenheit, andern zu dienen und teilnehmende Empfindungen anzuregen, mich oft unvorsichtig handeln gemacht, oft die berechnende Vernunft weit zurückgelassen, so war es wahrlich nicht Blödsinnigkeit, Kurzsichtigkeit, Unbekanntschaft mit Menschen, was mich irreleitete, sondern Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, Verlangen thätig zu sein, zum Guten zu wirken. Übrigens werden vielleicht wenig Menschen in einem so kurzen Zeitraume in so manche sonderbare Verhältnisse und Verbindungen mit andern Menschen aller Art geraten, wie ich seit ungefähr zwanzig Jahren; und da hat man denn schon Gelegenheit, wenn man nicht ganz von der Natur und Erziehung verwahrlost ist, Bemerkungen zu machen und vor Gefahren zu warnen, die man selbst nicht hat vermeiden können.

Ich trat als ein  
Kind, schon in die g  
Hofes. Mein Temper  
mein Blut warm; die  
lagen in mir verbore  
wenig vergärtelt und  
meine kleine Person  
sehr viel Rücksichten  
Vaterlande angemach  
gewisses Friedendes  
mich freilich auch nich  
ich bedurfte, um un  
Staaten große Fre  
reißige Unteracht in  
stellen von Erfolg, z  
eigne Erfahrung un  
Lehonen, wenn man  
sind von der heillos  
Noch erinnere ich m  
mich auf eine Zeitl  
in der italienischen K  
früher als der Hof  
dem Schlosse, sonde  
Noch waren wenig  
ersten Ranges sah al  
ein würdiger Kreis.  
rechnet, daß es schon  
er nun Langeweile  
sah, trat er zu mir



Ich trat als ein sehr junger Mensch, beinahe noch als ein Kind, schon in die große Welt und auf den Schauplay des Hofes. Mein Temperament war lebhaft, unruhig, beweglich, mein Blut warm; die Keime zu mancher heftigen Leidenschaft lagen in mir verborgen. Ich war in der ersten Erziehung ein wenig verzärtelt und durch große Aufmerksamkeit, deren man meine kleine Person früh gewürdigt hatte, gewöhnt worden, sehr viel Rücksichten von andern Leuten zu fordern. In einem Vaterlande aufgewachsen, wo Schmeichelei, Verstellung und ein gewisses kriechendes Wesen nicht sehr zu Hause sind, hatte man mich freilich auch nicht zu jener Geschmeidigkeit vorbereitet, deren ich bedurfte, um unter mir ganz fremden Leuten, in despotischen Staaten große Fortschritte zu machen. Auch ist der theoretische Unterricht in wahrer Weltklugheit bei der Jugend theils selten von Erfolg, theils nicht immer ohne Gefahr zu erteilen; eigne Erfahrung muß da in der Folge das beste thun. Diese Lektionen, wenn man das Glück hat, wohlfeil dazu zu kommen, sind von der heilsamsten Wirkung und prägen sich tief ein. Noch erinnere ich mich einer kleinen Szene von der Art, die mich auf eine Zeitlang vorsichtig machte. Ich saß in C... in der italienischen Oper in der herrschaftlichen Loge; ich war früher als der Hof gekommen, weil ich mittags nicht auf dem Schlosse, sondern in der Stadt als Gast gespeist hatte. Noch waren wenig Menschen da. In der ganzen Reihe des ersten Ranges saß allein der Land-Commandeur, Graf J..., ein würdiger Greis. Er hatte, wie es schien, auch darauf gerechnet, daß es schon später wäre, als es wirklich war; weil er nun Langeweile hatte und mich gleichfalls einsam dastehen sah, trat er zu mir herein und fing eine Unterredung mit

mir an. Er schien sehr zufrieden mit dem, was ich ihm über verschiedene Gegenstände, von denen ich einige Kenntniß besaß, sagte. Der Greis wurde immer freundlicher und herablassender, und dies kitzelte mich so sehr, daß ich darauf allerlei Seitensprünge in meinem Gespräche machte und zuletzt ein wenig tadel süchtig wurde. Endlich entwischte mir eine mir gegenwärtig nicht mehr erinnerliche, grobe Unvorsichtigkeit im Reden; der Graf sah mir ernsthaft in das Gesicht, und ohne weiter ein Wort zu verlieren, ließ er mich stehen und ging zurück in seine Loge. Ich fühlte die ganze Stärke dieses Verweises, aber die Arznei half nicht lange. Meine Lebhaftigkeit verleitete mich zu großen Verkehrtheiten; ich überrückte alles, that immer zu viel oder zu wenig, kam stets zu früh oder zu spät, weil ich immer entweder eine Thorheit beging, oder eine andere gut zu machen hatte. Daher kamen unendliche Widersprüche in meinen Handlungen, und ich verfehlte fast bei allen Gelegenheiten den Zweck, weil ich keinen einfachen Plan verfolgte. Zuerst war ich zu sorglos, zu offen, gab mich zu unvorsichtig hin und schadete mir dadurch; alsdann nahm ich mir vor, ein feiner Hofmann zu werden. Mein Betragen wurde gekünstelt und nun trauten mir die Bessern nicht. Ich war zu geschmeidig, und verlor dadurch äußere Achtung und innere Würde, Selbstständigkeit und Ansehen. Erbittert gegen mich und andere riß ich mich dann los und wurde launenhaft. Dies erregte Aufsehn; die Menschen suchten mich auf, wie sie alles Sonderbare aufsuchen. Dadurch aber erwachte mein Trieb zur Geselligkeit wieder, ich näherte mich aufs neue, lenkte wieder ein, und nun verschwand der Strahlenkranz, den nur meine Abgezogenheit von der Welt um mich her gezogen hatte. In einer anderen Periode spottete ich der Thorheiten, zuweilen nicht ohne Witz; man fürchtete mich, aber man liebte mich

nicht, dies schmerzte  
geigte ich mich von d  
volles, wohlwollende  
folgen — und die  
noch einen Rest von  
Ginfall von mir auf  
auf der Noie spielte,  
und nicht mit Schme  
Werde geschliffen m  
durch den Restall luf  
ich große und kleine  
aber die Weisen sch  
mich. Um zu zeige  
hörte ich auf zu tad  
hielten einige mich  
Wächte ich mir wen  
gelütztesten Wänne  
dem am Aunder stec  
Leuten preis, so w  
Menschen ohne Erz  
mich, wenn ich mit  
vedard ich es, soba  
ich zu viel Ubergew  
folgt, bald war ich  
richtete ich mich wa  
unbedenkenden Gele  
Zeit, die Achtung d  
selber; dann wurde  
da, wo ich hätte gl  
Zweifelhaft zu mir  
man hielt mich für

nicht; dies schmerzte mich. Um das wieder gut zu machen, zeigte ich mich von der unschädlichen Seite, entfaltete ein liebevolles, wohlwollendes Herz, unfähig zu schaden und zu verfolgen — und die Wirkung davon war, daß jedermann, der noch einen Rest von Groll auf mich, oder irgend einen lustigen Einfall von mir auf seine Rechnung geschrieben hatte, mir jetzt auf der Nase spielte, sobald er sah, daß ich nur mit Rapieren und nicht mit Schwertern socht, daß meine Waffen nicht zum Morde geschliffen waren. Oder wenn meine satirische Laune durch den Beifall lustiger Gesellschafter aufgeweckt wurde, hechelte ich große und kleine Thoren durch; die Spatzvögel lachten dann, aber die Weisen schüttelten die Köpfe und wurden kalt gegen mich. Um zu zeigen, wie wenig bössartig meine Laune wäre, hörte ich auf zu tadeln und entschuldigte alle Fehler; und nun hielten einige mich für einen Pinsel, andere für einen Heuchler. Wählte ich mir meinen Umgang unter den ausgesuchtesten, aufgeklärtesten Männern, so erwartete ich vergebens Schutz von dem am Ruder stehenden Dummkopfe. Gab ich mich elenden Leuten preis, so wurde ich mit diesen in eine Klasse gesetzt. Menschen ohne Erziehung, von niederm Stande, mißbrauchten mich, wenn ich mich ihnen zu sehr näherte; mit Vornehmen verdarb ich es, sobald sie meine Eitelkeit beleidigten. Bald ließ ich zu viel Übergewicht den Dummen fühlen, und wurde verfolgt, bald war ich zu bescheiden, und wurde übersehen. Bald richtete ich mich nach den Sitten der Leute, nach dem Ton aller unbedeutenden Gesellschaften, in welche ich lief, verlor die goldene Zeit, die Achtung der Weisern und die Zufriedenheit mit mir selber; dann wurde ich zu einfach und spielte eine schiefe Rolle da, wo ich hätte glänzen können und sollen, aus Mangel an Zuversicht zu mir selber. Zu einer Zeit ging ich zu selten aus, man hielt mich für stolz oder menschenscheu, zu einer andern

zeigte ich mich überall und wurde ein Alltagsgesticht. In den ersten Züngerjahre gab ich mich unbedachtam jedem ausschließlic, einzeln und ganz hin, der sich meinen Freund nannte und mir einige Zuneigung bewies, wurde oft schändlich betrogen und in den süßesten Erwartungen getäuscht. Nachher war ich jedermanns Freund, bereit, jedem zu dienen, und dann schloß sich niemand mit ganzer Seele an mich, weil niemand mit dem Kleinen, unter so viele getheilten Herzen vorlieb nehmen wollte. Wenn ich zu viel erwartete, wurde ich getäuscht, wenn ich ohne allen Glauben an Treue und Redlichkeit unter den Menschen mich bewegte, hatte ich gar keinen Genuß, nahm an gar nichts teil. Nie aber verbarg ich meine schwachen Seiten so sorgfältig, als ich hätte thun sollen, und so vergingen dann die Jahre, in welchen ich hätte mein Glück machen können, wie man das gewöhnlich nennt. Jetzt, da ich die Menschen besser kenne, da Erfahrung mir die Augen geöffnet, mich vorsichtig gemacht und vielleicht die Kunst gelehrt hat, auf andere zu wirken, jetzt ist es zu spät für mich, diese Wissenschaft in Anwendung zu bringen. Mein Rücken krümmt sich mit Mühe zu Ehrfurchtbezeugungen, ich habe nicht viel unnütze Zeit mehr zu verschwenden, die ich preisgeben könnte, das wenige, was ich noch in dem Neste meines Lebens auf solchen Wegen erlangen könnte, lohnt der Mühe und Anstrengung nicht, die mich das kosten würde, und es ziemt dem Mann, dessen Grundzüge Alter und Erfahrung befestigt haben, ebenso wenig, jetzt erst anzufangen, den Geschmeidigen, den Stutzer zu spielen. — Es ist zu spät, sage ich, mit der Ausübung anzufangen, aber nicht zu spät, Züngerlingen zu zeigen, welchen Weg sie wandeln müssen — und so laßt uns denn den Versuch machen und der Sache näher treten.

Allgemeine P  
über den

Jeder Mensch  
er sich selbst ge  
ein reiches Thema  
nehmens und über  
erreichen, ein Sap,  
Zeitalter gefüge ist  
und Großsprecher,  
Wichtigkeit anzuge  
und Staatsmänner  
seinem Dasein etw  
wenn nicht mehr, d  
den Zutritt in den  
Menschen gekannt,  
dem Kaiser Joseph  
ganz gewiß wichtige,  
zwar als einen un  
schritten konnten.  
warer nachfrage,

## Erstes Kapitel.

### Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen.

#### 1.

Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als er sich selbst gelten macht. Das ist ein goldner Spruch, ein reiches Thema zu einem Folianten über den Geist des Benehmens und über die Mittel, in der Welt seinen Zweck zu erreichen, ein Satz, dessen Wahrheit auf die Erfahrung aller Zeitalter gestützt ist. Diese Erfahrung lehrt den Abenteurer und Großsprecher, sich bei dem Haufen für einen Mann von Wichtigkeit auszugeben, von seinen Verbindungen mit Fürsten und Staatsmännern, mit Männern, welche nicht einmal von seinem Dasein etwas wissen, in einem Tone zu reden, der ihn, wenn nicht mehr, doch wenigstens manche freie Mahlzeit und den Zutritt in den ersten Häusern erwirbt. Ich habe einen Menschen gekannt, der auf diese Art von seiner Vertraulichkeit mit dem Kaiser Joseph und dem Fürsten Kauniz redete, obgleich ich ganz gewiß wußte, daß diese ihn kaum dem Namen nach, und zwar als einen unruhigen Kopf und Verfasser von Schmähschriften kannten. Indeß hatte er hierdurch, da niemand genauer nachfragte, sich auf kurze Zeit in solches Ansehen gesetzt,

daß Leute, die bei des Kaisers Majestät etwas zu suchen hatten, sich an ihn wendeten. Dann schrieb er auf so unverschämte Art an irgend einen Großen in Wien und sprach in diesem Briefe von seinen übrigen vornehmen Freunden daselbst, daß er, wenn auch nicht seinen eigentlichen Zweck, aber doch manche höfliche Antwort erschlich, mit welcher er dann weiter wucherte.

Diese Erfahrung macht den frechen Halbgelehrten so dreist, über Dinge zu entscheiden, von denen er nicht früher als eine Stunde vorher das erste Wort gelesen oder gehört hat, aber so zu entscheiden, daß selbst der anwesende bescheidene Gelehrte es nicht wagt, zu widersprechen oder Fragen zu thun, die des Schwäzers Fahrzeuge aufs Trockene werfen könnten.

Diese Erfahrung ist es, durch welche mancher unbegabte Emporkömmling sich zu den ersten Stellen im Staate hinaufarbeitet, die verdienstvollsten Männer zu Boden tritt, und niemand findet, der ihn in seine Schranken zurückwiese.

Sie ist es, durch welche sich die unbrauchbarsten Menschen ohne Talent und Kenntnisse, Plasmacher und Windbeutel, bei den Großen der Erde unentbehrlich zu machen verstehen.

Sie ist es, die nur zu oft den Ruf von Gelehrten, Musikern und Malern bestimmt.

Auf diese Erfahrung gestützt fordert der fremde Künstler hundert Louisd'or für ein Stück, das der einheimische, zehnfach besser gearbeitet, um fünfzig Thaler verkaufen würde, allein man reißt sich um des Ausländers Werke: er kann nicht so viel fertig machen, als von ihm gefordert wird, und am Ende läßt er bei dem Einheimischen arbeiten und verkauft dessen Werke als fremde Ware.

Auf diese Erfahrung gestützt erschleicht sich der Schriftsteller eine vorteilhafte Rezension, wenn er in der Vorrede zu dem zweiten Teile seines langweiligen Buches mit der schamlofesten

Fredrich von dem  
Gelehrte, deren Fre  
beehrt haben.  
Diese Erfahrung  
Geld Sorgen will un  
Kalkülen in solchen  
Wucherer es für Eh  
Fast alle Arten  
die in diesem Tone v  
werden nicht abgeseh  
setzung und nicht erf  
des bescheidnen, su  
Diese Erfahrung  
und den, welcher  
Wohlthäter so wich  
Kindlichkeit anseleg  
solchen Manne stür  
kurz, der Sag  
nicht weniger gel  
ist das große Unver  
beutel und leichte St  
hülle. — Ich gebe ab  
Sollte denn jener S  
Freunde, er kann un  
blowomischen, obfich  
chen anzubeden. Oh  
tigen Lügen herabzu  
heit verabsäumen, sic  
Dies darf aber  
auffallende Weise gel  
dadurch, sondern mo

Frechheit von dem Beifalle redet, mit welchem Kenner und Gelehrte, deren Freundschaft er sich rühmt, den ersten Teil beehrt haben.

Diese Erfahrung giebt dem vornehmen Bankerottierer, der Geld borgen will und nie wieder bezahlen kann, den Mut, das Ansehen in solchen Ausdrücken zu fordern, daß der reiche Wucherer es für Ehre hält, sich von ihm betrügen zu lassen.

Fast alle Arten von Bitten um Schutz und Beförderung, die in diesem Tone vorgetragen werden, finden Eingang und werden nicht abgeschlagen; hingegen sind Verachtung, Zurücksetzung und nicht erfüllte billige Wünsche fast immer der Preis des bescheidenen, furchtsamen Klienten.

Diese Erfahrung lehrt den Diener, sich bei seinem Herrn, und den, welcher Wohlthaten empfangen hat, sich bei dem Wohlthäter so wichtig zu machen, daß der, welcher die Verbindlichkeit auferlegt, es für ein großes Glück rechnet, einem solchen Manne förderlich zu sein.

Kurz, der Satz, daß jedermann nicht mehr und nicht weniger gelte, als er sich selbst gelten macht, ist das große Universalmittel für Abenteurer, Prahler, Windbeutel und leichte Köpfe, um fortzukommen auf diesem Erdballe. — Ich gebe aber dafür keinen Kirschkern. — Doch still! Sollte denn jener Satz uns gar nichts wert sein? Ja, meine Freunde, er kann uns lehren, nie ohne Not und Beruf unsere ökonomischen, physischen, moralischen und intellektuellen Schwächen aufzudecken. Ohne also sich zur Prahlerei und zu niederträchtigen Lügen herabzuwürdigen, soll man doch nicht die Gelegenheit verabsäumen, sich von seinen vorteilhaften Seiten zu zeigen.

Dies darf aber nicht auf grobe, gar zu merckliche, eitle und auffallende Weise geschehen, denn sonst verlieren wir vielmehr dadurch, sondern man muß die Menschen nur mutmaßen, sie

selbst darauf kommen lassen, daß doch wohl etwas mehr hinter uns stecke, als bei dem ersten Anblicke hervorschimmert. Hängt man ein gar zu glänzendes Schild aus, so lenkt man dadurch die Aufmerksamkeit der Neider auf sich. Diese spüren auch den kleineren Fehlern nach, von denen kein Erdensohn frei ist, und so ist es bald um unsern Glanz geschehen. Zeige Dich also mit einem gewissen bescheidenen Bewußtsein innerer Würde, und vor allen Dingen mit dem auf Deiner Stirn strahlenden Bewußtsein der Wahrheit und Redlichkeit! Zeige Vernunft und Kenntnisse, wo Du Veranlassung dazu hast! Nicht so viel, um Neid zu erregen und der Unmaßung geziehen zu werden, nicht so wenig, um übersehen und überschrien zu werden! Mache Dich rar, jedoch so, daß man Dich weder für einen Sonderling, noch für scheu, noch für hochmütig hält!

2.

Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit und Unfehlbarkeit. Die Menschen beurteilen und richten Dich nach dem Maßstabe Deiner Anforderungen, und sie sind noch billig, wenn sie nur das thun, wenn sie Dir nicht Anforderungen aufbürden. Dann heißt es, wenn Du auch nur des kleinsten Fehlers Dich schuldig machst: „Einem solchen Manne ist das gar nicht zu verzeihen;“ und da die Schwachen sich ohnehin eine Freude daraus machen, an einem Menschen, der sie verdunkelt, Mängel zu entdecken, so wird Dir ein einziger Fehler höher angerechnet als andern ein ganzes Register von Bosheiten und Pinseleien.

3.

Sei aber nicht gar zu sehr ein Sklave der Meinungen andrer von Dir! Sei selbständig! Was kümmert Dich am

Ende das Urteil  
Du sollst? Und  
Zugenden wert,  
schwaches, niedrige  
damit zu machen?

Vor allen Din  
nere Zuversicht zu  
gute Menschen und  
Nebenmann auf  
licht — so ist alles  
gerecht gegen die M  
Wiene von Käthe  
es uns an, daß  
die wir an ihm fi

Schreibe aber  
andern das Verdien  
gegen einen edlen  
brühte Dich damit  
daß dies alles weg  
Sauge aber selbst zu  
ehre! Sei lieber d  
Winkel mit eigenem  
fremden Sonne, ob

fehlt Dir etw  
Mangel, reichen Be  
zu, so klage Dein Lei  
wige, Umgang



Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn Du thust, was Du sollst? Und was ist Dein ganzer Prunk von äußern Tugenden wert, wenn Du diesen Flitterputz nur über ein schwaches, niedriges Herz hängst, um in Gesellschaften Staat damit zu machen?

4.

Vor allen Dingen wache über Dich, daß Du nie die innere Zuversicht zu Dir selber, das Vertrauen auf Gott, auf gute Menschen und auf das Schicksal verlierst! Sobald Dein Nebenmann auf Deiner Stirne Mißmut und Verzweiflung liest — so ist alles aus. Sehr oft ist man im Unglücke ungerecht gegen die Menschen. Jede kleine böse Laune, jede kleine Miene von Kälte deutet man auf sich; man meint, jeder sehe es uns an, daß wir leiden, und weiche vor der Bitte zurück, die wir an ihn stellen könnten.

5.

Schreibe aber auch nicht auf Deine Rechnung das, wovon andern das Verdienst gebührt! Wenn man Dir aus Achtung gegen einen edlen Gönner Vorzug oder Höflichkeit erweist, so brüste Dich damit nicht, sondern sei bescheiden genug zu fühlen, daß dies alles wegsallen würde, wenn Du allein austrätest! Suche aber selbst zu verdienen, daß man Dich um Deinetwillen ehre! Sei lieber das kleinste Lämpchen, das einen dunklen Winkel mit eignem Licht erleuchtet, als ein großer Mond einer fremden Sonne, oder gar Trabant eines Planeten.

6.

Fehlt Dir etwas, hast Du Kummer, Unglück, leidest Du Mangel, reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu, so klage Dein Leid, Deine Schwäche niemandem, als dem, knigge, Umgang mit Menschen.

der helfen kann! Wenige helfen tragen; fast alle erschweren die Bürde. Ja, sehr viele treten einen Schritt zurück, sobald sie sehen, daß Dich das Glück nicht anlächelt. Sobald sie aber gar wahrnehmen, daß Du ganz ohne Hülfquellen bist, daß Du keinen Schutz mehr hast, daß niemand sich Deiner annimmt — o so rechne auf keinen mehr! Wer hat den Mut, einzig und fest als die Stütze des von aller Welt Verlassenen öffentlich aufzutreten? Wer hat den Mut zu sagen: „Ich kenne den Mann; er ist mein Freund, er ist mehr wert als ihr alle, die ihr ihn schmähet!“ Und sändest Du ja einen solchen, so würde es doch nur etwa ein anderer armer Tropf sein, der, selbst in elenden Umständen, aus Verzweiflung sein Schicksal an das Deinige knüpfen wollte, dessen Schutz Dir mehr schädlich als nützlich wäre.

7.

Rühme aber auch nicht zu laut Deine glückliche Lage! Krame nicht zu glänzend Deine Pracht, Deinen Reichtum, Deine Talente aus! Die Menschen vertragen selten ein solches Übergewicht ohne Murren und Neid. Lege daher auch andern keine zu große Verbindlichkeit auf! Thue nicht zu viel für Deine Mitmenschen! Sie fliehen den überichwenglichen Wohlthäter, wie man einen Gläubiger flieht, den man nie bezahlen kann. Also hüte Dich, zu groß zu werden in Deiner Brüder Augen! Auch fordert jeder zu viel von Dir, und eine einzige abgeschlagene Wohlthat macht tausend wirklich erzeugte in einem Augenblick vergessen.

8.

Enthülle nie auf unedle Art die Schwächen Deiner Nebenmenschen, um Dich zu erheben! Ziehe nicht ihre Fehler und Verirrungen an das Tageslicht, um auf ihre Unkosten zu glänzen!

Enge weniger  
zu geben, sich von  
gelobt werden und  
Überlegenheit ander  
denige Handlung, i  
mir sie verdunkeln.  
ihrem Wirkungskrei  
rechtigkeit widerfahr  
man sich hüten, her  
eines vernünftigen  
schonit mitgenommen  
meinem Wunde he  
gehan hatte, als m  
gelehrten Wajman a  
ein Sach zu bring  
besucht mich mit de  
oft nicht des Ladens  
einem gewaltigen Ge  
zu bezeigen! Der W  
reden, läßt mich, de  
kommen, und geht, e  
zu welcher ich nicht  
häufig vergnügt, bei  
zunehmen. Habe  
Neum daher auch j  
vorbring, das er g  
oft gehört, und es m  
ihm einst mitgeteilt  
angenehme Weise u  
wichtig ist, wenn die

Suche weniger selbst zu glänzen, als andern Gelegenheit zu geben, sich von vorteilhaften Seiten zu zeigen, wenn Du gelobt werden und gefallen willst. Die wenigsten vertragen die Überlegenheit anderer. Lieber verzeihen sie uns eine zweideutige Handlung, ja ein Vergehen, als eine That, durch welche wir sie verdunkeln. Doch, wenn Du fern von ihnen, außer ihrem Wirkungskreise stehst, dann vielleicht lassen sie Dir Gerechtigkeit widerfahren. Auch im bloß geselligen Umgange soll man sich hüten, hervorstechen zu wollen. Ich habe den Ruf eines vernünftigen und wisigen Mannes aus mancher Gesellschaft mitgenommen, in welcher wahrlich kein kluges Wort aus meinem Munde hervorgegangen war, und in welcher ich nichts gethan hatte, als mit musterhafter Geduld vornehmen und halbgelerhten Unsinn anzuhören, oder hier und da einen Mann auf ein Fach zu bringen, von dem er gern redete. Wie mancher besucht mich mit der demüthigen Ankündigung, (wobei ich mich oft nicht des Lachens erwehren kann!) er komme, um mir, als einem gewaltigen Gelehrten und Schriftsteller, seine Ehrerbietung zu bezeigen! Der Mann setzt sich dann hin und fängt an zu reden, läßt mich, den er bewundern will, gar nicht zu Worte kommen, und geht, entzückt über meine lehrreiche Unterhaltung, zu welcher ich nicht zwanzig Worte geliefert habe, von mir, höchst vergnügt, daß ich Verstand genug gehabt habe — ihm zuzuhören. Habe Geduld mit allen Schwächen dieser Art! Wenn daher auch jemand ein Geschichtchen oder sonst etwas vorbringt, das er gern erzählt, und Du hättest es auch schon oft gehört, und es wäre vielleicht ein Märchen, das Du selbst ihm einst mitgeteilt hättest, so laß es ihn doch nicht auf unangenehme Weise merken, daß die Sache Dir alt und langweilig ist, wenn die Person sonst Schonung verdient! Was

kann unschuldiger sein, als solche Ergießungen zu befördern, wenn man dadurch andern eine Erleichterung und sich einen guten Ruf verschafft? Und wenn die Leute unschuldige Liebhabeereien haben, z. B. gern von Pferden reden, es gern sehen, daß man ein Glas Wein mit ihnen trinke; so erzeige man ihnen diese kleine Gefälligkeit, wenn es ohne große Ungemächlichkeit und Selbstverleugnung geschehen kann! Deshalb habe ich nie die Gewohnheit der Hofleute von gemeinerem Schlage gut finden können, die jedermann nur mit halbem Ohre und zerstreuter Miene anhören, ja, gar mitten in eine Rede, die sie veranlaßt haben, einfallen, ohne das Ende abzuwarten.

10.

Gegenwart des Geistes ist ein seltenes Geschenk des Himmels und macht, daß wir im Umgange in sehr vorteilhaftem Lichte erscheinen. Dieser Vorzug nun läßt sich freilich nicht durch Kunst erlangen; allein man kann sich Mühe geben, daß wir, wenn er uns fehlt, wenigstens nicht durch Übereilung uns und andere in Verlegenheit setzen. Sehr lebhaftes Temperamente haben hierauf vorzüglich zu achten. Ich rate daher, wenn eine unerwartete Frage, ein ungewöhnlicher Gegenstand, oder irgend etwas anderes uns überrascht, nur eine Minute zu schweigen und der Überlegung Zeit zu lassen, uns zu der Partei vorzubereiten, die wir nehmen sollen. So wie ein einziges, rasches, unvorsichtiges Wort oder ein in der Verwirrung unternommener Schritt zu späte Reue und unglückliche Folgen bewirken können, so kann ein schnell gefaßter und rasch ausgeführter Entschluß, in entscheidenden Augenblicken, in welchen man so leicht den Kopf verliert, Glück, Rettung, Trost bringen.

11.

Wünschst Du zeitliche Vorteile, Versorgung im bürger-

lichen Leben, möchtest  
weshalb Du Verneinen  
Du Dich meistens  
nicht darauf, daß du  
notwendig bedürfen  
für Dich verwenden  
so lam für Dich re  
süßung bedarft um  
Seinigen, ohne sich  
der indes in seinen  
gar verhungern kann  
bis an seinen Tod  
menschen nützlich zu  
kann.

So wenig wir  
Wohlthaten fordern  
an, die nicht freilich od  
fordern, und das  
auf, tanft Freiheit,  
auch unter zehnmal  
uns in Verlegenheit  
welsch gehandelt,  
lieber immer zu geb  
oder sonst etwas an  
die mit guter Art  
Freunde, wie viele  
mitten in der schönlic  
liche Folgen ziehen,  
anbetet. Ich muß

lichen Leben, möchtest Du in einem Amte angestellt werden, in welchem Du Deinem Vaterlande nützlich sein könntest, so wirft Du Dich meistens demüthig darum bemühen müssen. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn Deiner ganz notwendig bedürfen, Dir etwas anbieten, oder sich ungebeten für Dich verwenden werden, wenn auch Deine Leistungen noch so laut für Dich reden und jedermann weiß, daß Du Unterstützung bedarfst und verdienst! Jeder sorgt für sich und die Seinigen, ohne sich um den bescheidenen Mann zu bekümmern, der indes in seinem Winkelchen seine Talente vergraben oder gar verhungern kann. Darum bleibt so mancher Verdienstvolle bis an seinen Tod unerkannt, außer stand gesetzt, seinen Mitmenschen nützlich zu werden, weil er nicht betteln, nicht kriechen kann.

12.

So wenig wie möglich laßt uns indessen von andern Wohlthaten fordern und annehmen! Man trifft gar selten Leute an, die nicht früh oder spät für kleine Dienste große Rücksichten forderten, und das hebt dann das Gleichgewicht im Umgange auf, raubt Freiheit, hindert uneingeschränkte Wahl, und wenn auch unter zehnmal nicht einmal der Fall einträte, daß dies uns in Verlegenheit setzte oder Verdruß zuzöge, so ist es doch weislich gehandelt, dies mögliche Einmal zu vermeiden und lieber immer zu geben, jedem zu dienen, als von andern Dienste oder sonst etwas anzunehmen. Auch giebt es wenig Menschen, die mit guter Art Wohlthaten erzeigen. Versuchet es, meine Freunde, wie viele unter Euren Bekannten nicht auf einmal, mitten in der fröhlichsten Gemüthsstimmung ihr Gesicht in feierliche Falten ziehen, wenn Ihr Eure Anrede mit den Worten anhebet: „Ich muß eine große Bitte an Sie wagen; ich bin

in einer erschrecklichen Verlegenheit.“ Sehr bereitwillig aber pflegen die Menschen uns solche Dienste anzubieten, deren wir nicht bedürfen, oder gar, die sie selbst nicht zu leisten imstande sind. Der Verschwender ist immer willig, mit Geld zu dienen; der Dummkopf mit gutem Rate.

Vor allen Dingen hüte man sich, jemand um eine Gefälligkeit zu bitten, wenn man im voraus wissen kann, daß er uns nicht wohl, wenn er es auch wollte, eine abschlägige Antwort geben kann, z. B. wenn er uns Verbindlichkeit schuldig oder sonst von uns abhängig ist.

Wohlthaten annehmen macht abhängig, man weiß nicht, wie weit das führen kann. Man kommt da oft ins Gedränge zwischen der Nothwendigkeit, schlechten Menschen zu viel nachzusehen oder undankbar zu scheinen.

Um nun fremden Beistandes entbehren zu können, dazu ist das beste Mittel, wenig Bedürfnisse zu haben, mäßig zu sein und bescheidene Wünsche zu hegen; wer aber von unzähligen Leidenschaften in rastlosem Taumel umhergetrieben wird, bald Ehrenstellen, bald reichen Gewinn, bald Erwerb, bald wollüstigen Genuß verlangt, wer, von dem Luxus des Zeitalters angesteckt, alles begehrt, was seine Augen sehen, wen vorwitzige Neugier und ein unruhiger Geist treiben, sich in jeden unnützen Handel zu mischen, der wird freilich nie der Hülfe und Unterstützung fremder Leute zur Befriedigung seiner zahllosen Wünsche sich entäußern können.

13.

Wenn ich aber gesagt habe, daß man lieber allen geben, als von irgend jemand empfangen sollte, so hebt doch das den Satz nicht auf, daß man nicht gar zu viel für andere thun dürfe. Überhaupt sei dienstfertig, aber nicht zudringlich! Sei

nicht jedermanns  
wirf Dich nicht zu  
schiedenen Verj  
und selbst, wenn  
schon entschlossen  
nicht seine Bekant  
etwas für uns ein  
Mit schaffen kann,  
umgen loszumach  
dabei ein, und er  
Wische Dich auch  
mal mit der besten  
Dingen hüte Dich  
wissen zu wollen  
Personen, Weh  
Dich herzuwallen,  
lasse man dem G  
Weibern!

Keine Regel  
keine fürte so sich  
schon zu erwerben  
ringsten Kleinheit  
freis wahrhaftig zu  
und erlaube Ueja  
was man denkt, w  
kann, nicht alles zu  
keine Notigen; no  
die nicht früh ode  
hüte; der Mann

nicht jedermanns Freund und Vertrauter! Vor allen Dingen wirf Dich nicht zum Sittenrichter der Menschen auf ohne entschiedenen Beruf dazu! Die wenigsten wissen Dir Dank dafür und selbst, wenn sie uns um Rat fragen, sind sie gewöhnlich schon entschlossen zu thun, was ihnen gefällt. Man belästige nicht seine Bekannten mit kleinen, unwichtigen Aufträgen, z. B. etwas für uns einzukaufen u. dgl., wenn man auf andere Weise Rat schaffen kann; auch suche man sich von ähnlichen Besorgungen loszumachen! Gewöhnlich büßt man Zeit und Geld dabei ein, und erntet dennoch selten Dank und Zufriedenheit. Mische Dich auch nicht in Familienhändel! Ich bin ein paar-mal mit der besten Absicht sehr übel dabei gefahren. Vor allen Dingen hüte Dich, Zwistigkeiten schlichten und Versöhnungen stiften zu wollen! (Es sei denn unter geliebten, geprüften Personen.) Mehrenteils werden beide Parteien einig, um über Dich herzufallen. Das Kuppeln und Heiraten=Schmieden über-lasse man dem Himmel und einer gewissen Klasse von alten Weibern!

14.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führte so sicher dahin, uns dauernde Achtung und Freundschaft zu erwerben, wie die: unverbrüchlich auch in den geringsten Kleinigkeiten Wort zu halten, seiner Zusage treu und stets wahrhaftig zu sein in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursachen haben, das Gegenteil von dem zu sagen, was man denkt, wengleich man Befugnis und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es giebt keine Notlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachteilige Folgen für jemand gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, streng Wort zu

halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Hochachtung.

15.

Sei streng gegen dich selbst, pünktlich, ordentlich, arbeit-  
sam, fleißig in Deinem Verufe! Bewahre Deine Papiere,  
Deine Schlüssel und alles so, daß Du jedes einzelne Stück auch  
im Dunkeln findenkannst! Verfahre noch ordentlicher mit frem-  
den Sachen! Verleihe nie Bücher oder andere Dinge, die Dir  
geliehen worden sind! Hast Du von andern dergleichen geborgt,  
so bringe oder schicke sie zu gehöriger Zeit wieder und erwarte  
nicht, daß sie oder ihre Dienstboten noch Wege gehen, um diese  
Dinge abzuholen! Federmann geht gern mit einem Menschen  
um und treibt Geschäfte mit ihm, wenn man sich auf seine  
Pünktlichkeit in Wort und That verlassen kann. Finde Dich  
genau, zur bestimmten und gehörigen Stunde, da ein, wo Du  
erscheinen willst, und wärst Du auch der einzige, der diese  
Ordnung beobachtet. Gute und böse Beispiele von der Art  
reizen zur Nachfolge, und die Nachlässigkeit anderer Menschen  
rechtfertigt nicht die unsrige.

16.

Beweise andern Deine Theilnahme, wenn Du willst, daß  
andere sie Dir auch beweisen sollen. Wer untheilnehmend, ohne  
Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt,  
der bleibt verlassen, wenn er sich nach fremdem Beistand sehnt.

17.

Verlechte niemand in Deine Privat-Zwistigkeiten, und  
fordre nicht von denen, mit welchen Du umgehst, daß sie teil  
an den Uneinigkeiten nehmen sollen, die zwischen Dir und an-  
dern herrschen.

Eine Menge  
Sege Dich in Web  
Dich selbst: „Wie  
gefallen, wenn man  
von Dir das ford  
diese langweilige

Bekümmere D  
menschen, insofern  
die Eitelkeiten im g  
dafür zu schweie  
geht, viel oder we  
oder schlecht gelie  
oder Kapitalien ha  
das Dich an, wenn  
gegen, die man dur  
von dummen Leu  
rungen, ohne Seite  
schafft geradehin er

Von Deinen G  
als richtig anerken  
und führt immer w  
Dir also einmal an  
zu verleiden, keine  
Mensch Dich bewege  
Gründe Deiner erst  
aber hüte Dich, so l  
wer Du alle mögli  
auf Kleinigkeiten z



Eine Menge dieser Vorschriften umfaßt die alte Regel: Setze Dich in Gedanken oft in anderer Leute Stelle und frage Dich selbst: „Wie würde es Dir unter denselben Umständen gefallen, wenn man Dir dies zumutete, gegen Dich so handelte, von Dir das forderte? — diesen Dienst, diese Verwendung, diese langweilige Arbeit, diese Erklärung?“

18.

Bekümmere Dich nicht um die Handlungen Deiner Nebenmenschen, insofern sie nicht Bezug auf Dich oder so sehr auf die Sittlichkeit im ganzen haben, daß es Verbrechen sein würde, darüber zu schweigen! Ob aber jemand langsam oder schnell geht, viel oder wenig schläft, oft oder selten zu Hause, prächtig oder schlecht gekleidet ist, Wein oder Bier trinkt, Schulden macht oder Kapitalien sammelt, eine Geliebte hat oder nicht — was geht das Dich an, wenn Du nicht sein Vormund bist? Thatsachen hingegen, die man durchaus wissen muß, erfährt man oft am besten von dummen Leuten, weil diese ohne Wiß, ohne Schlußfolgerungen, ohne Seitenblicke, ohne Verbrämung und ohne Leidenschaft geradehin erzählen.

19.

Von Deinen Grundsätzen gehe nie ab, so lange Du sie als richtig anerkennst! Ausnahmen machen ist sehr gefährlich und führt immer weiter, vom Kleinen zum Großen. Hast Du Dir also einmal aus guten Gründen vorgenommen, keine Bücher zu verleihen, keinen Wein zu trinken u. dgl., so müsse kein Mensch Dich bewegen können, davon abzugehen, so lange die Gründe Deiner ersten Entschliezung nicht wegfallen! Sei fest, aber hüte Dich, so leicht etwas zum Grundsatz zu machen, bevor Du alle möglichen Fälle überlegt hast, oder eigensinnig auf Kleinigkeiten zu bestehen!

Vor allen Dingen also handle nur stets folgerecht! Mache Dir einen Lebensplan, und weiche nicht um ein Haar von diesem Plane, hätte dieser Plan auch allerlei Sonderbarkeiten! — Die Menschen werden eine Zeitlang die Köpfe darüber zusammenstecken, am Ende schweigen, Dich in Ruhe lassen und Dir ihre Hochachtung nicht verjagen können. Man gewinnt überhaupt immer durch Ausdauer und durch planmäßige, weise Festigkeit. Es ist mit Grundsätzen, wie mit Stoffen, aus denen etwas gemacht wird, nämlich, der beste Beweis für ihre Güte ist der, daß sie lange halten. Und in der That, wenn man recht genau den Gründen nachforschen will, warum auch den edelsten Handlungen mancher Menschen nicht Gerechtigkeit widerfährt, so wird man oft finden, daß das Publikum deswegen Verdacht gegen die Wahrheit und den Zweck dieser Handlungen gefaßt hat, weil sie nicht in den Lebensplan des Mannes, der sie vollbringt, weil sie nicht zu seinen übrigen Handlungen zu passen scheinen.

20.

Was aber noch heiliger als jene Vorschrift ist: Habe immer ein gutes Gewissen! Bei keinem Deiner Schritte müsse Dir Dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen dürfen! Gehe nie krumme Wege, und baue dann sicher auf gute Folgen, auf Gottes Beistand und auf Menschenhilfe in der Noth! Und verfolgt Dich auch wohl eine Zeitlang ein widriges Geschick — so wird doch die beglückende Überzeugung von der Unschuld Deines Herzens, von der Redlichkeit Deiner Absichten, Dir ungewöhnliche Kraft und Heiterkeit geben, Dein kummervolles Antlitz wird im Umgange mehr, weit mehr Theilnahme erwecken, als die Frage des lächelnden, grinsenden, glücklich scheinenden Bösewichts.

Sei, was Du  
Nicht heute warm,  
guterthätig, heute de  
stimm wie eine V  
gehen; sie überhä  
oder niemand um  
halten, oder ein ge  
herzlichen, vertira  
wollen einige Tag  
was so gern bei sic  
recht oft zu komm  
und verdrißlich  
haltung in einer U  
Sätzen, weil man  
bei ihm gelten a  
unmerklich zurück  
bilde von Langen  
sie den Sprächen u  
schläpfen.

Mache einige  
gegen die Mensch  
von Achtung, die  
Hand dar! Umarm  
Herz! Was bewa  
wer wird Deinen  
bellegen, wenn D

Zwei Gründe  
zu offenerzig geg

21.

Sei, was Du bist, immer ganz und immer derselbe! Nicht heute warm, morgen kalt, heute grob, morgen höflich und zuckerüß, heute der lustige Gesellschafter, morgen trocken und stumm wie eine Bildsäule! Mit solchen Leuten ist übel umzugehen; sie überhäufen uns, wenn sie gerade guter Laune sind, oder niemand um sich haben, der vornehmer als wir, oder spaßhafter, oder ein größerer Schmeichler ist, mit allen Zeichen der herzlichsten, vertraulichsten Freundschaft. Wir bauen darauf und wollen einige Tage nachher den Mann wieder besuchen, der uns so gern bei sich sieht, der uns so freundlich eingeladen hat, recht oft zu kommen. Wir gehen hin und werden nun frostig und verbrießlich empfangen, oder man läßt uns ohne Unterhaltung in einer Ecke sitzen, antwortet uns nur mit abgebrochenen Sätzen, weil man gerade von Kreaturen umgeben ist, die mehr bei ihm gelten als wir. Von solchen Menschen muß man sich unmerklich zurückziehen, und wenn sie nachher, in einem Augenblicke von Langerweile, uns wieder auffuchen, gleichfalls gegen sie den Spröden machen und ihnen unter den Händen fortzuschlüpfen.

22.

Mache einigen Unterschied in Deinem äußern Betragen gegen die Menschen, mit denen Du umgehst, in den Zeichen von Achtung, die Du ihnen erweistest! Reiche nicht jedem Deine Hand dar! Umarme nicht jeden! Drücke nicht jeden an Dein Herz! Was bewahrst Du den Bessern und Geliebten auf, und wer wird Deinen Freundschaftsbezeugungen trauen, ihnen Wert beilegen, wenn Du so verschwenderisch damit umgehst?

23.

Zwei Gründe hauptsächlich müssen uns bewegen, nicht gar zu offenherzig gegen die Menschen zu sein: zuerst die Furcht,

*Wemille*

unsere Schwäche dadurch aufzudecken und mißbraucht zu werden, und dann die Überlegung, daß die Leute, wenn man sie einmal daran gewöhnt hat, ihnen nichts zu verschweigen, zuletzt von jedem unserer kleinsten Schritte Rechenschaft verlangen, alles wissen, um alles zu Räte gezogen werden wollen. Allein eben so wenig soll man übertrieben verschlossen sein, sonst glauben sie, es stecke hinter allem, was wir thun, etwas Bedeutendes oder gar Gefährliches, und das kann uns in unangenehme Verlegenheit verwickeln und veranlassen, daß wir verkannt werden, besonders in fremden Ländern, auf Reisen, bei manchen andern Gelegenheiten, und kann uns überhaupt auch im gemeinen Leben, selbst im Umgange mit edeln Freunden, schaden.

24.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaften lächerlich zu machen! Ist er dumm, so hast Du wenig Ehre von dem Wiße, den Du an ihn verschwendest; ist er es weniger als Du glaubst, so kannst Du vielleicht der Gegenstand seines Spottes werden, ist er gutmütig und gefühlvoll, so kränkst Du ihn, und ist er tückisch und rachsüchtig, so kann er Dir's vielleicht auf eine Rechnung setzen, die Du früh oder spät auf irgend eine Art bezahlen mußt. — Und wie oft kann man nicht, wenn das Publikum auf unsere Urtheile über Menschen achtet, einem guten Mann im bürgerlichen Leben wahrhaften Schaden zufügen, oder einen Schwachen so niederdrücken, daß aller Ehrgeiz in ihm erlischt und alle Keime zu besseren Anlagen erstickt werden, indem man ihn durch Hervorziehen seiner uns lächerlich scheinenden Seiten der Betrachtung preisgiebt.

25.

Erschreke niemand, necke auch niemand, selbst Deine Freunde

nicht, mit falschen  
auf einen Augenblick  
der Wahrheit mißver  
stände so viele in de  
alles hinwegzuräum  
bilden Klagen au  
für eben so ungesch  
wie es die Gewohn  
erfreulichen Menig  
nachher bereit wi  
Freunden des Umgan  
Auch soll man nie  
halb abgetrochene  
schweigen, wenn  
Menschen, welche  
geheimnisvolle W  
höhes Gerücht über  
noch nichts darüber  
und bewundrigt.

Überhaupt mu  
Verlegenheit setzen,  
mand im Begriff  
schlecht von einem  
ih) oder sonst best  
eriparen, oder die  
Gleiche zu bringen  
etwas gebracht, so  
verfälscht schuld  
wenigstens nicht mi  
um seine Verirr

nicht, mit falschen Nachrichten, mit Wizeleien, oder was sonst auf einen Augenblick beunruhigt, in Verlegenheit setzt! Es giebt der wahrhaft mißvergühten, unangenehmen, ängstlichen Augenblicke so viele in der Welt, daß es wohl brüderliche Pflicht ist, alles hinwegzuräumen, was die Last der wirklichen und eingebildeten Plagen auch nur um ein Sandkorn erschweren kann. Für eben so unschicklich halte ich es, einem Freunde aus Scherz, wie es die Gewohnheit mancher Leute ist, mit selbsterfundenen erfreulichen Neuigkeiten ein kurzes Vergnügen zu machen, das nachher vereitelt wird. Das alles ist Neckerei, durch welche die Freuden des Umgangs nicht gewürzt, sondern versalzen werden. Auch soll man nicht die Neugier reizen, oder die Leute durch halb abgebrochene Worte ängstigen, sondern lieber gänzlich schweigen, wenn man sich nicht aussprechen will. Es giebt Menschen, welche die Gewohnheit haben, ihren Freunden solche geheimnisvolle Warnungen hinzuwerfen, z. B.: „Es läuft ein böses Gerücht über Sie herum, aber ich kann, ich darf Ihnen noch nichts darüber sagen.“ Dergleichen hat gar keinen Nutzen und beunruhigt.

Überhaupt muß man so wenig wie möglich die Leute in Verlegenheit setzen, vielmehr umgekehrt sich bemühen, wenn jemand im Begriff ist, eine Unvorsichtigkeit zu begehen (z. B. schlecht von einem Buche zu reden, dessen Verfasser gegenwärtig ist) oder sonst beschämt zu werden, ihm diese Verlegenheit zu eriparen, oder die Sache auf irgend eine Weise wieder ins Gleiche zu bringen. Und wenn jemand aus Unachtsamkeit etwas zerbrochen, fallen gelassen oder sonst sich einer kleinen Unvorsichtigkeit schuldig gemacht hat, so blicke man nicht hin, wenigstens nicht mit Lächeln oder Unwillen, auch nicht betroffen, um seine Verwirrung nicht zu vermehren!

Vor allen Dingen aber vergesse man nie, daß die Leute unterhalten sein wollen, daß selbst der unterrichtendste Umgang ihnen in der Länge ermüdend vorkommt, wenn er nicht zuweilen durch Witz und gute Laune gewürzt wird, daß ferner nichts in der Welt ihnen so witzig, so weise und so ergötzlich scheint, als wenn man sie lobt, ihnen etwas Schmeichelhaftes sagt, daß es aber unter der Würde eines klugen Mannes ist, den Spaszmacher, und eines redlichen Mannes unwert, den niedrigen Schmeichler zu machen. Mein es giebt einen gewissen Mittelweg; diesen rate ich einzuschlagen, und da jeder Mensch doch wenigstens eine gute Seite hat, die man loben darf, und dies Lob, wenn es nicht übertrieben wird, aus dem Munde eines verständigen Mannes Sporn zu größerer Vervollkommnung werden kann, so ist das Wink genug für den, der mich verstehen will.

Zeige, so viel Du kannst, eine immer gleiche, heitre Stirn! Nichts ist reizender und lebenswürdiger, als eine gewisse frohe, muntre Gemüthsart, die aus der Quelle eines schuldlosen, nicht von heftigen Leidenschaften aufgeregten Herzens hervorströmt. Wer immer nach Witz hascht, wenn man es ansieht, daß er darauf studiert hat, die Gesellschaft zu unterhalten, der gefällt nur auf kurze Zeit und wird bei wenigen Aufmerksamkeit erwecken. Er wird nicht aufgesucht werden von denen, deren Herz sich nach besserem Umgange und nach gehaltreicherer Unterhaltung sehnt.

Wer immer Spas machen will, der erschöpft sich nicht nur leicht und wird matt, sondern hat auch die Unannehmlichkeit zu tragen, daß, wenn er einmal gerade nicht aufgelegt ist, seinen Vorrat von lustigen Kleinigkeiten zu öffnen, seine Gefährten

das sehr unangenehm  
er gegeben wird, be  
scheint die Bedingun  
Ehre durch seine S  
er es einmal wagen  
Erfahrung zu loge  
che er mit seiner D  
edür Witz lassen si  
wirken wofthwend  
anbringen, so über  
Dich bescheid! W  
sehr unterhaltend  
unmöglich vorkom  
einem Kreise von  
über übel angebr

Gehe von mir  
eines Lehrreiches  
Weg gegeben zu hal  
tipe, seine Bescheid  
daß er die Stunde  
Dir zugebracht hat  
seiner Person, es  
bloß Deine Höflich  
gehenden! Man  
wenn es möglich w  
verbunden sehen, mi  
acht hätte, wie etwa  
muß, weder Augen  
er weder mit dem

das sehr ungnädig aufnehmen. Bei jeder Mahlzeit, zu welcher er gebeten wird, bei jeder Aufmerksamkeit, die man ihm erweist, scheint die Bedingung schwer auf ihm zu liegen, daß er diese Ehre durch seine Schwänke zu verdienen suchen solle; und will er es einmal wagen, einen höheren Ton anzuschlagen und etwas Ernsthaftes zu sagen, so lacht man ihm gerade in das Gesicht, ehe er mit seiner Rede halb zu Ende ist. Wahrer Humor und echter Witz lassen sich nicht erzwingen, nicht erkünsteln, aber sie wirken wohlthwend und erwärmend. Willst Du witzige Einfälle anbringen, so überlege auch wohl, in welcher Gesellschaft Du Dich befindest! Was Personen von einer gewissen Erziehung sehr unterhaltend erscheint, kann andern sehr langweilig und unschicklich vorkommen, und ein freier Scherz, den man sich in einem Kreise von Männern erlaubt, würde Frauen gegenüber übel angebracht sein.

27.

Gehe von niemand und laß niemand von Dir, ohne ihm etwas Lehrreiches oder Verbindliches gesagt und mit auf den Weg gegeben zu haben, aber beides auf eine Art, die ihm wohlthue, seine Bescheidenheit nicht empöre, nicht studiert scheine, daß er die Stunde nicht verloren zu haben glaubt, die er bei Dir zugebracht hat, und daß er fühle, Du nimmest Anteil an seiner Person, es gehe Dir von Herzen, Du verkaufest nicht bloß Deine Höflichkeitsware ohne Unterschied jedem Vorübergehenden! Man verstehe mich also recht! Ich möchte gern, wenn es möglich wäre, alles leere Geschwätz aus dem Umgange verbannt sehen, möchte, daß man, ohne Angßlichkeit, auf sich acht hätte, nie etwas zu sagen, wovon der, welcher es anhören muß, weder Nutzen noch wahres Vergnügen haben, woran er weder mit dem Kopfe noch mit dem Herzen Anteil nehmen

könnte. Weit entfernt bin ich also, die Handlungsweise solcher Leute empfehlen zu wollen, die jeden ohne Unterlaß mit Leeren Komplimenten, Schmeicheleien oder Lobsprüchen in die Verlegenheit setzen, ihnen auf tausend nicht eins antworten zu können. Übrigens table ich auch nicht ein gut gemeintes Höflichkeitswort, ein verdientes, bescheidenes, zu fernerm Guten ermunterndes Lob. Ein Beispiel wird meine wahren Grundsätze darüber deutlicher machen. Ich saß einst an einer fremden Tafel zwischen einer hübschen, verständigen, jungen Dame und einem kleinen garstigen Fräulein von etwa vierzig Jahren. Ich beging die Unhöflichkeit, während der ganzen Mahlzeit mich nur mit jener zu unterhalten, zu dieser hingegen kein Wort zu reden. Beim Nachtsche erst erinnerte ich mich meiner Unart; und nun machte ich den Fehler gegen die Höflichkeit durch einen andern gegen die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gut. Ich wendete mich zu ihr und redete von einer Begebenheit, die vor zwanzig Jahren vorgegangen war. — Sie wußte nichts davon. „Es ist kein Wunder,“ sagte ich, „Sie waren damals noch ein Kind.“ Das kleine Wesen freute sich innigst darüber, daß ich sie für so jung hielt, und dies einzige Wort erwarb mir ihre günstige Meinung. Sie hätte mich dieser niedrigen Schmeichelei wegen verachten sollen. Wie leicht hätte ich einen Gegenstand zu einem Gespräche mit ihr finden können, das ihr auf irgend eine Weise interessant gewesen wäre! Und es war meine Pflicht, daran zu denken und ihr nicht einen ganzen Mittag hindurch die Thür der Unterhaltung zu verschließen. Jene elende Schmeichelei hingegen war eine unwürdige Art, den ersten Fehler zu verbessern.

Man kann sich indessen oft sehr schlecht empfehlen, indem man den Menschen etwas recht Verbindliches gesagt zu haben meint. So giebt es Leute, die es sehr übel nehmen würden, wenn man ihnen bezeugte, daß man sie für gutmütig hielte,

und andere, die sich  
sicherte, sie läßen geist

Wenn es darum  
erwerben, wenn daro  
auslösig oder zur L  
ohne Unterlaß mit  
geröbne sich nicht a  
Das kam wohl hier  
Nenigen auch über  
doch in der Folge  
Leute oder der W  
man hat Recht da  
muß Nachsicht ha  
welchen großen S  
gemeintes Wörtch  
gründlicherer und  
Vernehmung. Gar  
genannten großen  
nicht genug davor  
Übrigens aber  
unerlaubt erklären,  
Unwedemäßigkeiten  
besten durch eine fei  
einzelne Perionen an  
Endlich bin ich auch  
loben und alle offen  
ich nie den Leuten  
alles mit dem Mantel  
Sie sind meistens  
wichtige, Umgang



und andere, die sich beleidigt fühlten, wenn man ihnen versicherte, sie sähen gesund aus.

28.

Wem es darum zu thun ist, dauerhafte Achtung sich zu erwerben, wem daran liegt, daß seine Unterhaltung niemand anstößig oder zur Last werde, der würze seine Gespräche nicht ohne Unterlaß mit Lästerungen, Spott, übler Nachrede und gewöhne sich nicht an den auszißenden Ton der Hohnederei! Das kann wohl hier und da und bei einer gewissen Klasse von Menschen auch öfter gefallen. Aber man flieht und verachtet doch in der Folge den Mann, der immer auf Kosten anderer Leute oder der Wahrheit die Gesellschaft vergnügen will, und man hat Recht dazu, denn der gefühlvolle, verständige Mensch muß Rücksicht haben mit den Schwächen anderer. Er weiß, welchen großen Schaden oft ein einziges, wenngleich nicht böse gemeintes Wörtchen anrichten kann, auch sehnt er sich nach gründlicherer und nützlicherer Unterhaltung, ihn ekelt vor leerer Verhöhnung. Gar zu leicht aber gewöhnt man sich in der sogenannten großen Welt diesen elenden Ton an; man kann nicht genug davor warnen.

Übrigens aber möchte ich auch nicht gern alle Satire für unerlaubt erklären, noch leugnen, daß manche Thorheiten und Unzweckmäßigkeiten in weniger vertrauten Umgänge am besten durch eine feine, nicht beleidigende, nicht zu deutlich auf einzelne Personen anspielende Satire bekämpft werden können. Endlich bin ich auch weit entfernt, zu fordern, man solle alles Loben und alle offenbaren Fehler entschuldigen, vielmehr habe ich nie den Leuten getraut, die gern den Schein annehmen, alles mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken zu wollen. Sie sind meistens Heuchler, wollen durch das Gute, daß sie

Knigge, Umgang mit Menschen.

von den Leuten reden, das Böse vergessen machen, das sie ihnen zufügen, oder sie suchen dadurch zu erlangen, daß man eben so nachsichtig gegen ihre Gebrechen sei.

29.

Erzähle nicht leicht Anekdoten, besonders nie solche, die irgend jemand in ein nachtheiliges Licht setzen, auf bloßes Hörensagen nach! Sehr oft sind sie gar nicht auf Wahrheit gegründet, oder schon durch so viele Hände gegangen, daß sie wenigstens vergrößert oder verstümmelt worden sind und dadurch eine wesentlich andere Gestalt bekommen haben. Vielfältig kann man dadurch unschuldigen, guten Leuten ernstlich Schaden und noch öfter sich selbst großen Verdruß zuziehen.

30.

Hüte Dich, aus einem Hause in das andere Nachrichten zu tragen, vertrauliche Tischreden, Familiengespräche, Bemerkungen, die Du über das häusliche Leben von Leuten, mit welchen Du viel umgehst, gemacht hast, u. dgl. auszuplaudern! Wenn dies auch nicht eigentlich aus Bosheit geschieht, so kann doch eine solche Geschwätzigkeit Mißtrauen gegen Dich und allerlei Zwist und Verstimmung veranlassen.

31.

Sei vorsichtig im Tadel und Widerspruche. Es giebt wenig Dinge in der Welt, die nicht zwei Seiten haben. Vorurtheile verdunkeln oft die Augen selbst des klügern Mannes, und es ist sehr schwer, sich gänzlich an eines andern Stelle zu denken. Urtheile besonders nicht so leicht über kluge Leute Handlungen, es müßte Dir denn Deine Bescheidenheit sagen, daß Du noch weiser als sie seiest! Und da ist es denn eine mißliche Sache

um diese Überzeugun-  
gen, als ein andere  
bestimmt sich wen  
hält es weniger der  
Einschuldigungen zu  
gen. Was thut der  
er dergleichen thut,  
ihm selber Schaden od  
Nachteil wirken, der  
Vor allen Ding  
zu jeder guten Hand  
Rechnung würden wir  
verzweifelt klein erl  
tung für die Welt

Habe acht auf  
durch einen wässrig  
Ein gewisser Lato  
in Sentenzen und  
abzurufen, ansart  
die Gabe, mit weni  
Beglückung kleiner,  
noch zu erhalten u  
Geschicklichkeit, ein  
fähigkeit der Darf  
wahre Kunst der g  
aber rede nicht zu vi  
Nerten und Kennn  
siehe, damit Du nich  
schweigen willst, u

um diese Überzeugung. Ein kluger Mann ist meistens lebhafter, als ein anderer, hat heftigere Leidenschaften zu bekämpfen, bekümmert sich weniger um das Urtheil des großen Haufens, hält es weniger der Mühe wert, sein gutes Gewissen durch große Entschuldigungen zu rechtfertigen. Ubrigens soll man nur fragen: „Was thut der Mann Nützliches für andere?“ und wenn er dergleichen thut, über dies Gute die kleinen Fehler, die nur ihm selber Schaden oder höchstens unwichtigen, vorübergehenden Nachtheil wirken, vergessen.

Vor allen Dingen maße Dir nicht an, die Beweggründe zu jeder guten Handlung abwägen zu wollen! Bei einer solchen Rechnung würden vielleicht manche Deiner eigenen großen Thaten verzweifelt klein erscheinen. Jedes Gute muß nach seiner Wirkung für die Welt beurtheilt werden.

32.

Habe acht auf Dich, daß Du in Deinen Unterredungen durch einen wässerigen, weitschweifigen Vortrag nicht ermüdest! Ein gewisser Lakonismus — insofern er nicht in den Ton, nur in Sentenzen und Aphorismen zu sprechen, oder jedes Wort abzuwägen, ausartet — ein gewisser Lakonismus, sage ich, d. h. die Gabe, mit wenigen kernigen Worten viel zu sagen, durch Weglassung kleiner, unwichtiger Einzelheiten die Aufmerksamkeit wach zu erhalten und dann wieder zu einer andern Zeit die Geschicklichkeit, einen unbedeutenden Umstand durch die Lebhaftigkeit der Darstellung interessant zu machen — das ist die wahre Kunst der gesellschaftlichen Beredsamkeit. Ueberhaupt aber rede nicht zu viel! Sei häusshälterisch mit Spendung von Worten und Kenntnissen, damit es Dir nicht zu früh an Stoff fehle, damit Du nicht redest, was Du verschweigen sollst, verschweigen willst, und damit man Deiner nicht satt werde!

Laß auch andere zu Worte kommen, ihren Teil zur allgemeinen Unterhaltung mit hergeben! Es giebt Leute, die, ohne es selbst zu merken, allerorten die Sprachführer sind; und wären sie in einem Kreise von fünfzig Personen, so würden sie sich dennoch bald zu Meistern der ganzen Unterhaltung machen.

So unangenehm dies für die Gesellschaft ist, ebenso widrige, Freude störende Eindrücke macht die Weise mancher Leute, die stumm und gespannt hören und lauern, und die man leicht für gefährliche Beobachter halten kann, denen es nur darum zu thun scheint, jedes unwürdige, nicht gehörig gewählte Wort, das man in sorgloser Redseligkeit fallen läßt, zu irgend einem hämischen Zwecke aufzusammeln.

33.

Es giebt Menschen, die (so wie manche sich für fruges consumere natos halten\*) auch im geselligen Leben immer nur empfangen, nie geben wollen, die vom übrigen Teile des Publikums belustigt, unterrichtet, bedient, gelobt, bezahlt, gefüttert zu werden verlangen, ohne dafür etwas zu leisten, die über Längeweile klagen, ohne zu fragen, ob sie andern weniger Längeweile gemacht haben, die behaglich dazitzen, sich wohlsein, sich erzählen lassen, aber nicht daran denken, auch für das Vergnügen der übrigen zu sorgen. — Das ist aber ebenso ungerecht, als lästig.

Noch andere findet man, die immer nur ihre eigene Person, ihre häuslichen Umstände, ihre Verhältnisse, ihre Thaten und ihre Berufsgeschäfte zum Gegenstande ihrer Unterredung machen, und alles dahin zu drehen wissen, jedes Gleichniß, jedes Bild von daher nehmen. So wenig als möglich übertrage

\*) (so wie manche nur zum Genuße geboren zu sein glauben.)

in gewisse Gesell-  
spezielle Erzählung,  
geben! Rede nicht  
man interessiren  
zu verfallen, die si  
zum besten haben!  
und verrät einen U  
doten an, die Dein  
Wächern, die er ni  
Evrache, wenn es  
ist, dieselbe vertick  
in welcher Du Dich  
als wenn der Arzt  
Sammlung an  
Sohnam über sp  
Gelehrte ein jung  
unterhält.  
Ost aber tritt  
rät, wo es schwer  
wech. Wenn ein  
Menschen umgeben  
haben: ei nml. so  
standen wird. Er  
gredet hat, die b  
Rede also nicht  
Deiner voranteste  
Sache des einen  
Und auch da bew  
Bereweide selbst d

in gewisse Gesellschaften den Schnitt, den Ton, den Dir Deine spezielle Erziehung, Dein Handwerk, Deine besondere Lebensart geben! Rede nicht von Dingen, die außer Dir schwerlich jemand interessieren können! Hüte Dich, in den Fehler derjenigen zu verfallen, die sich selbst bespötteln, ihre eigene werthe Person zum besten haben! Das setzt die Anwesenden in Verlegenheit und verrät einen traurigen Egoismus. Spiele nicht auf Anekdoten an, die Deinem Nachbar unbekannt sind, auf Stellen aus Büchern, die er nicht gelesen hat! Rede nicht in einer fremden Sprache, wenn es glaublich ist, daß nicht jeder, der um Dich ist, dieselbe versteht! Lerne den Ton der Gesellschaft annehmen, in welcher Du Dich befindest! Nichts kann abgeschmackter sein, als wenn der Arzt einige junge Damen mit Beschreibung seiner Sammlung anatomischer Präparate, der Rechtsgelehrte einen Hofmann über spitzfindige juristische Fragen, der alte kränkliche Gelehrte ein junges Mädchen von seinen körperlichen Gebrechen unterhält.

Oft aber tritt der Fall ein, daß man in Gesellschaften gerät, wo es schwer ist, etwas vorzubringen, das Teilnahme erweckt. Wenn ein verständiger Mann von leeren, einfältigen Menschen umgeben ist, die für gar nichts von besserer Art Sinn haben: ei nun! so ist es seine Schuld nicht, wenn er nicht verstanden wird. Er tröste sich also damit, daß er von Dingen geredet hat, die billig interessieren müßten.

34.

Rede also nicht zu viel von Dir selber, außer in dem Kreise Deiner vertrautesten Freunde, von welchen Du weißt, daß die Sache des einen unter ihnen eine Angelegenheit für alle ist! Und auch da bewache Dich, daß Du nicht Egoismus zeigst! Vermeide selbst dann zu viel von Dir zu reden, wenn gute

Freunde, wie es vielfältig geschieht, das Gespräch aus Höflichkeit auf Deine Person, auf Deine Schriften und dergleichen leiten! Bescheidenheit ist eine der liebenswürdigsten Eigenschaften und macht um so vorteilhaftere Eindrücke, je seltener diese Tugend in unsern Tagen wird. Sei also auch nicht so bereit, jedermann Deine Schriften ungerufen vorzulesen, Deine Anlagen zu zeigen und Deine rühmlichen Handlungen zu erzählen, noch auf seine Art Gelegenheit zu geben, daß man Dich darum bitten müsse! Auch drücke niemand durch Deinen Umgang, d. h. zeige in keiner Gesellschaft ein solches Übergewicht, daß andere verstummen, sich in schlechtem Lichte zeigen müssen!

35.

Widersprich Dir nicht selbst im Reden, so daß Du einen Satz behauptest, dessen Gegenteil Du ein andermal verteidigt hast! Man kann seine Meinung von Dingen ändern, allein man thut doch wohl, in Gesellschaft nicht eher, wenigstens nicht entscheidend zu urtheilen, als bis man alle Gründe für und gegen dieselben gehörig abgewogen hat.

36.

Hüte Dich, in die Fehler derjenigen zu verfallen, die, aus Mangel an Gedächtnis, oder an Aufmerksamkeit auf sich, oder weil sie so verliebt in ihre eigenen Einfälle sind, dieselben Geschichten, Anekdoten, Späße, Wortspiele, witzigen Vergleichen u. s. w. bei jeder Gelegenheit wiederholen! Überhaupt ist es, und besonders auch für den geselligen Umgang, wichtig, sein Gedächtnis zu schärfen, und sich deswegen nicht zu sehr daran zu gewöhnen, alles schriftlich aufzuzeichnen, was man behalten will.

Witze nicht  
Anspielung auf Di  
Nungen erditen m  
dere dergleichen vo  
solchen Gesprächen  
Gesellschaften verle  
und Dein Mißfall

Hüte keine p  
; V. daß Geizh  
fahren ein kaltes  
sei, daß, was lan  
teil zu beweisen  
was selten eintrif  
nicht wahr ist. S  
nicht selten sinnlos  
Es giebt solche  
Hülfe aus gewisse  
dabei zu denken,  
im Bette an, und  
ihnen Dein Willni  
aber viel zu alt  
groß für ihr Alter  
gleichem leeres Ge

Belästige nich  
unnützen Fragen!  
Sornig und Neug

37.

Würze nicht Deine Unterhaltung mit Zweideutigkeiten, mit Anspielung auf Dinge, die entweder Ekel erwecken oder keusche Wangen erröthen machen! Zeige auch keinen Beifall, wenn andere dergleichen vorbringen! Ein anständiger Mann kann an solchen Gesprächen keine Lust haben. Auch in bloß männlichen Gesellschaften verleugne nicht die Schamhaftigkeit, Sittsamkeit und Dein Mißfallen an Boten.

38.

Wicke keine platten Gemeinplätze in Deine Reden ein, z. B. daß Gesundheit ein schätzbares Gut, daß das Schlittensfahren ein kaltes Vergnügen, daß jeder sich selbst der Nächste sei, daß, was lange dauert, gut werde, wovon ich das Gegentheil zu beweisen übernehme, daß man durch Schaden klug werde, was selten eintritt, oder daß die Zeit schnell hingehe, was gar nicht wahr ist. Solche Sprichwörter sind sehr langweilig und nicht selten sinnlos.

Es giebt solche mechanische Menschen, deren Gespräche zur Hälfte aus gewissen Formeln bestehen, welche sie, ohne etwas dabei zu denken, herplappern. Sie treffen Dich tödlich krank im Bette an, und freuen sich, Dich wohl zu sehen. Zeigst Du ihnen Dein Bildniß, so finden sie, daß es zwar ähnlich sehe, aber viel zu alt gemalt sei. Allen Kindern sagen sie, sie seien groß für ihr Alter, und gleichen dem Vater, und was dergleichen leeres Geschwätz mehr ist.

39.

Belästige nicht die Leute, mit welchen Du umgehst, mit unnützen Fragen! Man findet Menschen, die, nicht eben aus Borwitz und Neugier, sondern weil sie nun einmal gewöhnt

sind, ihre Gespräche in Katechisationsform zu halten, uns durch Fragen so beschwerlich werden, daß es gar nicht möglich ist, auf unsere Weise mit ihnen in Unterhaltung zu kommen.

40.

Lerne Widerspruch ertragen! Sei nicht kindisch eingenommen von Deinen Meinungen! Werde nicht hitzig und grob im Zank, auch dann nicht, wenn man Deinen ernsthaften Gründen Spott und Hohn entgegensetzt! Du hast bei der besten Sache schon halb verloren, wenn Du nicht kaltblütig bleibst, und wirst wenigstens auf diese Art nie überzeugen.

41.

An Orten, wo man sich zur Freude versammelt, beim Tanze, in Schauspielen und dergleichen rede mit niemandem von häuslichen Geschäften, noch weniger von verdrießlichen Dingen! Man geht dahin, um sich zu erholen, um auszuruhen, um kleine und große Sorgen abzuschütteln, und es ist also unbescheiden, jemand mit Gewalt wieder mitten in sein tägliches Joch drängen zu wollen.

42.

Daß ein redlicher und verständiger Mann über wesentliche Religionslehren, auch dann, wenn er das Unglück haben sollte, an der Wahrheit derselben zu zweifeln, sich dennoch keinen Spott erlauben wird, ich meine, das versteht sich von selbst. Aber auch über kirchliche Verfassungen, über die Menschenzungen, welche in einigen Sekten für Glaubenslehren gehalten werden, über Ceremonien, die manche für wesentlich halten und dergleichen soll man nie in Gesellschaften spotten. Man respektiere das, was andern ehrwürdig ist! Man lasse jedem die

Freiheit in Meinunge  
gehe nicht, daß das, w  
leicht Verfassung h  
andern habe gewöhn  
etwas Besseres an d  
nimmt! Man vergeß  
here hier auf Erden  
wichtige Gegenstände  
Sollern, auf welchem  
nicht so leicht unzure  
über den Hanten zu  
überhaupt gar nicht  
selbststen abhande  
Doch dünnt mit  
sich alte Gelegenhe  
schönen sich, Wärm  
für nicht aufklär  
tieren religiöse Emp  
besten gegen Schwär  
in Genuß zu setzen.  
Spindel, beides ab  
Wenn Du von  
dern Betreuen rei  
Gumbäpfe oder Vor  
in ein nachteiliges  
um, ob niemand geg  
jen Zadel oder Spot  
känne.  
Solte Dich über



Freiheit in Meinungen, die wir selbst verlangen! Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, andern vielleicht Verfinsternung scheint! Man schone die Vorurtheile, die andern Ruhe gewähren! Man beraube niemand, ohne ihn etwas Besseres an die Stelle dessen zu geben, was man ihn nimmt! Man vergesse nicht, daß Spott nicht bessert, daß unsere hier auf Erden noch nicht gereifte Vernunft über so wichtige Gegenstände leicht irren kann, daß ein mangelhaftes System, auf welchem aber der Grund einer guten Moral liegt, nicht so leicht unzureißen ist, ohne zugleich das Gebäude selbst über den Haufen zu werfen, und endlich, daß solche Gegenstände überhaupt gar nicht von der Art sind, daß man sie in Gesellschaften abhandeln könne!

Doch dünkt mich, man vermeide heutzutage oft zu vorsätzlich alte Gelegenheit, über Religion zu reden. Einige Leute schämen sich, Wärme für Gottesverehrung zu zeigen, aus Furcht, für nicht aufgeklärt genug gehalten zu werden, und andere affektieren religiöse Empfindungen, scheuen sich, auch nur im mindesten gegen Schwärmerie zu reden, um sich bei den Andächtlern in Gunst zu setzen. Ersteres ist Menschenfurcht und letzteres Heuchelei, beides aber eines redlichen Mannes gleich unwert.

43.

Wenn Du von körperlichen, geistigen, moralischen oder andern Gebrechen redest oder Anekdoten erzählst, die gewisse Grundsätze oder Vorurtheile lächerlich machen oder gewisse Stände in ein nachtheiliges Licht setzen sollen, so seth Dich vorher wohl um, ob niemand gegenwärtig sei, der das übel aufnehmen, diesen Tadel oder Spott auf sich oder seine Verwandten beziehen könnte.

Halte Dich über niemandes Gestalt, Wuchs und Körper-

bildung auf! Es steht in keines Menschen Gewalt, diese zu ändern. Nichts ist kränkender, niederschlagender und empfindlicher für den Mann, der unglücklicherweise eine etwas auffallende Gesichtsbildung oder Figur hat, als wenn er bemerkt, daß diese der Gegenstand der Verpottung oder Befremdung wird. Leute, die ein wenig mit der großen Welt bekannt sind und unter Menschen von allerlei Formen und Ansehen gelebt haben, sollte man daran eigentlich gar nicht mehr erinnern dürfen, aber leider trifft man hier und da, selbst unter vornehmen Personen, besonders unter Damen, solche an, die so wenig Gewalt über sich oder so wenig Begriffe von Wohlständigkeit und Billigkeit haben, daß sie die Eindrücke, welche ein ungewöhnlicher Anblick dieser Art auf sie macht, nicht verbergen können. — Das ist schwach, und wenn man dabei noch überlegt, wie relativ und dem verschiedenen Geschmacke unterworfen die Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit sind, wie so wenig auf sichern Grundsätzen beruhend unsere physiognomische Wissenschaft ist, und wie oft unter einer anscheinend häßlichen Gesichtsbildung ein schönes, edles, großes Herz mit einem feinen, tiefdenkenden Geiste steckt, so sieht man leicht, daß man sehr selten das Recht hat, aus dem äußern Ansehen eines Menschen für ihn nachtheilige Folgerungen zu ziehen, und nie Befugnis haben kann, die Eindrücke, welche ein solcher Anblick etwa auf uns macht, zu jemandes Kränkung durch Lachen oder auf andere Art kund werden zu lassen.

Außer einer sonderbaren Figur können uns aber noch andere Dinge an einem Menschen auffallend sein, z. B. lächerliche, phantastische, abgeschmackte Gebärden, Manieren, Verzerrungen des Körpers, Unbekanntschaft mit gewissen Sitten, Unvorsichtigkeiten im Betragen, ungewöhnlicher, altmodischer Anzug u. dgl. Es gehört nicht weniger zu einer guten Lebensart, hierüber

nicht durch Lachen oder  
weiden giebt, sein  
durch den armen Man  
läßt, noch wehr in

Wenn Du in ein  
mit Deinem Freunde  
hüßern, überhaupt n  
Besicht und Schonun  
dabei anzuzeigen! U  
das in einiger Entf  
auch Deine Blicke  
auf Dich, und m  
mit den Augen.

Man hätte sich  
berühme unangene  
bewegt eine Art vo  
die Beschaffenheit un  
Angelegenheiten zu  
und uns dadurch zu  
in denen wir uns an  
eche Unterlaß vor  
Menschenkenntnis  
wir vor uns sehen,  
Art keines Kumme  
werden könne, oder  
erschwert werde.  
Man enthalte

nicht durch Lachen oder durch Zeichen, die man einem der Anwesenden giebt, sein Befremden zu erkennen zu geben, und dadurch den armen Mann, der sich dergleichen zu schulden kommen läßt, noch mehr in Verlegenheit zu setzen.

44.

Wenn Du in einer Gesellschaft von einem der Anwesenden mit Deinem Freunde reden willst (obgleich dies, wie das Ohrenflüstern, überhaupt unanständig ist), so gebrauche wenigstens die Vorsicht und Schonung, die Person, von welcher Du redest, nicht dabei anzusehen! Und ist Dir daran gelegen, etwas zu hören, das in einiger Entfernung von Dir gesprochen wird, so wende auch Deine Blicke nicht dahin! Man wird sonst aufmerksam auf Dich, und man hört ja auch nur mit den Ohren, nicht mit den Augen.

45.

Man hüte sich, bei Personen, mit denen man umgeht, unberufene unangenehme Dinge in Erinnerung zu bringen! Oft bewegt eine Art von unkluger Teilnahme die Leute, uns um die Beschaffenheit unserer ökonomischen und anderer verdrießlichen Angelegenheiten zu befragen, obgleich sie uns nicht helfen können, und uns dadurch zwingen, Gegenstände, die wir in Gesellschaften, in denen wir uns aufzuheitern dachten, so gern vergessen möchten, ohne Unterlaß vor Augen zu behalten. Man muß so viel Menschenkenntnis haben, zu unterscheiden, ob der Mann, den wir vor uns sehen, seinem Temperamente, seiner Lage und der Art seines Kummers nach durch solche Gespräche erleichtert werden könne, oder ob nicht vielleicht sein Leiden dadurch doppelt erschwert werde.

Man enthalte sich auch, andern Leuten das, was sie nun

einmal haben und nicht wieder abschaffen können, zuwider zu machen, ihnen die Lage, in der sie nun einmal leben müssen, durch unangenehme Schilderungen zu verleiden. Es giebt solche unberufene Wahrheitsprediger, die sich ein Geschäft daraus machen, uns auch den unschuldigsten, glücklichsten Bahnweg zuräsonieren.

46.

Nimm nicht teil daran, lächle nicht beifällig, thue lieber, als hörtest Du es gar nicht, wenn jemand einem dritten unangenehme Dinge sagt oder ihn beschämt! Die Feinheit eines solchen Betragens wird gefühlt und oft dankbar belohnt.

47.

Über die Gewohnheit, sonderbare Behauptungen vorzubringen, über Widerspruchsgeist, Disputierfucht, Citieren und Berufen auf die Meinungen und Aussprüche anderer werde ich mich im dritten Kapitel dieses Theiles erklären, und beziehe mich hier darauf.

48.

Eine der wichtigsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben, welche täglich seltener wird, ist die Verschwiegenheit. Man ist heutzutage so äußerst trügerisch in Versprechungen, ja in Betenerungen und Schwüren, daß man ohne Scheu ein unter dem Siegel des Stillschweigens uns anvertrautes Geheimnis gewissenloserweise verbreitet. Andere Menschen, die weniger pflichtvergessen, aber höchst leichtsinnig sind, können ihrer Redseligkeit keinen Zaum anlegen. Sie vergessen, daß man sie gebeten hat zu schweigen und so erzählen sie aus unverzeihlicher Unvorsichtigkeit die wichtigsten Geheimnisse ihrer Freunde an öffentlichen Wirtstafeln oder sie vertrauen, indem sie jeden, der ihnen während ihres Dranges sich zu entladen, in den Wurf

kommt, für einen treuen  
nicht als ihr Eigentum  
Sinnen an, wie sie sie  
auch nicht weniger m  
Plänen und Handlun  
zeitliche Glückseligkeit  
Welchen Nachtheil  
wahrung fremder un  
darj wohl keiner we  
aber eine Menge an  
heimliche sind, wov  
besser sei, sie zu ve  
breitung wenigstens  
kann, und wovon  
irgend jemand na  
kluge Verschwiegen  
kränerei ansarten  
ganze. Ubrigens  
in delphischen Sta  
verschwiegener sind  
machen Furcht und  
hier folgt jeder d  
mitzuteilen.  
Wenn man an  
anvertrauen muß,  
Schwiegenheit auf,  
allein, müsse allein  
Manche haben  
man sie zum voraus  
die man ihnen ent  
zu versprechen. A

kommt, für einen treuen Freund ansehen, das, was sie doch nicht als ihr Eigenthum betrachten sollten, eben so leichtsinnigen Leuten an, wie sie selbst sind. Solche Menschen gehen dann auch nicht weniger unklug mit ihren eigenen Heimlichkeiten, Plänen und Handlungen um, zerstören dadurch sehr oft ihre zeitliche Glückseligkeit und vernichten ihre eigenen Absichten.

Welchen Nachteil überhaupt eine solche unvorsichtige Bewahrung fremder und eigener Geheimnisse hervorbringt, das bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Es giebt aber eine Menge anderer Dinge, die zwar nicht eigentlich Geheimnisse sind, wovon uns aber die Vernunft lehrt, daß es besser sei, sie zu verschweigen, und andere Dinge, deren Verbreitung wenigstens für niemand lehrreich und unterhaltend sein kann, und wovon es doch möglich wäre, daß ihre Verlauterung irgend jemand nachtheilig sein möchte. — Ich empfehle also eine kluge Verschwiegenheit, die jedoch nicht in lächerliche Geheimnißkrämerei ausarten muß, als eine sehr wichtige Tugend im Umlange. Übrigens wird man die Bemerkung wahr finden, daß in despotischen Staaten die Menschen, im ganzen genommen, verschwiegener sind, als da, wo mehr Freiheit herrscht. Dort machen Furcht und Mißtrauen verschlossen und zurückhaltend; hier folgt jeder dem Triebe seines Herzens, sich freimütig mitzutheilen.

Wenn man auch mehreren Leuten zugleich sein Geheimniß anvertrauen muß, so lege man doch jedem unbedingte Verschwiegenheit auf, damit jeder von ihnen glaube, er wisse es allein, müsse allein für die Bewahrung haften.

Manche haben die sehr unartige Gewohnheit, sich, wenn man sie zum voraus um Verschwiegenheit über eine Sache bittet, die man ihnen entdecken will, nicht bestimmt zu erklären, nichts zu versprechen. Aus Gutmütigkeit hält man dann nicht zurück,

sondern redet, indem man die Bedingung voraussetzt. Dies Betragen ist nicht nachzuahmen. Der aufrichtige Mann äußert sich ohne Rückhalt, und hört nicht eher, als bis er gesagt hat, ob er sich zur Verschwiegenheit verbindlich machen könne oder nicht.

49.

Was man Haltung und Harmonie im äußern Betragen, Gleichmütigkeit, Vermeidung alles Ungeflüms, aller leidenschaftlichen Ausbrüche und Übereilungen nennt, dessen soll sich vorzüglich ein Mann von lebhaftem Temperamente befleißigen.

Ein großes Talent, welches durch Studium und Aufmerksamkeit erlangt werden kann, ist die Kunst, sich bestimmt, fein, richtig, könnig, nicht weitschweifig auszudrücken, lebhaft im Vortrage zu sein, sich dabei nach den Fähigkeiten der Menschen zu richten, mit denen man redet, sie nicht zu ermüden, gut und launig zu erzählen, nicht über seine eigenen Einfälle zu lachen, nach den Umständen trocken oder lustig, ernsthaft oder komisch seinen Gegenstand darzustellen und mit natürlichen Farben zu malen. Dabei soll man sein Außeres studieren, sein Gesicht in seiner Gewalt haben, und, wenn wir wissen, daß gewisse Mienen z. B. beim Lachen unserer Gesichtsbildung ein widriges Ansehen geben, diese zu vermeiden suchen. Der Anstand und die Gebärden Sprache sollen edel sein, man soll nicht bei unbedeutenden, affektlosen Unterredungen wie Personen aus der niedrigsten Volksklasse, mit Kopf, Armen und andern Gliedern herumfahren und um sich schlagen, man soll den Leuten gerade, aber bescheiden und sanft ins Gesicht sehen, sie nicht bei Ärmeln, Knöpfen und dergleichen zupfen. Kurz, alles, was eine feine Erziehung, was gehört notwendig dazu, den Umgang angenehm zu machen, und es ist wichtig, sich in solchen Dingen nichts nachzusehen, sondern

jede kleine Regel des  
Familie, zu beobachtet  
wachen, wogegen wir se  
wenn wir Nachlässige  
sind. Ich will hier un  
daß man den Leuten  
einen Zeller, oder was  
abzuwehnen müssen, we  
mit der andere nicht  
hand zu halten, daß n  
sicht den Leuten den  
nicht irre werden soll  
teils den Vornehmern  
bestimmen sind, in  
mand, dem wir die  
übergeht, wenn wir  
Fenster auf einen Au  
als wolle man es d  
Vorüberfahren zu be  
man spricht, frei und  
Gesicht zeigen, seine  
schreiben und doch ver  
beobachten, nicht über  
man, wenn man ein  
zu hofen, gleichen S  
sie antreten, ihr auch  
wenn sie an der red  
daß man auf stellen  
jimmer voranzugehen,  
wüßte, daß, wenn ma  
daß eine genauere G

jede kleine Regel des Wohlstandes, selbst in dem Kreise seiner Familie, zu beobachten, um sich das zur andern Natur zu machen, wogegen wir so oft fehlen, und was uns Zwang scheint, wenn wir Nachlässigkeiten dieser Art zu verzeihen gewohnt sind. Ich will hier unter andern nur besonders hervorheben, daß man den Leuten nicht in die Rede fallen dürfe, daß wir einen Teller, oder was uns sonst dargereicht wird, auch dann abnehmen müssen, wenn wir nichts davon behalten wollen, damit der andere nicht die Mühe habe, es unsertwegen in der Hand zu halten, daß man so wenig wie möglich in einer Gesellschaft den Leuten den Rücken zuzehren, in Titeln und Namen nicht irre werden solle, daß man von Personen, die man ehrt, stets den Vornehmern auf der rechten Seite, oder wenn drei beisammen sind, in der Mitte gehen lasse, daß man, wenn jemand, dem wir Achtung schuldig sind, vor unserm Hause vorübergeht, wenn wir am Fenster stehen, und er uns grüßt, das Fenster auf einen Augenblick öffnen, oder wenigstens thun müsse, als wolle man es öffnen, daß eben dies in der Kutsche beim Vorüberfahren zu beobachten sei, daß man dem, mit welchem man spricht, frei und offen, doch nicht starr und frech in das Gesicht schauen, seine Stimme in seiner Gewalt haben, nicht schreien und doch verständlich reden, in seinem Gange Anstand beobachten, nicht überall das große Wort führen solle, daß man, wenn man ein Frauenzimmer führt, mit ihr, um sie nicht zu stoßen, gleichen Schritt halten, und mit demselben Fuße wie sie antreten, ihr auch zuweilen seine linke Hand reichen müsse, wenn sie an der rechten Seite nicht so bequem gehen würde, daß man auf steilen Treppen beim Hinuntersteigen die Frauenzimmer vorausgehen, beim Hinaufsteigen aber sie folgen lassen müsse, daß, wenn man uns nicht versteht, und wir voraussehen, daß eine genauere Erklärung nichts helfen würde, oder der

Gegenstand von so geringer Wichtigkeit ist, daß er keinen großen Aufwand von Worten verdient, wir dann die ganze Sache fallen lassen müssen, daß vornehme Leute, die nicht gerade leutselig sind, es übelnehmen, wenn ein Geringer von sich und ihnen in Gemeinschaft spricht (z. B. „Als wir gestern zusammen spazieren gingen.“ „Wir haben im gestrigen Spiele gewonnen und unsere Gegner haben verloren.“), und daß sie verlangen, man solle thun, als seien sie allein in der Welt des Rennens wert: „Ihre Excellenz, Ihre Gnaden haben gewonnen,“ daß man namentlich bei Tisch den größten Anstand beobachten, jedes unbescheidene Sichgeltendmachen der tierischen Natur unterdrücken, weder zu viel essen, noch zu viel trinken, endlich von allen jenen schlechten Gewohnheiten, die auf unsere Tischgenossen einen widerlichen Eindruck machen können, sich fern halten solle, daß man die Leute nicht zehnmal wieder zurückrufe, ihnen noch hundert Dinge zu sagen und nachzuschreien habe, wenn sie im Zimmer oder auf der Gasse von uns gehen, schon die Thür in der Hand, schon Abschied genommen haben, daß es eine unartige Gewohnheit sei, immer etwas zwischen den Fingern oder im Munde zu führen, das man zerdrückt und spielend vernichtet, es sei brauchbar oder nicht, gehöre uns oder andern, daß man erst um Erlaubnis fragen müsse, wenn man in Gegenwart fremder Personen Briefe lesen oder andere Geschäfte von der Art treiben will, daß es anständig sei, wenn man jemand im Vorbeigehen grüßen will, den Hut auf der Seite abzuziehen, wo der Fremde nicht geht, damit man ihn nicht damit berühre und sein Gesicht nicht vor ihm verberge, daß man, wenn man jemand etwas darreicht, es, wofern es irgend angeht, nicht mit der bloßen Hand hingeben müsse, daß es sich nicht schickt, in Gesellschaften andern in die Ohren zu flüstern, krumm zu sitzen, auffällige Gebärden zu machen, oder gegen Damen und

ältere oder höher stehende  
sprechen zu lassen, daß es unan-  
einen ungeschicklichen Spott zu  
Kunststücke zeigt und wir wir  
Wunder zu entzücken. F  
der Ort. Leuten von gem  
gemeinen Erziehung ist da  
gerügt worden; nur erin  
mancher Leute Augen lei  
unser zeitliche Wohlstand

Es giebt noch and  
leiten, wie man vermei  
muß, wie es wohl au  
wesenden sich dieselbe  
der Predigt zu schlafen,  
andern Rücken einem  
Wink zu geben, die je  
lächerlich schlecht tanzt  
damit sehen und hören  
zum Spotte und zum G  
Spiel nicht verstehen od  
dabei hinzulegen, unse  
stellen und untern Witt  
zu bringen; bei dem Tan  
im Schanzspielen so hinstu  
in jede Versammlung  
oder länger zu verweil  
schlecht. Vermeide des  
in fremde Papiere! Au  
Witzge, Umgang mit



ältere oder höher stehende Personen an Zuverlässigkeit es fehlen zu lassen, daß es unartig sei, jemandem in Gesellschaften einen unschuldigen Spaß zu verderben, z. B. wenn er Kartenkunststücke zeigt und wir wissen, wie es gemacht wird, das kleine Wunder zu enthüllen. Für dergleichen Regeln ist hier nicht der Ort. Leuten von gewissem Stande und einer nicht ganz gemeinen Erziehung ist das in der ersten Erziehung schon eingeprägt worden; nur erinnere ich, daß diese kleinen Dinge in mancher Leute Augen keine kleinen Dinge sind, und daß oft unsere zeitliche Wohlfahrt in solcher Leute Händen ist.

50.

Es giebt noch andre kleine gesellschaftliche Ungeschicklichkeiten, die man vermeiden, und wobei man immer überlegen muß, wie es wohl aussehen würde, wenn jeder von den Anwesenden sich dieselbe Freiheit erlauben wollte, z. B. während der Predigt zu schlafen, in Konzerten zu plaudern, hinter eines andern Rücken einem Freunde etwas zuzulüftern oder ihm Winke zu geben, die jener auf sich deuten kann; wenn man lächerlich schlecht tanzt oder ein Instrument elend spielt, sich damit sehen und hören zu lassen, und dadurch die Anwesenden zum Spotte und zum Gähnen zu reizen; wenn wir ein Kartenspiel nicht verstehen oder höchst langsam spielen, uns dennoch dabei hinzusetzen, unsrer Gegner Geduld auf die Probe zu stellen und unsern Mitspieler durch Ungeschicklichkeit in Verlußt zu bringen; bei dem Tanze zugleich die Melodie mit zu singen; in Schauspielen so hinzutreten, daß man andern die Aussicht raubt, in jede Versammlung später zu kommen, früher wegzugehen oder länger zu verweilen, als die übrigen Mitglieder der Gesellschaft. Vermeide dergleichen Ungeschicklichkeiten! Blicke nicht in fremde Papiere! Auch mag mancher nicht leiden, wenn man

ihm beim Lesen, Arbeiten u. dgl. auf die Finger sieht. Bleibe auch nicht allein im Zimmer, wo Schriften und Gelder umherliegen! Wenn zwei Personen, die vor mir hergehen, leise mit einander reden, ohne meiner gewahr zu werden, so pflege ich einiges Geräusch zu machen, um mich von allem Verdachte, als wenn ich sie beschleichen wollte, und sie von aller Verlegenheit zu befreien. So klein dergleichen Aufmerksamkeiten scheinen, so machen sie doch den Umgang angenehm und leicht.

51.

Oft sind wir in dem Falle, daß uns durch Gespräche Langeweile gemacht wird. Vernunft und Rücksicht gebieten uns dann, wenn nun einmal nicht auszuweichen ist, uns in Geduld zu fassen und nicht durch unser Betragen unsern Überdruß zu erkennen zu geben. Man kann ja, je seelenloser das Gespräch und je geschwätziger der Redner ist, desto freier nebenher an andre Dinge denken; und wäre auch das nicht — ei nun! es geht im menschlichen Leben so manche verträumte Stunde verloren! Ist man denn nicht einige Aufopferung der Gesellschaft schuldig, mit welcher man umgeht? — Und geschieht es nicht vielleicht zuweilen, daß auch wir wiederum, so groß auch die Meinung sein mag, die wir von der Wichtigkeit unsrer Gespräche haben, dennoch durch unsre Redseligkeit andern langweilig werden?

52.

Manchen Glücklichen ist eine Leichtigkeit im Umgange und die Gabe, geschwind Bekanntschaften zu machen und Zuneigung zu gewinnen, wie angeboren, andern hingegen hängt von Jugend auf eine gewisse Blödigkeit und Schüchternheit an, die sie nicht abzulegen vermögen, wenngleich sie täglich fremde Leute aller Art um sich sehen. Diese Blödigkeit ist freilich sehr oft die Folge einer fehlerhaften Erziehung, sowie auch zuweilen die

Wirkung einer heimlich  
aus Furcht, nicht zu  
diese Schüchternheit  
Natur eigen zu sein, u  
sie abzulegen, ist wer

Eine gewisse Lei  
gleich bei der ersten  
Menschen aller Art zu  
bald zu merken, we  
jedem reden könne un  
zu erwerben und au  
daß dies nie in jene,  
und Zubringlichkeit  
Stunde Zeit, einer  
hätte ihre Lebenszeit  
zählt, Dienste und  
wendung und Güte  
bleibt immer, leicht  
nichts anstramen,  
verstanden oder nie

Man vermeide  
mitzunehmen, allen  
wollt glängen, heru  
Menschen Augen n  
uns geschieht sein, d  
zurückgeleitet glaube  
andern Langeweile  
selbst nicht stehen un  
Leute der Art, die

Wirkung einer heimlichen Eitelkeit, die in Verlegenheit gerät, aus Furcht, nicht zu glänzen. Vielen Menschen aber scheint diese Schüchternheit gegen ganz fremde Leute wirklich von Natur eigen zu sein, und alle Mühe, welche sie sich geben, um sie abzulegen, ist verloren.

Eine gewisse Leichtigkeit im Umgange also, die Gabe, sich gleich bei der ersten Bekanntschaft vorteilhaft darzustellen, mit Menschen aller Art zwanglos sich in Gespräche einzulassen und bald zu merken, wen man vor sich hat und was man mit jedem reden könne und müsse: das sind Eigenschaften, die man zu erwerben und auszubilden trachten soll. Doch wünsche ich, daß dies nie in jene, den Abenteurern so eigne Unverschämtheit und Zubringlichkeit ausarte, die oft, in weniger als einer Stunde Frist, einer ganz fremden Tischgesellschaft im Wirthshause ihre Lebensläufe abgefragt und dagegen die ihrigen erzählt, Dienste und Freundschaft angeboten und Dienste, Verwendung und Hilfe für sich erbeten haben. Die Hauptsache bleibt immer, leicht in den fremden Ton mit einzustimmen und nichts austramen, nichts geltend machen zu wollen, was nicht verstanden oder nicht geschätzt werden kann.

53.

Man vermeide also auch, in alle Kreise große Forderungen mitzunehmen, allen Menschen alles allein sein, mit aller Gewalt glänzen, hervortreten zu wollen, zu verlangen, daß aller Menschen Augen nur auf uns gerichtet, ihre Ohren nur für uns gespitzt seien, denn sonst werden wir freilich uns allerorten zurückgesetzt glauben, eine traurige Rolle spielen, uns und andern Langeweile machen, menschenfleh und bitter die Gesellschaft fliehen und von ihr geflohen werden. Ich kenne viele Leute der Art, die durchaus, wenn sie sich in vorteilhaftem

Lichte zeigen sollen, der Mittelpunkt sein müssen, um welchen sich alles dreht, sowie überhaupt manche Menschen im gemeinen Leben niemand neben sich ertragen, der mit ihnen verglichen werden könnte. Sie handeln vortrefflich, groß, edel, nützlich, wohlthätig, geistreich, sobald sie es allein sind, an die man sich wendet, von denen man bittet, erwartet, hofft; aber klein, niedrig, rachsüchtig und schwach, sobald sie in Reihe und Glied stehen sollen, und zerstören jedes Gebäude, wozu sie nicht den Plan gemacht oder wenigstens die Kranzrede gehalten haben, ja, ihr eigenes Gebäude, sobald nur ein anderer eine kleine Verzierung daran angebracht hat. Dies ist eine unglückliche, ungesellige Gemüthsart. Überhaupt rate ich, um glücklich zu leben und andere glücklich zu machen, in dieser Welt so wenig als möglich zu erwarten und zu fordern.

54.

So viel über den Anstand, über schickliche Manieren und über die Höflichkeit im äußeren Betragen, über Bescheidenheit und Mäßigung; und nun noch etwas über die Kleidung. Kleide Dich nicht unter und nicht über Deinen Stand, nicht über und nicht unter Dein Vermögen, nicht phantastisch, nicht bunt, nicht ohne Not prächtig, glänzend und kostbar, aber reinlich, geschmackvoll, und, wo Du Aufwand machen mußt, da sei Dein Aufwand zugleich echt und schön! Zeichne Dich weder durch altväterische noch jede neumodische Thorheit nachahmende Kleidung aus! Wende eine größere Aufmerksamkeit auf Deinen Anzug, wenn Du in der großen Welt erscheinen willst! Man ist in Gesellschaft verstimmt, sobald man sich bewußt ist, in einer unangenehmen Ausstaffierung aufzutreten.

Trage nie geliebene Sachen! Das hat von mehr als einer Seite nachtheiligen Einfluß auf den Charakter.

Wenn die Freig  
in Gesellschaft zu er  
leben freilich nach de  
unabhängigen kleinen U  
andere ansprechen. S  
Nächst nur annehme  
nicht überlaufen soll  
einmal nicht allen  
werde, warum wir se  
allerorten erschein  
uns nicht übertrie  
kenden, einen Si  
überläufig sind, ob  
verweilen sollen.  
Dienstboten in ein  
leichtesten zu merk  
uns gestimmt sind.  
Weigens rate  
wagt haben kann, m  
sich zu werden, m  
haben und diesen n  
zu leicht mißbranc  
sobald wir mit ihne  
genehm zu leben,  
den Leuten bleiben  
sucht. — Dämmerge  
wo man alle Tage  
Wann, der sonst nie  
Unbekannten zu

Wenn die Frage entsteht, ob es gut sei, viel oder wenig in Gesellschaft zu erscheinen, so muß die Beantwortung derselben freilich nach den einzelnen Lagen, Bedürfnissen und nach unzähligen kleinen Umständen und Rücksichten bei jedem Menschen anders ausfallen. Im ganzen aber kann man den Satz zur Richtschnur annehmen, daß man sich nicht aufdringen, die Leute nicht überlaufen solle und daß es besser sei, wenn man es einmal nicht allen Menschen recht machen kann, daß gefragt werde, warum wir so selten, als geklagt, daß wir zu oft und allerorten erscheinen. Es giebt einen feinen Sinn dafür (wenn uns nicht übertriebene Eitelkeit und Selbstsucht die Augen blenden), einen Sinn, der uns sagt, ob wir gern gesehen oder überlästig sind, ob es Zeit ist, fortzugehen, oder ob wir noch verweilen sollen. Aus der Art, wie uns von Kindern und Dienstboten in einem Hause begegnet wird, pflegt man am leichtesten zu merken, wie die Herrschaften oder Eltern gegen uns gestimmt sind.

Übrigens rate ich, wenn man sich so weit in seiner Gewalt haben kann, mit so wenig Leuten als möglich vertraulich zu werden, nur einen kleinen Kreis von Freunden zu haben und diesen nur mit äußerster Vorsicht zu erweitern. Gar zu leicht mißbrauchen oder vernachlässigen uns die Menschen, sobald wir mit ihnen vollkommen vertraulich werden. Um angenehm zu leben, muß man fast immer ein Fremder unter den Leuten bleiben. Dann wird man geschont, geehrt, aufgesucht. — Deswegen ist das Leben in großen Städten so schön, wo man alle Tage andre Menschen sehen kann. Für einen Mann, der sonst nicht schüchtern ist, ist es ein Vergnügen, unter Unbekannten zu sitzen. Da hört man, was man sonst nicht

hören würde; man wird nicht belauscht und kann in der Stille beobachten.

56.

Man möge endlich, um seiner und um anderer willen ja nicht glauben, es sei irgend eine Gesellschaft so ganz schlecht, das Gespräch irgend eines Mannes so ganz unbedeutend, daß man nicht daraus etwas lernen, irgend eine neue Erfahrung, irgend einen Stoff zum Nachdenken sammeln könne. Aber man soll nicht allerorten Gelehrsamkeit, seine Kultur fordern, sondern gesunden Hausverstand und geraden Sinn begünstigen, vorziehen, und reden und wirken lassen, sich auch unter Menschen von allerlei Ständen mischen. So lernt man zugleich nach und nach den Ton und die Stimmung annehmen, die nach Zeit und Umständen erfordert werden.

57.

Mit wem soll man aber am meisten umgehn? Natürlicherweise läßt sich auch diese Frage nur nach eines jeden besonderer Lage beantworten. Hat man die Wahl (und wirklich hat man diese doch öfter, als man glaubt), so wähle man sich die Weiseren zu seinem Umgange, Leute, von denen man lernen kann, die uns nicht schmeicheln, die uns übersehen. Allein gewöhnlich gefällt es uns besser, einen Kreis untergeordneter Geister um uns her zu versammeln, die in Kreisen tanzen, so oft unser hoher Genius seine Zauberrute schwingt. Wir bleiben indessen dadurch immer, wie wir waren, und kommen nie weiter in Weisheit und Tugend. Es giebt zwar Lagen, in welchen es nützlich und lehrreich, sich unter Menschen von allerlei Fähigkeiten zu mischen, ja, wo es auch Pflicht ist, nicht bloß mit Leuten umzugehen, von denen wir, sondern auch mit solchen, die von uns lernen können, und die ein Recht haben,

dies zu fordern. Daß die Rücksicht und von der Ehre sollen, dabei Geis

Es ist eine in Gesellschaften h Anteil, nach dem stimmen diesen Ton Die gesammeltebe versammeln, unter Gegenstände reden unendliche Lagen Zwang anhan Gewährt wohl die einem einzigen der erdärmlicher ist es oder gar auf dem Ton der Redens das Hoch dieser Le seinen Mitbürgern beigetragen, den nicht der Fall, un so vermehrt man sines Betragens die wirts, es vor eine von da gewünscht Weiter in der Kun mache sich wenigst von dem sonst ge

dies zu fordern. Diese Gefälligkeit aber darf nie so weit gehen, daß die Reueuschaft, die wir einst von unserer goldenen Zeit und von der Obliegenheit, uns zu vervollkommen, geben sollen, dabei Gefahr laufe.

58.

Es ist oft eine höchst sonderbare Sache um den Ton, der in Gesellschaften herrscht. Vorurteil, Eitelkeit, Schlendrian, Autorität, Nachahmungssucht, und wer weiß, was sonst noch, stimmen diesen Ton so, daß zuweilen Menschen, die an einem Orte zusammenleben, Jahr aus Jahr ein, sich auf eine Weise versammeln, unterhalten, Dinge mit einander treiben und über Gegenstände reden, die allen zusammen und jedem einzelnen unendliche Langeweile machen. Dennoch glauben sie, sich den Zwang anthun zu müssen, diese Lebensart also fortzuführen. Gewährt wohl die Unterhaltung in den meisten großen Kreisen einem einzigen der da Versammelten wahres Vergnügen? Desto erbärmlicher ist es, wenn freie Menschen in kleineren Orten oder gar auf dem Lande, die zwanglos leben könnten, um den Ton der Residenzen nachzuahmen, sich ebenso peinlich unter das Joch dieser Langeweile krümmen. Hat man Gewicht bei seinen Mitbürgern und Nachbarn, so ist es Pflicht, alles dazu beizutragen, den Ton vernünftiger zu stimmen. Ist das aber nicht der Fall, und man gerät einzeln in eine solche Gesellschaft, so vermehre man nicht durch ein schiefes, stummes oder mürrisches Betragen die Verlegenheit der Anwesenden und des Hauswirts, es vor einander zu verbergen, daß sie sich sämtlich weit von da wegwünschten, sondern man zeige sich vielmehr als einen Meister in der Kunst, viel zu reden, ohne etwas zu sagen, und mache sich wenigstens das Verdienst, den Raum auszufüllen, von dem sonst gewöhnlich die Verleumdung Besitz nimmt.

In volkreichen, großen Städten kann man am unbemerktesten und ganz nach seiner Neigung leben. Da fallen eine Menge kleiner Rücksichten weg, man wird nicht ausgepäht, kontrolliert, beobachtet, es laufen nicht so von Mund zu Mund die interessanten Nachrichten: wie vielmal ich in der Woche Braten esse, ob ich oft oder selten ausgehe und wohin, wer zu mir kommt, wie stark der Lohn ist, den ich meiner Köchin gebe? Meine Kleidung wird nicht gemustert, man fragt nicht in jedem Krämerladen meine Magd, wenn sie für vier Pfennige Pfeffer holt, für wen der Pfeffer ist und wozu der Pfeffer gebraucht werden soll. Eine unbedeutende Anekdote beschäftigt da nicht sechs Wochen lang alle Zungen, man wandelt unbemerkt, friedvoll und ungeneckt durch den großen Haufen hin, besorgt seine Geschäfte und wählt sich eine Lebensart, wie man sie für zweckmäßig hält. In kleinen Städten ist man verurteilt, mit einer Anzahl oft sehr langweiliger Honoratioren in strenger Abrechnung von Besuchen und Gegenbesuchen zu stehen, die gewöhnlich gleich nach dem Mittagstisch ihren Anfang nehmen und bis zur Bürgerglocke, d. h. bis 10 Uhr abends fortauern, während welcher Zeit über Politik gekannegießert wird oder die Verhältnisse der zufällig nicht Anwesenden zum Gegenstande der Besprechung gemacht werden. Das ist nun freilich erschrecklich, doch giebt es auch Mittel, dort den Ton des Umganges nach und nach zu verfeinern, oder das schwache Publikum daran zu gewöhnen, nachdem es ein Vierteljahr hindurch über uns gelästert hat, uns endlich auf unsere Weise leben zu lassen, wenn man sich übrigens redlich, menschenfreundlich, dienstfertig und gefällig beträgt. Am übelsten aber pflegt man in den mittleren Städten daran zu sein. Da herrschen gewöhnlich neben einem übertriebenen Luxus und solchen sittlichen Verderbnissen, die mit der Verderbtheit in den größten Städten wett-

eifern, noch obenrein  
Anhänglichkeiten an Sch  
verbindungen, die ab  
süßte Klaffigkeit  
bekannt, in welcher  
menen amtlichen St  
so sehr von allen in  
abgefordert war, d  
immer für sich allein  
sei es einen Gelehr  
kommen.

Es ist nicht zu  
gegenseitigen leb  
schäftigen und zum  
da mannigfaltige  
auf dem Lande n  
wo man gerade au  
trennen Freunde au  
weit von uns entfe  
ganzen Hofstaat vor  
auch das hat seine  
odern selten dies  
gnügt leben zu kon  
kann verstehen, da  
die man bei sich h  
Freunden nicht mider  
erfüllungsfähige Ar  
dem Lande seine  
vom Morgen bis z  
pflegt, so entsteht  
kann durch einen



eifern, noch obendrein alle Gebrechen kleiner Städte, Klatschereien, Anhänglichkeit an Schlendrian, an Gewohnheiten und Familienverbindungen, die abgemacktesten Forderungen und die lächerlichste Klassifizierung der Stände. So ist mir eine Stadt bekannt, in welcher ein Mann in Folge seiner kürzlich überkommenen amtlichen Stellung, die ehemals dort nicht existiert hatte, so sehr von allen übrigen, einmal bestimmten Rangordnungen abge sondert war, daß er, wie ein Elefant in einer Menagerie, immer für sich allein spazieren gehen mußte, ohne seinesgleichen, sei es einen Gesellschafter oder eine Gefährtin, finden zu können.

Es ist nicht zu leugnen, daß man auf dem Lande am ungezwungensten lebt, und für jemand, der Lust hat sich zu beschäftigen und zum Besten anderer etwas beizutragen, findet sich da mannigfaltige Gelegenheit; allein die geselligen Freuden sind auf dem Lande nicht so leicht zu erlangen. In Augenblicken, wo man gerade das Bedürfnis fühlt, seine Arme nach einem treuen Freunde auszustrecken, ist dieser Freund vielleicht meilenweit von uns entfernt, oder man müßte reich genug sein, einen ganzen Hofstaat von Freunden um sich her zu versammeln, aber auch das hat seine üble Seite, und sehr reiche Leute fühlen ja ohnehin selten dies Bedürfnis. Um also hier glücklich und vergnügt leben zu können, ohne gerade reich zu sein, soll man die Kunst verstehen, das Gute aus dem Umgange der Menschen, die man bei sich haben kann, herauszufinden, der einfachen Freuden nicht müde zu werden, damit zu geizen und ihnen auf erfindungsreiche Art Mannigfaltigkeit zu geben. Weil man auf dem Lande seine Frau, seine Kinder und seine Hausfreunde vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen um sich zu sehen pflegt, so entsteht leicht Überdruß, Leere im Umgange. Dies kann durch einen Vorrat guter Bücher, die neuen Stoff zur

Unterhaltung geben, durch interessanten Briefwechsel mit abwesenden Freunden und durch weise Einteilung der Zeit, indem man manche Tagesfristen einsam in seinem Zimmer zubringt, gehoben werden, und nichts ist süßer auf dem Lande, als wenn nach einem nützlich verlebten Tage, wo jeder für sich seine Geschäfte besorgt hat, des Abends sich die kleine Gesellschaft zum Spaziergange, muntern Scherze und zwanglosen Gespräche wieder versammelt.

Nichts aber ist abscheulicher und doch häufiger zu finden, als wenn Menschen, die in kleinen Städten oder gar auf dem platten Lande täglich mit einander umgehen müssen, in ewigem Zwiste mit einander leben, und dabei doch nicht reich genug sind, sich jeder für sich eine besondere Existenz zu schaffen. Sie bereiten sich eine Hölle auf Erden. Nirgends ist es so wichtig als hier, schonend, nachsichtig, geschmeidig, vorsichtig, klug und mit den nötigen Rücksichten im Umgange zu verfahren, um Mißverständnissen, Widerwillen und Überdruß vorzubeugen. Aber auch nirgends hat man Ursache, vorsichtiger im Reden und Handeln zu sein, als in kleinen Städten und da, wo ein kleinstädtischer Ton herrscht, weil da die Menschen wenig Zerstreuung haben und nichts anderes zu thun wissen, als alles nachzuplaudern und sich um fremde Händel zu bekümmern.

59.

In fremden Städten und Ländern ist Vorsicht im Umgange zu empfehlen, und zwar in mancher Beziehung. Wir mögen nun dort Unterricht und Belehrung oder ökonomische und politische Vorteile oder bloß Vergnügen suchen, so ist es sehr notwendig, gewisse Rücksichten nicht zu verachten. Im ersten Falle, nämlich wenn wir reisen, um uns zu unterrichten, versteht sich vor allen Dingen von selbst, daß wir wohl überlegen,

in welchem Lande n  
Verdruß von allem  
gibt Staaten, in w  
und es kurz abm  
gezogen werden. D  
und Nachforschung  
denen man sich in  
hier erinnern, daß  
sich um die inneren

Es geht fast  
bei es mit der W  
vielen geselle D  
gang! Dieje glan  
Kette, Kästern  
rantevolle und  
jagen wegen vo  
sie unter sich ein  
sie, wenn sie kin  
Verfälschung dur  
darauf noch über  
genannt werden fa

Briefwechsel  
vom persönlichen U  
auf den Briefwed  
Deinen Umgang n  
loset Geld und ist  
derer, mit denen  
als in der Wahl  
twe! Nimm Dir

in welchem Lande wir sind, und ob man da ohne Gefahr und Verdruß von allem reden und nach allem fragen dürfe. Es giebt Staaten, in welchen die Regierungen es nicht gern sehen und es scharf ahnden, wenn gewisse Dinge an das Tageslicht gezogen werden. Da ist Behutsamkeit nötig sowohl in Gesprächen und Nachforschungen, als in der Wahl der Menschen, mit denen man sich in Verbindung einläßt. Übrigens muß ich auch hier erinnern, daß sehr wenig Reisende eigentlich Beruf haben, sich um die innere Verfassung fremder Länder zu bekümmern.

Es giebt fast in jeder Stadt eine Partei Unzufriedener, sei es mit der Regierung oder nur mit der Gesellschaft. Zu diesen geselle Dich nicht! Wähle nicht unter ihnen Deinen Umgang! Diese glauben sich nicht geehrt genug oder sind unruhige Köpfe, Lästermäuler, Menschen voll unvernünftiger Ansprüche, ränkevolle und unsittliche Leute. Da sie nun einer dieser Ursachen wegen von ihren Mitbürgern geslohen werden, so suchen sie unter sich eine Art von Bündnis zu errichten, in welches sie, wenn sie können, verständige und wackere Männer zu ihrer Verstärkung durch Schmeichelei hineinziehen. Laß Dich weder darauf noch überhaupt auf das ein, was Partei und Faction genannt werden kann, wenn Du mit Annehmlichkeit leben willst!

60.

Briefwechsel ist schriftlicher Umgang. Fast alles, was ich vom persönlichen Umgange mit Menschen sage, findet Anwendung auf den Briefwechsel. Dehne also Deinen Briefwechsel sowie Deinen Umgang nicht über Gebühr aus! Das hat keinen Zweck, kostet Geld und ist Zeitverderb. Sei ebenso vorsichtig in der Wahl derer, mit denen Du einen vertrauten Briefwechsel anfängst, als in der Wahl Deines täglichen Umgangs und Deiner Bekannte! Nimm Dir auch vor, nie irgend einen ganz leeren Brief

zu schreiben, in welchem nicht wenigstens etwas stünde, das dem, an welchen er gerichtet ist, Nutzen oder reine Freude gewähren könnte. Vorsicht ist im Schreiben noch weit dringender als im Reden zu empfehlen, und ebenso wichtig ist es, mit den Briefen, welche man erhält, behutsam umzugehen. Man sollte es kaum glauben, was für Verdruß, Zwist und Mißverständnis durch Veräumnis dieser Klugheitsregel entstehen können. Ein einziges hingeschriebenes, unauslöschliches Wort, ein einziges, aus Unachtsamkeit liegen gebliebenes Papier hat manches Menschen Ruhe und oft auf immer den Frieden einer Familie zerstört. Briefkassichereien, voreilig schriftlich mitgeteilte, nicht begründete Nachrichten können unendlichen Schaden stiften, den redlichen Mann bei Tausenden verdächtig machen.

Briefe, an deren richtiger und schneller Besorgung irgend etwas gelegen ist, muß man immer auf die gewöhnliche Weise mit der Post oder durch eigene Boten abgehen lassen, nie aber, etwa zur Ersparung des Porto, sie Reisenden mitgeben, oder sonst durch Gelegenheit und in fremden Umschlägen fortschicken. Man kann sich gar zu wenig auf die Pünktlichkeit der Menschen verlassen.

Lies Deine Briefe, wenn Du es ändern kannst, nicht in anderer Gegenwart, sondern wenn Du allein bist, sowohl weil es die Höflichkeit so befiehlt, als auch aus Vorsicht, um durch Deine Mienen den Inhalt nicht zu verraten.

Es giebt Personen, besonders unter den Frauen, welche die Leute, die mit ihnen an demselben Orte leben, bei den unbedeutendsten Veranlassungen mit kleinen Briefen und Zetteln bestürmen, und dadurch dem, der bessere Dinge treiben kann, als unnütze Billette zu lesen und zu beantworten, seine Zeit rauben.

Glaube immer  
meisten Menschen  
schätern, und nicht  
Beurteile die  
sondern nach dem  
Betrachtungen sol  
merkt zu sein glau  
Büge, nicht auf di  
keinen Staatsrat  
tunder Mann sein  
die er hat, wenn  
Nachstliche erse  
was er vorzögl  
sage oder sehr se  
seinen Gang und  
oder sich imm er  
geraden Linie fort  
durchkreuzt, oft an  
ob er durchs sein  
schaft haben, imm  
geringsten Kleinig  
wie es sein Nachs  
off ne Fenster, hel  
oder nicht, ob er,  
aufnimmt oder es  
Gemeinschaft ein  
anderen in die He  
ob er gern geheim  
um ihnen gemein

Glaube immer, und Du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, als ihre Freunde sie schildern, und nicht halb so böse, als ihre Feinde sie ausschreien.

Beurteile die Menschen nicht nach dem, was sie reden, sondern nach dem, was sie thun! Aber wähle zu Deinen Beobachtungen solche Augenblicke, in welchen sie von Dir unbe- merkt zu sein glauben! Nichte Deine Aufmerksamkeit auf die kleinen Züge, nicht auf die Hauptthandlungen, zu denen jeder sich in seinen Staatsrock steckt! Geh acht auf die Laune, die ein gesunder Mann beim Erwachen vom Schlafe, auf die Stimmung, die er hat, wenn er des Morgens, wo Leib und Seele im Nachtkleide erscheinen, aus dem Schlafe geweckt wird, auf das, was er vorzüglich gern isst und trinkt, ob sehr materielle, ein- fache oder sehr feine, gewürzte, zusammengesetzte Speisen, auf seinen Gang und Anstand, ob er lieber allein seinen Weg geht oder sich immer an eines andern Arm hängt, ob er in einer geraden Linie fortschreiten kann oder seines Nebengängers Weg durchkreuzt, oft an andere stößt und ihnen auf die Füße tritt, ob er durchaus keinen Schritt allein thun, sondern stets Gesell- schaft haben, immer sich an andere anschließen, auch um die geringsten Kleinigkeiten erst Rat fragen, sich erkundigen will, wie es sein Nachbar, sein Kollege macht, ob er offene Thüren, off. ne Fenster, helles Licht, lautes und deutliches Reden liebt oder nicht, ob er, wenn er etwas fallen läßt, es sogleich wieder aufnimmt oder es da liegen läßt, bis er gelegentlich nach seiner Gemächlichkeit einmal hingreift, um es aufzuheben, ob er gern andern in die Rede fällt, niemand zu Worte kommen läßt, ob er gern geheimnißvoll thut, die Leute auf die Seite ruft, um ihnen gemeine Dinge in das Ohr zu sagen, ob er gern

in allem entscheidet u. s. w. Auch die Handschriften der Leute tragen meistens den Stempel ihres Charakters. Alle Kinder, mit deren Erziehung ich beschäftigt gewesen bin, haben nach meiner Hand das Schreiben gelernt, allein, sowie sich nach und nach ihre Gemüthsarten entwickelten, brachte jedes von ihnen seine eigenen Züge hinein. Beim ersten Anblicke schienen sie alle einerlei Hand zu schreiben, wer aber genauer achtgab und sie kannte, fand in der Manier des einen Trägheit, bei andern Kleinlichkeit oder Unbestimmtheit, Flüchtigkeit, Festigkeit, Verschrobenheit, Ordnungssinn, oder irgend eine andere Eigentümlichkeit. — Fasse alle diese Wahrnehmungen zusammen, nur sei nicht so unbillig, nach einzelnen solchen Zügen den ganzen Charakter zu richten.

Sei nicht zu partiell für Menschen, die Dir freundlicher begegnen als andere!

Baue nicht eher fest auf treue, immer Stich haltende Liebe und Freundschaft, als bis Du erst solche Proben gesehen hast, die Aufopferung kosten! Die meisten Menschen, die uns so herzlich ergeben scheinen, treten zurück, sobald es darauf ankommt, ihren Lieblingsneigungen zu unserm Vortheile zu entsagen. Darauf ist also Rücksicht zu nehmen, wenn man wissen will, was ein Mensch uns wert ist. Es ist keine Kunst, alles zu leisten, was man nur wünschen mag, das einzige ausgenommen, was Überwindung kostet.

62.

Alle diese allgemeinen und die folgenden besonderen Regeln zielen dahin, den Umgang angenehm zu machen und das gesellige Leben zu erleichtern. Es kann aber jemand aus besonderen Gründen sich über einige der angeführten Vorschriften hinwegsetzen, und es ist auch wohl nicht mehr als billig, jedem zu erlauben, auf seine eigne Art seine Ruhe zu befördern.

Dringen wir niemand  
der Großen nicht, noch  
noch Beifall verlang  
Lage oder anderer We  
seiner Bekanntschaft  
keit halber den me  
Regeln des Umgan  
niemand zu fordern  
jedem jedermann  
Menschen Glückseli  
leucht, so ist es gra  
Wollen glücklich zu  
Eman leerer Kö  
aufhält, der gewis  
den Ten ihrer Ge  
gehorderten Eziße  
jedem Warren we  
der Gesellschaft sei  
die nichts Besseres  
Spiegel, von da o  
da wieder an die  
wandern, sehr übe  
keit nicht höhere Pf  
deren man sich en  
wenn man zu Han  
wovon man Rech

Und nun weiter  
vorher noch eine G  
vorzüglich für Fran

Dringen wir niemand unsere Vorschriften auf! Wer weder Gunst der Großen sucht, noch allgemeines Lob, noch glänzenden Ruhm, noch Beifall verlangt, wer seiner politischen und ökonomischen Lage oder anderer Rücksichten wegen nicht Ursache hat, den Kreis seiner Bekanntschaft zu erweitern, wer Alters oder Schwächlichkeits halber den menschlichen Umgang flieht, der bedarf keiner Regeln des Umgangs. Wir sollen daher so billig sein, von niemand zu fordern, daß er sich nach unsern Sitten richte, sondern jedermann seinen Gang gehen lassen; denn, da jedes Menschen Glückseligkeit in seinen Begriffen von Glückseligkeit beruht, so ist es grausam, ihn zwingen zu wollen, wider seinen Willen glücklich zu sein. Es ist oft lustig anzusehen, wie ein Haufen leerer Köpfe sich über einen sehr verständigen Mann aufhält, der gerade keinen Beruf fühlt oder nicht aufgelegt ist, den Ton ihrer Gesellschaft anzunehmen, sondern, mit seiner abgesonderten Existenz sehr wohl zufrieden, seine teure Zeit nicht jedem Narren preisgeben will. Wenn wir nicht gerade Sklaven der Gesellschaft sein wollen, so nehmen das die müßigen Leute, die nichts Besseres zu thun wissen, als aus dem Bett vor den Spiegel, von da an die Tafel, von da an den Spieltisch, von da wieder an die Tafel und von da endlich in das Bett zu wandern, sehr übel, daß wir nicht wie sie leben, der Geselligkeit nicht höhere Pflichten aufopfern wollen — das ist eine Unart, deren man sich enthalten soll. Es heißt nicht sich absondern, wenn man zu Hause bleibt, um zu thun, was man thun soll, wovon man Rechenschaft geben muß.

Und nun weiter, zu den besondern Umgangsregeln — doch vorher noch eine Erinnerung! Wenn ich allein, oder auch nur vorzüglich für Frauenzimmer schreibe, so würde ich eine Menge

der schon gegebenen und noch folgenden Vorschriften theils gänzlich übergehen, theils modifizieren, theils andere an deren Stelle setzen müssen, die alsdann für Männer weniger brauchbar wären. — Das ist indessen nicht der Zweck meines Buches. Kluge Frauenzimmer allein können den Personen ihres Geschlechts die besten Lehren über ihr Betragen im gesellschaftlichen Leben erteilen; das ist eine Arbeit, die Männern nicht gelingen würde. Findet jedoch das schöne Geschlecht auch etwas für sich Brauchbares in diesen Blättern, so wird das meine Zufriedenheit mit meinem eigenen Werk sehr vermehren. Übrigens haben Frauenzimmer in ihrem Umgange in der That Rücksichten zu nehmen, die bei uns gänzlich wegfallen. Sie hängen viel mehr vom äußeren Rufe ab, dürfen nicht so zuvorkommend im Umgange sein. Man verzeiht ihnen von einer Seite weniger Unvorsichtigkeiten und von der andern mehr Launen, ihre Schritte werden früher wichtig für sie, indes dem Knaben und Jünglinge manche Unvorsichtigkeit nachgesehen wird. Ihre Existenz schränkt sich auf den häuslichen Kreis ein, während des Mannes Lage ihn eigentlich fester an den Staat, an die große bürgerliche Gesellschaft knüpft. Deswegen giebt es Tugenden und Laster, Handlungen und Unterlassungen, die bei einem Geschlechte von ganz andern Folgen sind, als bei dem andern. —

Über d

Die Pflichten g  
also ist der Um  
der unüffigste, n  
gehilicher, als w  
bewegt und hierd  
eigenes Ich nicht  
Angelegenheiten  
fremd in seinem  
lebt, wird fremd  
mächtiger Leute  
das Vertrauen zu  
allein befindet.  
geschmeichelt wird  
der Wahrheit, das  
selber hören mag.  
ihm unangenehm  
diese wohlthätige  
Kritik, unge



## Zweites Kapitel.

### Über den Umgang mit sich selbst.

---

#### 1.

Die Pflichten gegen uns selbst sind die wichtigsten und ersten, also ist der Umgang mit unserer eigenen Person gewiß weder der unnütze, noch der uninteressanteste, und nichts ist unvorteilhafter, als wenn man sich immer unter andern Menschen bewegt und hierdurch seine eigene Gesellschaft vernachlässigt, sein eigenes Ich nicht zu veredeln sucht und sich stets um fremde Angelegenheiten bekümmert. Wer beständig umherläuft, wird fremd in seinem eigenen Hause, wer immer in Zerstreuungen lebt, wird fremd in seinem eigenen Herzen, muß im Gedränge müßiger Leute seine innere Langeweile zu töten trachten, büßt das Vertrauen zu sich selbst ein, wenn er eine Zeitlang sich allein befindet. Wer nur solche Kreise sucht, in welchen ihm geschmeichelt wird, verliert so sehr den Geschmack an der Stimme der Wahrheit, daß er diese zuletzt nicht einmal mehr aus sich selber hören mag. Er stürzt sich vielmehr, sobald das Gewissen ihm unangenehme Dinge sagt, in das Getümmel hinein, wo diese wohlthätige Stimme überschrien wird.

Knigge, Umgang mit Menschen.

2.

Hüte Dich also, Deinen treuesten Freund, Dich selbst, so zu vernachlässigen, daß dieser treue Freund Dir den Rücken kehre, wenn Du seiner am nötigsten bedarfst. Ach! es kommen Augenblicke, in denen Du Dich selbst nicht verlassen darfst, wenn Dich auch jedermann verläßt, Augenblicke, in welchen der Umgang mit Deinem Ich der einzige tröstliche ist. — Was wird aber in solchen Augenblicken aus Dir werden, wenn Du mit Deinem eigenen Herzen nicht in Frieden lebst, und auch von dieser Seite aller Trost, alle Hülfe Dir versagt wird?

3.

Willst Du aber im Umgang mit Dir Trost, Glück und Ruhe finden, so mußt Du ebenso vorsichtig, redlich, zart und gerecht mit Dir selber umgehen, wie mit andern, also daß Du Dich weder durch Mißhandlung erbitterst und niederdrückst, noch durch Vernachlässigung zurücksetzt, noch durch Schmeichelei verderbest.

4.

Sorge für die Gesundheit Deines Leibes und Deiner Seele, aber verzärtle beide nicht! Wer auf seinen Körper losstürmt, der verschwendet ein Gut, welches oft allein hinreicht, ihn über Menschen und Schicksal zu erheben, und ohne welches alle Schätze der Erde eitle Bettelware sind. Wer aber jedes Lüftchen fürchtet und jede Anstrengung und Übung seiner Glieder scheut, der lebt ein ängstliches, nervenloses Austerleben und versucht es vergeblich, die verrosteten Federn in den Gang zu bringen, wenn er in den Fall kommt, seiner natürlichen Kräfte zu bedürfen. Wer sein Gemüt ohne Unterlaß dem Sturme der Leidenschaften preisgibt oder die Segel seines Geistes unaufhörlich spannt, der läuft auf den Strand oder muß mit ab-

gemäßigten Maßge-  
Jahreszeit zu neu-  
seines Verstandes  
oder vor jedem kle-  
zurücksetzt, der hat  
auch da ohne We-  
Gleichschaffenheit an  
Hüte Dich vor  
Seele! Laß Dich nicht  
Verfalle, von jeder  
Sei getroffen! Alle  
überwinden durch

Ehre Dich  
sollen! Thue nicht  
müßest, wenn es  
zu gefallen, als n-  
gut und anständig  
Kleidung sieh Dir  
schamlos, nicht zer-  
mit groben Manie-  
Wirkstoffe Deinen  
versucht zu Dir sel-  
das Gefühl, wenn  
andere zu sein, da  
Weisheit des Ge-

Bergeweise mit  
die moralische oder

genüßtem Fahrzeuge nach Hause kehren, wenn gerade die beste Jahreszeit zu neuen Entdeckungen eintritt. Wer aber die Kräfte seines Verstandes und Gedächtnisses immer schlummern läßt oder vor jedem kleinen Kampfe, vor jeder Art von Anstrengung zurückbebt, der hat nicht nur wenig wahren Genuß, sondern ist auch da ohne Rettung verloren, wo es auf Kraft, Mut und Entschlossenheit ankommt.

Hüte Dich vor eingebildeten Leiden des Leibes und der Seele! Laß Dich nicht gleich niederbeugen von jedem widrigen Vorfalle, von jeder körperlichen Unbehaglichkeit! Fasse Mut! Sei getrost! Alles in der Welt geht vorüber. Alles läßt sich überwinden durch Standhaftigkeit.

5.

Ehre Dich selbst, wenn Du willst, daß andere Dich ehren sollen! Thue nichts im Verborgenen, dessen Du Dich schämen müßtest, wenn es ein Fremder sähe! Handle, weniger andern zu gefallen, als um Deine eigene Achtung nicht zu verscherzen, gut und anständig! Selbst in Deinem Äußeren, in Deiner Kleidung sieh Dir nichts nach, wenn Du allein bist! Gehe nicht schmutzig, nicht zerlumpt, nicht unanständig, nicht krumm, noch mit groben Manieren einher, wenn Dich niemand beobachtet! Mißkenne Deinen eigenen Wert nicht! Verliere nie die Zuversicht zu Dir selber, das Bewußtsein deiner Menschenwürde, das Gefühl, wenn nicht ebenso weise und geschickt als mancher andere zu sein, doch weder an Eifer, es zu werden, noch an Niedlichkeit des Herzens irgend jemand nachzustehen.

6.

Verzweifle nicht, werde nicht mißmutig, wenn Du nicht die moralische oder intellektuelle Höhe erreichen kannst, auf wel-

Über ein anderer steht, und sei nicht so unbillig, andere gute Seiten an Dir zu übersehen, die Du vielleicht vor jenem voraus haben magst. — Und wäre das auch nicht der Fall; müssen wir denn alle groß sein?

Stimme Dich auch herab von der Begierde zu herrschen, eine glänzende Hauptrolle zu spielen. Weißt Du nicht, wie teuer man das oft erkaufen muß? Ich begreife es wohl, diese Sucht, ein großer Mann zu sein, ist bei dem inneren Gefühle von Kraft und wahrem Werte schwer abzulegen. Wenn man so unter mittelmäßigen Geschöpfen lebt und sieht, wie wenig sie das Gute in uns erkennen und schätzen, wie wenig man über sie vermag, wie die elendesten Hiesel, die alles im Schlafe erlangen, aus ihrer Herrlichkeit auf uns herunterblicken — ja, es ist wohl freilich hart! — Das alles fühle ich mit Dir, allein verliere doch darum nicht den Mut, den Glauben an Dich selbst und an die Vorsehung! Gott bewahre Dich vor diesem vernichtenden Unglücke! Es giebt eine Größe, — und wer die erreichen kann, der steht hoch über allen — diese Größe ist unabhängig von Menschen, Schicksalen und äußerer Anerkennung. Sie beruht auf innerem Bewußtsein, und ihr Gefühl verstärkt sich, je weniger sie erkannt wird.

7.

Sei Dir selber ein angenehmer Gesellschafter! Mache Dir keine Langeweile, d. h. sei nie ganz müßig! Lerne Dich selbst nicht zu sehr auswendig, sondern sammle aus Büchern und Menschen neue Ideen! Man glaubt es gar nicht, welch ein einseitiges Wesen man wird, wenn man sich immer in dem Kreise seiner eigenen Lieblingsbegriffe herumdreht, und wie man dann alles wegwirft, was nicht unser Siegel an der Stirn trägt.

Der traurigste Gesellschafter für sich selbst ist man ohne

Zweifel kann,  
wissen in nächte  
zungen will, der  
Wie verdrießlich  
man nach einer  
gebrachter Stum  
Gedanken unter  
leben Tages!

Es ist aber  
mer und unter  
fern von Schme  
richtigen Frem  
keit gegen Dei  
es auch Pflicht  
zu sein. Gew  
und andern nie  
auch dafür ane  
ben die Schuld  
ungen seiner B

Wir auch  
ein besser als d  
sondern nach d  
ziehung und de  
besser zu werde  
Sünden Mrech  
strenger Richter  
Bervollkommun

Zweifel dann, wenn man mit seinem Herzen, mit seinem Gewissen in nachtheiliger Abrechnung steht. Wer sich davon überzeugen will, der gebe acht auf die Verschiedenheit seiner Launen! Wie verdrießlich, wie zerstreut, wie sehr sich selbst zur Last ist man nach einer Reihe zwecklos, vielleicht auf schlechte Art hingebachter Stunden; und wie heiter, sich selbst mit seinen Gedanken unterhaltend dagegen am Abend eines nützlich verlebten Tages!

8.

Es ist aber nicht genug, daß Du Dir ein lieber, angenehmer und unterhaltender Gesellschafter seiest, Du sollst Dich auch, fern von Schmeichelei, als Deinen eigenen treuesten und aufrichtigsten Freund zeigen, und wenn Du ebenso viel Gefälligkeit gegen Deine Person, als gegen Fremde haben willst, so ist es auch Pflicht, ebenso strenge gegen Dich, als gegen andere zu sein. Gewöhnlich erlaubt man sich alles, verzeiht sich alles und andern nichts, giebt bei eigenen Fehltritten, wenn man sie auch dafür anerkennt, dem Schicksale oder unwiderstehlichen Trieben die Schuld, ist aber weniger duldsam gegen die Verirrungen seiner Brüder. — Das ist nicht gut gethan.

9.

Miß auch nicht Dein Verdienst so ab, daß Du sagst: ich bin besser als dieser und jener von gleichem Alter, Stande, &c., sondern nach den Graden Deiner Fähigkeiten, Anlagen, Erziehung und der Gelegenheit, die Du gehabt hast, weiser und besser zu werden, als viele. Halte darüber oft in einsamen Stunden Abrechnung mit Dir selber, und frage Dich wie ein strenger Richter, ob Du auch diese Gelegenheiten zu höherer Bervollkommnung benutzt hast.

### Drittes Kapitel.

Über den Umgang mit Leuten von verschiedenen Gemütsarten, Temperamenten und Stimmungen des Geistes und Herzens.

#### 1.

Man pflegt gewöhnlich vier Hauptarten von Temperamenten anzunehmen und zu behaupten, ein Mensch sei entweder choleric, phlegmatisch, sanguinisch oder melancholisch. Obgleich nun wohl schwerlich je eine dieser Gemütsarten so ausschließlich in uns wohnt, daß dieselbe nicht durch einen kleinen Zusatz von einer andern bedingt würde, so ist doch meistens in dem Segelwerke jedes Erdensohnes einer von jenen vier Hauptwinden vorzüglich wirksam, um seinem Schiffe auf dem Ozeane dieses Lebens die Richtung zu geben. Soll ich mein Glaubensbekenntnis über die vier Haupttemperamente ablegen, so muß ich aus Überzeugung folgendes sagen:

Wolß choleriche Leute schieht billig jeder, dem seine Ruhe lieb ist. Ihr Feuer brennt unaufhörlich, zündet und verzehrt, ohne zu wärmen.

Wolß sanguinische sind unsichere Weichlinge ohne Kraft und Festigkeit.

Wolß mel  
matische andern  
Choleric  
Welt sich am me  
Große machen, a  
zerstören, choleric  
Charakter, aber n  
— und der Tyran  
Sanguinisch  
sten, am ruhigsten  
brauchen nicht ih  
auch nichts Großer  
bildet, artet gew  
Choleric  
sie Gewalt dazu  
jankheit und Se  
Gemütsart.  
Melanchol  
an beiden Enden  
Seele auf.  
Choleric  
an; es scheint ein  
liegen, und denn  
Extreme wie Ebbe  
durchaus zu kein  
und Gleichmütige  
Wolß in Beweg  
Folge gebracht, de  
und der Thüre in  
den Angestäm.  
Melanchol

Bloß melancholische sind sich selbst, und bloß phlegmatische andern Leuten eine unerträgliche Last.

Cholerisch-sanguinische Leute sind die, welche in der Welt sich am meisten bemerklich machen, gefürchtet werden, Epoche machen, am kräftigsten wirken, herrschen, bauen und zerstören, cholerisch-sanguinisch ist also der wahre Herrschercharakter, aber noch ein Grad von melancholischem Zusatz — und der Tyrann ist gebildet.

Sanguinisch-phlegmatische leben wohl am glücklichsten, am ruhigsten und ungestörtesten, genießen mit Lust, mißbrauchen nicht ihre Kräfte, kränken niemand, vollbringen aber auch nichts Großes; allein diese Gemütsart, vollständig ausgebildet, artet gewöhnlich in niedere und rohe Sinnlichkeit aus.

Cholerisch-melancholische richten viel Unheil an, wenn sie Gewalt dazu haben; Blutdurst, Rache, Verwüstung, Grausamkeit und Selbstmord sind nicht selten die Folgen dieser Gemütsart.

Melancholisch-sanguinische zünden sich meistens an beiden Enden zugleich an, reiben sich selbst an Leib und Seele auf.

Cholerisch-phlegmatische Menschen trifft man selten an; es scheint ein Widerspruch in dieser Zusammensetzung zu liegen, und dennoch giebt es deren, bei welchen diese beiden Extreme wie Ebbe und Flut abwechseln, und solche Leute taugen durchaus zu keinen Geschäften, zu welchen gesunde Vernunft und Gleichmütigkeit erfordert werden. Sie sind nur mit äußerster Mühe in Bewegung zu setzen, und hat man sie endlich in die Höhe gebracht, dann toben sie wie wilde Tiere umher, fallen mit der Thüre in das Haus und verderben alles durch rasenden Ungeßüm.

Melancholisch-phlegmatische Leute aber sind wohl

unter allen die unerträglichsten, und mit ihnen zu leben, das ist für jeden vernünftigen und guten Menschen Höllenpein auf Erden.

Die Mischungen der Temperamente unter einander sind unendlich mannigfaltig. Wo man aber eines entschieden die Oberhand nehmen sieht, da findet man auch in seinem Gefolge gewisse, diesem Temperamente besonders eigene Tugenden und Laster. So sind z. B. sanguinische Leute meistens eitel, aber wohlwollend, teilnehmend, ergreifen leicht alles mit Lebhaftigkeit und Leidenschaft; choleriche pflegen ehrgeizig zu sein, melancholische sind mißtrauisch und nicht selten geizig, und phlegmatische beharren eigensinnig auf vorgefaßten Meinungen, um sich die Mühe des Nachdenkens zu ersparen. — Man muß die Gemütsarten der Menschen studieren, wenn man im Umgange mit ihnen auf sie wirken will. Ich kann hier nur einzelne Fingerzeige geben, wenn ich mein Buch nicht zur Ungebühr ausdehnen will.

2.

Herrschsüchtige Menschen sind schwer zu behandeln und passen nicht zum freundschaftlichen und geselligen Umgange. Sie wollen überall durchaus die erste Rolle spielen, alles soll nach ihrem Kopfe gehen. Was sie nicht ins Leben gerufen haben, was sie nicht leiten, das verachten sie nicht nur, nein! sie zerstören es wenn sie können. Wo sie hingegen an der Spitze stehen oder wo man sie wenigstens glauben macht, daß sie an der Spitze stehen, da arbeiten sie mit unermüdetem Eifer und räumen alles aus dem Wege, was ihrem Zwecke im Wege steht. Zwei herrschsüchtige Leute neben einander taugen zu gar nichts in der Welt, sie zertrümmern alles um sich her. Hieraus ist nun leicht abzunehmen, wie man sich gegen solche Leute

zu betragen hat, we  
glaube darüber nicht

Ehrgeizige M  
Art behandelt werd  
ehrgelie, aber der  
begnügt sich auch  
nur mit einigen  
können Fälle ein  
Ehre sucht, doch  
ihn an seiner sch

Der Eitle  
fremdlich woch, s  
Bewunderung je  
gung damit ver  
oder weniger zu  
strebt, so kann m  
Manne, dem die  
sich schenken, ei  
ihm erlauben, an  
oder sich selbst bei  
lichste Handwerk  
durch unaufrichtig  
so einnehmen, da  
gen, als Lob, da  
verschleifen sind,  
und zurücklegen,  
es für eine Art u  
dergleichen Süß



zu betragen hat, wenn man mit ihnen leben muß, und ich glaube darüber nichts hinzufügen zu dürfen.

3.

Ehrgeizige Menschen müssen ungefähr auf eben diese Art behandelt werden. Der Herrschüchtige ist zugleich auch ehrgeizig, aber der Ehrgeizige nicht immer herrschüchtig. Er begnügt sich auch wohl mit einer Nebenrolle, wenn er darin nur mit einigem Glanze zu erscheinen hoffen darf; ja es können Fälle eintreten, wo er selbst in der Erniedrigung Ehre sucht, doch verzeiht er nichts weniger, als wenn man ihn an seiner schwachen Seite kränkt.

4.

Der Eitle bedarf der Schmeichelei, Lob thut ihm unaussprechlich wohl, und wenn man ihm Aufmerksamkeit, Zuneigung, Bewunderung schenkt, so braucht nicht eben große Ehrenbezeigung damit verbunden zu sein. Da nun jeder Mensch mehr oder weniger zu gefallen und vorteilhafte Eindrücke zu machen strebt, so kann man ohne Sünde hier und da einem sonst guten Manne, dem diese kleine Schwachheit anklebt, ein wenig Nachsicht schenken, ein Wörtchen, das er gern hat, fallen lassen, ihm erlauben, an dem Lobe, das er einerntet, sich zu erquicken, oder sich selbst bei Gelegenheit ein wenig zu loben. Das schändlichste Handwerk aber treiben die niedrigen Schmeichler, die durch mannhörliches Weihrauchstreuen eiteln Leuten den Kopf so einnehmen, daß diese zuletzt nichts anderes mehr hören mögen, als Lob, daß ihre Ohren für die Stimme der Wahrheit verschlossen sind, und daß sie jeden guten geraden Mann fliehen und zurücksetzen, der sich nicht so weit erniedrigen kann oder es für eine Art von Unbescheidenheit und Grobheit hält, ihnen dergleichen Süßigkeiten ins Gesicht zu werfen. Gelehrte und

Damen pflegen am meisten in diesem Falle zu sein, und ich habe deren einige gekannt, mit denen ein schlichter Biedermann deswegen fast gar nicht umgehen konnte. Wie die Kinder den Fremden nach den Taschen schielen, um zu erfahren, ob man ihnen keine Zuckerplätzchen mitgebracht hat, so horchen jene auf jedes Wort, das Du sprichst, um zu vernehmen, ob es nicht etwas Verbindliches für sie enthält, und werden mürrischer Laune, sobald sie sich in ihrer Hoffnung betrogen finden. Der höchste Grad dieser Eitelkeit führt zum Egoismus, der zu aller gesellschaftlichen und freundschaftlichen Verbindung unfähig macht.

Obgleich man nun eiteln Leuten nicht schmeicheln soll, so hat doch auch nicht jeder Beruf, sie zu bessern, zum Pädagogen an ihnen zu werden, besonders an solchen, die mit ihm in gar keiner Verbindung stehen, ihnen auf ungeschliffene Art den Text zu lesen, sie zu demüthigen oder ihnen weniger Höflichkeit und Gefälligkeit als jedem andern zu erweisen, und es ist unbillig, wenn diejenigen, welche täglich mit ihnen leben müssen, von uns dies verlangen, wenn sie fordern, daß wir mit Hand anlegen sollen, ihre verzogenen Freunde umzubilden.

Eitle Leute pflegen gern andern zu schmeicheln, um dagegen selbst Weihrauch einzuernten, weil sie das für das einzige würdige Opfer, für die einzige vollwichtige Münze halten.

5.

Der Hochmut ist ebenso sehr von Herrschsucht, Ehrgeiz und Eitelkeit wie von Stolz verschieden. Ich möchte gern, daß man Stolz als eine edle Eigenschaft der Seele ansähe, als ein Bewußtsein wahrer innerer Erhabenheit und Würde, als ein Gefühl der Unfähigkeit, niedrig zu handeln. Dieser Stolz führt zu großen, edlen Thaten, er ist die Stütze des Redlichen, wenn er von jedermann verlassen ist, er erhebt über Schicksal

und schlechte Menschen  
Verwände den Tribut  
Weisen. Hochmut ist  
nicht hat, bildet sich  
haben. Hochmut ist  
anständig, daß er die  
nicht einmal keine ed  
Verdienste gehabt h  
wenn Tugenden zu  
ten! Hochmut ist es  
so ungeschicklich mach  
ist, da er meistens  
Menschen begleitet  
des Weils. Hoch  
versucht zu sein  
bewundert, eher  
schimpft, als auf  
mit seiner Kunst  
Wenn dieser  
ten Subjekte wohn  
leide und pflegt eb  
übrigens fast immer  
vernünftigen Grün  
lung wert. Hier h  
sehen oder sich bei  
unpassende Betrage  
keiner Aufmerksamkeit  
einen leeren Platz h  
wahrhaftig! — ich  
glaubt, desto mehr  
glaubt man sie aber

und schlechte Menschen und erzwingt selbst von dem mächtigen Bösewichte den Tribut der Bewunderung für den unterdrückten Weissen. Hochmut hingegen brüftet sich mit Vorzügen, die er nicht hat, bildet sich auf Dinge etwas ein, die gar keinen Wert haben. Hochmut ist es, der einen Mann von sechzehn Ahnen aufbläht, daß er die Verdienste seiner Vorfahren — die oft nicht einmal seine echten Vorfahren sind und oft nicht einmal Verdienste gehabt haben, — daß er diese sich anrechnet, als wenn Tugenden zu dem Inventar eines alten Schlosses gehörten! Hochmut ist es, der den reichen Bauer so grob, so steif, so ungesellig macht. Und wahrlich! dieser pöbelhafte Hochmut ist, da er meistens von Mangel an Lebensart und ungeschickten Manieren begleitet wird, womöglich noch empörender, als der des Adels. Hochmut ist es, der den Künstler mit so viel Zuversicht zu seinen Talenten erfüllt, daß er, wenn niemand ihn bewundert, eher auf die Geschmacklosigkeit der ganzen Welt schimpft, als auf den natürlichen Gedanken gerät, daß es wohl mit seiner Kunst nicht so ganz richtig aussehen möchte.

Wenn dieser Hochmut nun gar in einem armen, verachteten Subjekte wohnt, dann wird er ein Gegenstand des Mitleids und pflegt eben nicht viel Unheil anzurichten. Er ist aber übrigens fast immer mit Beschränktheit gepaart, also durch keine vernünftigen Gründe zu bessern und keiner bescheidenen Behandlung wert. Hier hilft nichts, als Übermut gegen Übermut zu setzen oder sich den Schein zu geben, als bemerke man das unpassende Betragen gar nicht, oder Leute, die sich aufblähen, gar keiner Aufmerksamkeit zu würdigen, sie anzusehen, wie man auf einen leeren Platz hinblickt, selbst wenn man ihrer bedarf, denn wahrhaftig! — ich habe das oft erfahren — je mehr man nachgiebt, desto mehr fordern, desto übermütiger werden sie. Bezahlte man sie aber mit gleicher Münze, so wissen sie in ihrer

Beschränktheit nicht, wie sie das Ding nehmen sollen, und spannen gewöhnlich andere Saiten auf.

6.

Mit sehr empfindlichen, leicht zu beleidigenden Leuten ist es nicht angenehm umzugehen. Allein diese Empfindlichkeit kann verschiedene Quellen haben. Hat man daher erforscht, ob der Mann, mit welchem wir leben müssen, und der leicht durch ein kleines unschuldiges Wörtchen oder durch eine zweideutige Miene oder durch einen Mangel an Aufmerksamkeit gekränkt und vor den Kopf gestoßen wird, ob dieser Mann, sage ich, aus Eitelkeit, wie es meistens der Fall ist, oder aus Ehrgeiz, oder weil er oft von bösen Menschen hintergangen und geneckt worden, oder endlich deswegen so leicht zu beleidigen ist, weil sein Herz zu zärtlich fühlt, weil er von andern ebenso viel verlangt, als er ihnen selbst giebt, so muß man sein Betragen danach einrichten und jeden derartigen Anstoß zu vermeiden suchen. Doch pflegt das schwer zu sein. Ist er übrigens redlich und verständig, so wird seine Verstimmung nicht lange dauern, er wird durch eine gerade, freundliche Erklärung bald zu besänftigen sein, er wird nach und nach seinen besten Freunden trauen lernen, und vielleicht zuletzt, wenn man immer edel und offen gegen ihn verfährt, von seiner Schwachheit zurückkommen.

Von diesen allen sind in der That diejenigen am schwersten zu befriedigen und der Gesellschaft am lästigsten, die sich jeden Augenblick vernachlässigt, zurückgesetzt, nicht genug geehrt glauben. Man hüte sich also, in diesen Fehler zu verfallen, durch den man sich selbst quält und andern peinliche Mühe macht.

Eigeninnige  
als sehr empfindliche  
sie nur verständig sind  
nur in dem ersten  
selbst der Stimme der  
die Feindschaft unserer  
eine kurze Zeit gefe  
es Starrköpfigkeit i  
behandeln zu müß  
nung. Es ist da w  
den Starrkopf h  
seine eigenen Jode  
daß er, wenn er  
heit gerät, sich  
läßt man ihn  
demütig und folg  
den, fühlt. Hat  
auch nur ein ein  
über einen kleine  
nicht darauf, ihn  
übersehen glauben  
trauen; und das  
Bei beiden  
ersten Augenblicke  
dadurch nur noch  
ihnen ab und sie  
daß sie dieselben  
man nicht stüngen  
zu verprechen, al  
schließen, bis sie p

Eigensinnige Menschen sind viel schwerer zu behandeln, als sehr empfindliche. Doch ist mit ihnen auszukommen, wenn sie nur verständig sind. Sie pflegen dann, insofern man ihnen nur in dem ersten Augenblick nachzugeben scheint, bald von selbst der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, ihr Unrecht und die Feinheit unserer Behandlung zu fühlen, und wenigstens auf eine kurze Frist geschmeidiger zu werden. Ein Glend aber ist es, Starrköpfigkeit in Gesellschaft von Dummheit anzutreffen und behandeln zu müssen. Da helfen weder Gründe noch Schonung. Es ist da meistens nichts weiter zu thun, als einen solchen Starrkopf blindlings handeln zu lassen, ihn aber so in seine eigenen Ideen, Pläne und Unternehmungen zu verwickeln, daß er, wenn er durch übereilte, unkluge Schritte in Verlegenheit gerät, sich selbst nach unserer Hülfe sehnen muß. Dann läßt man ihn eine Zeitlang zappeln, wodurch er nicht selten demütig und folgsam wird und das Bedürfnis, geleitet zu werden, fühlt. Hat aber ein schwacher, eigensinniger Kopf zufällig auch nur ein einziges Mal gegen uns recht gehabt oder uns über einen kleinen Fehler erwischt, dann thue man nur Verzicht darauf, ihn je wieder zu leiten! Er wird uns immer zu übersehen glauben, unserer Einsicht und Rechtshaffenheit nie trauen; und das ist eine höchst verdrießliche Lage.

Bei beiden Gattungen von Leuten aber helfen in dem ersten Augenblicke keine weitläufigen Vorstellungen, indem sie dadurch nur noch mehr verhärtet werden. Hängen wir von ihnen ab und sie geben uns Aufträge, von denen wir wissen, daß sie dieselben nachher selbst mißbilligen werden, so kann man nichts Klügeres thun, als ihnen ohne Widerrede Gehorsam zu versprechen, aber entweder die Befolgung so lange zu verschieben, bis sie sich indes eines Bessern besinnen, oder in der

Stille die Sache nach eigenen Einsichten einzurichten, was sie gewöhnlich in ruhigen Augenblicken zu billigen pflegen, wenn man nur thut, als habe man ihren Befehl also verstanden, sich aber ja nie seiner größern, kaltblütigen Einsicht rühmt.

Nur in sehr wenigen dringenden oder sonst höchst wichtigen Fällen kann es nützlich und nötig sein, Eigensinn gegen Eigensinn aufzuspannen und schlechterdings nicht nachzugeben. Doch geht alle Wirkung dieses Mittels verloren, wenn man es zu oft und bei unbedeutenden Gelegenheiten, oder gar da anwendet, wo man unrecht hat. Wer immer zankt, der hat die Vermutung gegen sich, immer unrecht zu haben, es ist also weise gehandelt, den andern in diesen Fall zu setzen.

8.

Eine besondere Gemüthsart, die meistens aus Eigensinn entspringt, doch auch wohl zuweilen bloß Sonderbarkeit oder ungesellige Laune zur Quelle hat, ist die Zanksucht. Es giebt Menschen, die alles besser wissen wollen, allem widersprechen, was man vorbringt, oft gegen eigene Überzeugung widersprechen, um nur das Vergnügen zu haben, streiten zu können. Andere setzen eine Ehre darein, Paradoxen aufzustellen, Dinge zu behaupten, die ein Vernünftiger ernstlich nie so meinen kann, bloß, daß man mit ihnen darüber streiten solle. Endlich noch andere suchen vorzüglich Gelegenheit zu persönlichem Zanke, um eine Art von Triumph über furchtsame Leute zu gewinnen, über Leute, die wenigstens noch feiger sind, als sie, oder, wenn sie mit dem Degen umzugehen wissen, ihren falschen Mut in einem thörichten Zweikampfe zu offenbaren.

In dem Umgange mit allen diesen Leuten rate ich die unüberwindlichste Kaltblütigkeit an, so daß man sich durchaus nicht in Hitze bringen lasse. Mit denen von der ersten Gattung

lasse man sich in  
das Gespräch ab-  
sprechen. Das ist  
strenge uns gegenüber  
zu haben. Demen  
die Freude macht  
oder noch besser  
viel empfindlicher be-  
nicht vermeiden. In  
abweisendes Betr-  
Ordnungen nicht  
ihnen so kräftig zu  
ein zweites Mal  
in ungewöhnliche  
läßt Euch darein  
Inallgeme-  
barer Geist des  
sie nicht erlangen  
thun, manren gege-  
und wäre es auch  
Leute lehr oft dal-  
das Gegentheil vor-  
müchte, oder auf  
Ideen gegen uns

Fähig  
aber nicht Meister  
so vergessen sie sich  
ihre geliebtesten Fe-  
eitung. Ich brund

lasse man sich in gar keinen Streit ein, sondern breche gleich das Gespräch ab, sobald sie aus Mutwillen anfangen zu widersprechen. Das ist das einzige Mittel, ihrem Zankgeiste, wenigstens uns gegenüber, Schranken zu setzen und viel unnütze Worte zu sparen. Denen von der zweiten Gattung kann man zuweilen die Freude machen, ihre Paradoxen ein wenig zu bekämpfen, oder noch besser zu bespötteln. Die letzteren aber müssen viel ernsthafter behandelt werden. Kann man ihre Gesellschaft nicht vermeiden, kann man in derselben durch ein entfernendes, abweisendes Betragen sie sich nicht vom Leibe halten, ihren Grobheiten nicht ausweichen, so rate ich, einmal für allemal ihnen so kräftig zu begegnen, daß ihnen die Lust vergeht, sich ein zweites Mal an uns zu reiben. Saget ihnen auf der Stelle in unzweideutigen, männlichen Ausdrücken Eure Meinung und laßet Euch durch ihre Aufschneiderei nicht irre machen!

Im allgemeinen aber wohnt in manchen Menschen ein sonderbarer Geist des Widerspruchs. Sie wollen immer haben, was sie nicht erlangen können, sind nie mit dem zufrieden, was andre thun, murren gegen alles, was gerade sie nicht angeordnet haben, und wäre es auch noch so gut. Es ist bekannt, daß man solche Leute sehr oft dadurch leiten kann, daß man ihnen entweder das Gegentheil von dem vorschlägt, was man gern durchsetzen möchte, oder auf andere Weise sorgt, daß sie unsre eigenen Ideen gegen uns durchsetzen müssen.

9.

Jähzornige Leute beleidigen nicht mit Vorsatz. Sie sind aber nicht Meister über die Heftigkeit ihres Temperaments, und so vergeßen sie sich in solch stürmischen Augenblicken selbst gegen ihre geliebtesten Freunde und bereuen nachher zu spät ihre Übereilung. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß Nachgiebigkeit

— vorausgesetzt, daß diese Leute anderer guter Eigenschaften wegen einiger Schonung wert scheinen, denn außerdem muß man sie gänzlich fliehen; — daß Nachgiebigkeit und Sanftmut die einzigen Mittel sind, den Zähornigen zur Vernunft zurückzuführen. Allein ich muß dabei erinnern, daß phlegmatische Kälte dem Erzürnten entgegenzusetzen ärger als der heftigste Widerspruch ist; er glaubt sich dann verachtet, und wird doppelt aufgebracht.

10.

Wenn der Zähornige nur aus Übereilung unrecht thut, und über den kleinsten Ansehn von Beleidigung in Hitze gerät, nachher aber auch ebenso schnell wieder das erwiesene Unrecht bereut und das erlittene verzeiht, so verschließt hingegen der Rachsüchtige seinen Groll im Herzen, bis er Gelegenheit findet, ihm vollen Lauf zu lassen. Er vergißt nicht, vergiebt nicht, auch dann nicht, wenn man ihm Versöhnung anbietet, wenn man alles, nur keine niedrigen Mittel anwendet, seine Gunst wieder zu erlangen. Er erwidert sowohl das ihm zugefügte wahre, als das vermeinte Übel, und dies nicht nach Verhältnis der Größe und Wichtigkeit desselben, sondern taufendfältig, für kleine Neckereien wirkliche Verfolgung, für unüberlegte Ausdrücke, in Übereilung geredet, thatsächliche Rache, für eine Kränkung unter vier Augen öffentliche Genugthuung, für beleidigten Ehrgeiz Zerstörung wesentlicher Glückseligkeit. Seine Rache beschränkt sich nicht auf die Person, sondern erstreckt sich auch auf die Familie, auf die bürgerliche Existenz und auf die Freunde des Beleidigers. Mit einem solchen Manne leben zu müssen, das ist in Wahrheit eine höchst traurige Lage, und ich kann da nichts raten, als daß man so viel als möglich vermeide, ihn zu beleidigen, und zugleich sich in eine Art

von ehrenvollerer  
wirksame Mittel ist,

Faule und  
getrieben werden,  
herrschende Leidens-  
heit, durch Aufregung  
Bewegung zu setzen

Es giebt unter  
jenen die klein-  
einen Brief zu an-  
Nennung zu beglei-  
ation, zu welcher  
ihnen muß man  
das schwere Wer-  
recht dankbar zu  
Zuhörigkeit auf

Wißtrauigkeit  
schlechte Leute  
ein edler, gerader  
gen Lebens schwere  
unbedeutenden Sch-  
heit zu schändlichen  
erquickender Freude  
wenn sie keinen fe-  
Wanne der so selte  
Schicksal gänzt, ni-  
vertikalen, sondern  
Wichtig, Umgang



von ehrerbietiger Furcht bei ihm setze, die überhaupt das einzige wirksame Mittel ist, schlechte Laune im Zaume zu halten.

11.

Faule und Phlegmatische müssen ohne Unterlaß angetrieben werden, und da doch fast jeder Mensch irgend eine herrschende Leidenschaft hat, so findet man zuweilen Gelegenheit, durch Aufregung derselben solche schläfrige Geschöpfe in Bewegung zu setzen.

Es giebt unter ihnen solche, die bloß aus Unentschlossenheit die kleinsten Arbeiten jahrelang liegen lassen. Auf einen Brief zu antworten, eine Quittung zu schreiben, eine Rechnung zu bezahlen, — ja! das ist eine Haupt- und Staatsaktion, zu welcher unbeschreibliche Vorbereitungen gehören. Bei ihnen muß man zuweilen wirkliche Gewalt brauchen, und ist das schwere Werk einmal überstanden, dann pflegen sie sich recht dankbar zu bezeigen, so übel sie auch anfangs unsere Zudringlichkeit aufnahmen.

12.

Mißtrauische, argwöhnische, mürrische und verschlossene Leute sind wohl unter allen die, in deren Umgang ein edler, gerader Mann am wenigsten die Freuden des geselligen Lebens schmeckt. Wenn man jedes Wort abwägen, jeden unbedeutenden Schritt abmessen muß, um ihnen keine Gelegenheit zu schändlichem Verdachte zu geben, wenn kein Funken von erquickender Freude aus unserm Herzen in das ihrige übergeht, wenn sie keinen frohen Genuß mit uns teilen, wenn sie die Bönne der so seltenen heiteren Augenblicke, welche uns das Schicksal gönnt, nicht nur durch Mangel an Teilnahme uns verbittern, sondern sogar mitten in unseren glücklichsten Stim-

Knigge, Umgang mit Menschen.

mungen uns unfreundlich stören, aus unseren süßesten Träumen uns verdrießlich aufwecken, wenn sie unsere Offenherzigkeit nie erwidern, sondern immer auf ihrer Hut sind, in ihrem zärtlichsten Freunde einen Bösewicht, in ihrem treuesten Diener einen Betrüger und Verräter sehen, dann gehört wahrlich ein hoher Grad von fester Rechtschaffenheit dazu, um nicht darüber selbst schlecht und menschenfeindlich zu werden. Hiergegen ist nichts zu thun, wenn ein ungezwungenes, immer gleich redliches Betragen vergebens angewandt wird, wenn es nicht hilft, daß man ihnen jeden Zweifel, sobald man denselben gewahr wird, hebt, als daß man sich um ihren Argwohn und um ihr mürrisches Wesen schlechterdings nicht bekümmere, sondern mutig und munter den Weg fortgehe, den uns Klugheit und Gewissen vorschreiben. Übrigens sind solche Menschen herzlich zu bedauern; sie leben sich und anderen zur Qual. Es liegt bei ihnen nicht immer Bössartigkeit zu Grunde, nein! eine unglückliche Stimmung des Gemüths, dickes Blut, oft auch Einwirkung des Schicksals, wenn sie gar zu oft hintergangen worden sind — das sind meistens die Quellen ihrer Seelenkrankheit. Doch ist diese Krankheit in jüngeren Jahren nicht ganz unheilbar, wenn die Umgebung eines solchen Mannes stets edel und gerade gegen ihn handelt, ohne sich um seine Grillen und Launen zu bekümmern, und er dadurch endlich überzeugt wird, daß es noch Redlichkeit und Freundschaft in der Welt giebt. Bei alten Personen hingegen saßt dies Übel immer tiefer Wurzel und muß mit Geduld ertragen werden.

Am meisten sind diejenigen zu beklagen, bei denen dieses Mißtrauen bis zum Menschenhaß gestiegen ist. Der Verfasser des Schauspiels „Menschenhaß und Reue“\*) läßt in dem-

\*) Kogebue.

selben den Major  
den Umgang mit  
traher, ich habe hi  
unmöglich, dazu  
wenig ist, bei je  
des Übels bekann

Reid, Scha  
sollen wohl nur d  
trifft man lieber  
Eigenschaften in  
Eigenschaft besitz  
— Energie und  
anderen ein Glü  
lich zu werden, bei  
Gelegenheit, W  
auch sei; und jed  
wollen gegen die  
Wissens, trotz n  
gönnten Gutes b  
spadenreichen Sit  
wenig würdig geh  
nungen, besonde  
dies bekann wert  
bei den Gelegen  
Sandwerkzeuge,  
und Leuten, die i  
unter Egegenesse  
manches jagen, w  
nichts hinzuzug

selben den Major sagen, ich hätte vergessen, Vorschriften für den Umgang mit dieser Art von Menschen zu geben. Es ist wahr, ich habe hier wenig darüber gesagt, allein es ist auch unmöglich, dazu allgemeine Regeln vorzuschlagen, da es notwendig ist, bei jedem einzelnen Falle genau mit den Quellen des Übels bekannt zu sein.

13.

Neid, Schadenfreude, Mißgunst und Eifersucht sollten wohl nur das Erbteil schlechter Menschen sein, und doch trifft man leider einen unglücklichen Zusatz von diesen bösen Eigenschaften in den Herzen solcher Leute an, die manche gute Eigenschaft besitzen. — So schwach ist die menschliche Natur! — Ehrgeiz und Eitelkeit können in uns das Gefühl erwecken, anderen ein Glück zu mißgönnen, nach welchem wir ausschließlich streben, sei es nun Vermögen, Glanz, Ruhm, Schönheit, Gelehrsamkeit, Macht, ein Freund, eine Geliebte, oder was es auch sei; und sobald diese Empfindung einen gewissen Widerwillen gegen die Person in uns erzeugt hat, die, trotz unserer Mißgunst, trotz unserer Eifersucht im Besitze jenes ihr mißgönnten Gutes bleibt, dann können wir uns heimlich eines schadenfrohen Nigels nicht erwehren, wenn es dieser Person ein wenig widrig geht und die Vorliebung unsere feindlichen Gesinnungen, besonders nachdem wir schwach genug gewesen sind, diese bekannt werden zu lassen, gleichsam rechtfertigt. Ich werde bei den Gelegenheiten, wenn vom Künstler-, Gelehrten- und Handwerksneide, von der Mißgunst unter Vornehmen, Reichen und Leuten, die in der großen Welt leben, von der Eifersucht unter Ehegenossen, Freunden und Geliebten die Rede sein wird, manches sagen, was auch hier anwendbar ist, und es bleibt mir nichts hinzuzufügen übrig, als daß, um allem Neide in der

Welt auszuweichen, man auf jede gute Eigenschaft, sowie auf alles, was Erfolg unserer Bemühungen und Glück heißt, Verzicht thun, und, wenn es darauf ankommt, mitten unter einem Schwarme von mißgünstigen Leuten zu leben und dennoch dem Neide und der Eifersucht so wenig wie möglich Nahrung zu geben, man seine Vorzüge, seine Kenntnisse und seine Talente mehr verbergen, als kundmachen, keine Art von Überlegenheit zeigen, anscheinend wenig fordern, wenig begehren, auf wenig Ansprüche machen und wenig leisten müsse.

Jener Neid erzeugt dann oft die schrecklichen Verleumdungen, denen auch der edelste Mann ausgesetzt ist. Es läßt sich nicht fest bestimmen, wie man sich immer zu betragen habe, wenn man verleumdet wird. Oft erfordern Redlichkeit und Klugheit die schnellste und deutlichste Darstellung der Wahrheit, oft hingegen ist es unter der Würde eines rechtschaffenen Mannes, sich auf Erläuterungen einzulassen. Der Pöbel hört nicht auf, uns zu necken, wenn er sieht, daß dies uns ansieht, und die Zeit pflegt, früh oder spät, die Wahrheit an das Licht zu bringen.

14.

Der Geiz ist eine der unedelsten, schändlichsten Leidenschaften. Man kann sich keine Niederträchtigkeit denken, deren ein Geizhals nicht fähig wäre, wenn seine Begierde nach Reichtümern in das Spiel kommt, und keine Empfindung besserer Art, Freundschaft, Mitleid und Wohlwollen, findet Eingang in sein Herz, wenn sie kein Geld einbringt, ja, er gönnt sich selber die unschuldigsten Vergnügungen nicht, wenn er sie nicht unentgeltlich genießen kann. In jedem Fremden sieht er einen Dieb, und in sich selber einen Schmarotzer, der auf Unkosten seines bessern Ichs, seines Mammons, zehrt.

Man verwechsle jedoch Sparsamkeit nicht mit Geiz.

In der jetzigen Zeit  
der die Bedürfnisse  
Welt leben und  
in der der Preis d  
die Macht des Ge  
so beträchtliches W  
der von der einen  
anderen Mithinner  
in allen Ständen  
die Hilfe der Witt  
Zeit, meine ich, he  
vorsichtigen Mann  
der Beweggründe  
für einen Knick  
Es giebt ja  
die neben der G  
stehenden Leidens  
sammen, saeren, h  
wo es auf Befried  
Wollust, Gefährlich  
oder was es auch  
die, um einen Ant  
raten und sich der  
würden, hunderte  
hingebene Güte  
Noch andere  
Zähler wegwerfen  
nicht damit unzug  
höligen, um welche  
lern betrogen wer  
essen, und um zu

In der jetzigen Zeit, in der der Luxus so übertrieben wird, in der die Bedürfnisse auch des mäßigen Mannes, der in der Welt leben und eine Familie unterhalten muß, so groß sind, in der der Preis der nötigen Lebensmittel täglich steigt, in der die Macht des Geldes so viel entscheidet, in der der Reiche ein so beträchtliches Übergewicht über den Armen hat, endlich in der von der einen Seite Betrug und Falschheit und von der anderen Mißtrauen und Mangel an brüderlichen Gesinnungen in allen Ständen sich ausbreiten und daher die Zuversicht auf die Hilfe der Mitmenschen ein unsicheres Kapital wird, in dieser Zeit, meine ich, hat man unrecht, wenn man einen sparsamen, vorsichtigen Mann ohne nähere Prüfung seiner Umstände und der Beweggründe, welche seine Handlungen leiten, sogleich für einen Knicker erklärt.

Es giebt ferner unter den wirklich geizigen Leuten solche, die neben der Geldbegierde noch von einer anderen mithersehenden Leidenschaft regiert werden. Diese scharren dann zusammen, sparen, betrügen andere und versagen sich alles außer wo es auf Befriedigung dieser Leidenschaft ankommt, sei es nun Wollust, Gefräßigkeit, Ehrgeiz, Eitelkeit, Neugier, Spielucht, oder was es auch immer sei. So habe ich Menschen gekannt, die, um einen Quisd'or zu gewinnen, Bruder und Freund verraten und sich der öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt haben würden, hundert für den sinnlichen Genuß eines Augenblicks hingeebene Gulden hingegen für gut angelegtes Geld hielten.

Noch andere rechnen so schlecht, daß sie Heller sparen und Thaler wegwerfen. Sie lieben das Geld, aber sie verstehen nicht damit umzugehen. Um also die Summen wieder zu erhaschen, um welche sie von Gaunern, Abenteurern und Schmeichlern betrogen werden, geben sie ihrem Gesinde nicht satt zu essen, und um Summen wieder zu gewinnen, die sie verschwen-

det haben, verkürzen sie dem Arbeiter seinen wohlverdienten Lohn.

Endlich noch andere sind in jeder Beziehung freigebig und achten das Geld nicht; in einem einzigen Punkte aber sind sie lächerlich geizig. Dies ist meistens eine harmlose Schwäche. Sie kann jedoch ausarten. Denn es giebt reiche und freigebige Leute, die der Versuchung nicht widerstehen können, sogar Kleinigkeiten, auf welche sie einen besonderen Wert legen, zu entwenden.

Die allgemeine Regel im Umgange mit geizigen Leuten ist wohl die, daß, wenn man ihre Gunst erhalten will, man nichts von ihnen fordern müsse. Da dies nun aber nicht immer zu ändern ist, so scheint es der Klugheit gemäß, daß man prüfe, zu welcher der vorhin geschilderten Gattungen von Geizigen der Mann, mit dem man es zu thun hat, gehört, um danach die Behandlung einzurichten.

Über den Umgang mit Verschwendern brauche ich nichts zu sagen, als daß der verständige Mann sich nicht durch ihr Beispiel zu thörichten Ausgaben verleiten lassen, und daß der redliche Mann von ihrer ungeordneten Freigebigkeit weder für sich noch für andere Vorteile ziehen soll.

15.

Reden wir jetzt von dem Betragen gegen Undankbare! Ich habe bei mancher Gelegenheit erinnert, daß man auf dieser Welt, auch bei den edelsten und weisesten Handlungen, weder auf Erfolg noch auf Dankbarkeit rechnen dürfe. Diesen Grundsatz soll man, wie ich dafürhalte, nie aus den Augen verlieren, wenn man nicht karg mit seinen Dienstleistungen, feindselig gegen seine Mitmenschen werden, noch gegen Vorsehung und Schicksal murren will. Bei dem allen aber müßte man allen

menschen Em  
kräften sollte, da  
eigenmäßig gebo  
wegang gewidm  
uns vernachlässi  
gar verraten, we  
Vorteile oder d  
kommen. Doch  
Freund des Gm  
mäßig zu handel  
ten Kapitel des  
zweiten Kapitels  
nur nochmals,  
daß der Edle  
Undankbarkeit  
Freude, sich d  
Liebe zum Gm  
er auf seine Er  
Kehrsheit derer,  
und läßt sich de  
die seiner Hilfe  
je weniger Gm  
Klage also  
Dir lohnt! Wi  
fert, ihn groß  
wenn er zu Di  
führt den ganze  
nicht dadurch ge  
sich von selbst be  
und die man  
ihm rächen we

menschlichen Empfindungen entsagt haben, wenn es uns nicht kränken sollte, daß Menschen, denen wir treulich, eifrig und uneigennützig gedient, die wir aus der Not gerettet, denen wir uns ganz gewidmet, uns vielleicht aufgeopfert haben, — daß diese uns vernachlässigen, sobald sie unserer nicht mehr bedürfen, oder gar verraten, verfolgen, mißhandeln, wenn sie dadurch zeitliche Vorteile oder die Gunst unserer mächtigen Feinde gewinnen können. Doch wird der weise Menschenkenner und warme Freund des Guten sich dadurch nicht abschrecken lassen, großmütig zu handeln. Mit Bezug auf das, was hierüber im zehnten Kapitel des zweiten Theiles und im fünften Abschnitte des zweiten Kapitels in dem dritten Teile gesagt wird, erinnere ich nur nochmals, daß jede gute Handlung sich selbst belohnt, ja, daß der Edle eine neue Quelle von innerer Freude aus der Undankbarkeit der Menschen zu schöpfen versteht, nämlich die Freude, sich bewußt zu sein, gewiß uneigennützig, bloß aus Liebe zum Guten, Gutes zu thun, wenn er voraus weiß, daß er auf keine Erkenntlichkeit rechnen darf. Er bedauert die Verkehrtheit derer, die fähig sind, ihres Wohlthäters zu vergessen, und läßt sich dadurch nicht abhalten, den Menschen zu dienen, die seiner Hilfe um so nötiger bedürfen, je schwächer sie sind, je weniger Glück sie in sich selber, in ihren Herzen haben.

Klage also nicht über die Undankbarkeit, mit welcher man Dir lohnt! Wirf sie dem nicht vor, der sie Dir zeigt! Fahre fort, ihn großmütig zu behandeln! Nimm ihn wieder auf, wenn er zu Dir zurückkehrt! Vielleicht geht er endlich in sich, fühlt den ganzen Wert, die Feinheit Deiner Behandlung, und wird dadurch gebessert; — wenn nicht, so denke, daß jedes Laster sich von selbst bestraft und daß das eigene Herz des Bösewichts und die unausbleiblichen Folgen seiner Schlechtigkeit Dich an ihm rächen werden.

Manchen Leuten ist es schlechterdings unmöglich, in irgend einer Sache den geraden Weg zu gehen. Ränke, Künste und Winkelzüge mischen sich in alle ihre Unternehmungen, ohne daß sie deswegen von Grund aus böse sind. Eine unglückliche Richtung des Gemüths und die Einwirkung von Lebensarten und Schicksalen können diesen Charakter erzeugen. So wird z. B. ein sehr mißtrauischer Mann auch wohl die unschuldigste Handlung heimlich thun, sich verstellen, und seinen wahren Zweck verschleiern. Ein Mann von schlecht geordneter Thätigkeit oder von zu raschem Feuer, ein schlauer, unternehmender Kopf, der in einer Lage ist, in der ihm alles zu einfach hergeht, in der es ihm an Gelegenheit fehlt, seine Talente zu entwickeln, wird absichtlich Seitensprünge wagen, um seinen Wirkungskreis zu erweitern oder mehr Interesse in die Szene zu bringen; und dann wird er nicht immer zart genug in der Wahl seiner Mittel sein. Ein sehr eitler Mensch wird in manchen Fällen verdeckt handeln, um seine Schwäche zu verbergen. Ein Mann, der lange an Höfen gelebt hat, um sich her nichts als Verstellung, Intrigue, Rabale und Gegeneinanderwirken gesehen, und selbst auf geradem Wege nichts zu erlangen gewöhnt ist, findet ein Leben, das ohne Verwicklung fortgeht, zu einsörmig; er wird seine unbedeutendsten Schritte so thun, daß man ihm nicht nachspüren kann, und seinen unschuldigsten Handlungen einen räthselhaften Anschein geben. Der Jurist, der sich stets mit den Spitzfindigkeiten des Rechtsganges beschäftigt, findet innigen Seelengenuß darin, daß er in Worten und Werken allerlei Verwahrungen und Schwänke anbringt. Wer seine Gehirnnerven durch Romanlesen und andere phantastische Träumereien überspannt oder wer durch ein üppiges, müßiges Leben, durch schlechte Gesellschaft und dergleichen den Sinn für Ein-

falt, kunstlose Natur  
Zurige nicht er  
Menschen, die, wo  
nicht halb so eifri  
schleichen hoffen.  
offenherzigsten M  
Winkeltügen verlei  
trauen zeigt, oder  
in einer solchen  
trauen zu uns h  
Was nun a  
Menschen Ränke  
so ist wohl folg  
die man wähle  
Man han  
zeige sich ihne  
schiedenen Fein  
Verstellung heiß  
redlichen, aufre  
wieviel sie in un  
auf bösen Schlid  
Man zeige  
haben, ein unbe  
sich auch die M  
würden. Ist ig  
werden sie sich v  
Man zeige  
und so bereit, b  
schuldigsten, inwie  
daß sie sich nicht  
schauen und zu



salt, kunstlose Natur und Wahrheit verloren hat, der kann ohne Intrigue nicht existieren, — und so giebt es eine Menge Menschen, die, was sie auf geradem Wege erlangen könnten, nicht halb so eifrig wünschen, als das, was sie heimlich zu erschleichen hoffen. Man kann aber auch endlich den edelsten, offenherzigsten Menschen besonders in jüngeren Jahren zu Winkelzügen verleiten, wenn man ihm ohne Unterlaß Mißtrauen zeigt, oder ihn mit so großer Strenge behandelt, ihn in einer solchen Entfernung von uns hält, daß er kein Zutrauen zu uns haben kann.

Was nun auch dazu beigetragen haben mag, manchen Menschen Ränke und Winkelzüge zur Gewohnheit zu machen, so ist wohl folgende Art, sich gegen sie zu betragen, die beste, die man wählen kann:

Man handle selbst immer so offen und unverstellt und zeige sich ihnen in Worten und Thaten als einen so unterschiedenen Feind von allem, was Hinterlist, Intrigue und Verstellung heißt, und als einen so warmen Verehrer jedes redlichen, aufrichtigen Mannes, daß sie wenigstens fühlen, wieviel sie in unseren Augen verlieren würden, wenn wir sie auf bösen Schlichen ertappten!

Man zeige ihnen, so lange sie uns noch nicht getäuscht haben, ein unbegrenztes Vertrauen, stelle sich, als könne man sich auch die Möglichkeit nicht denken, daß sie uns hintergehen würden. Ist ihnen dann an unserer Achtung gelegen, so werden sie sich vor dem ersten uns mißfälligen Schritte hüten.

Man zeige sich so duldsam gegen kleine Schwachheiten, und so bereit, begangene Fehler zu verzeihen und zu entschuldigen, insofern nur keine Tücke dabei im Spiele gewesen, daß sie sich nicht vor uns wie vor strengen Sittenrichtern zu scheuen und zu verstecken nötig haben!

Man kundschaftete nie um sie her, beschleiche sie nie, erlaube sich keine versteckten Wege, sondern frage, wenn man Recht dazu hat, und uns daran gelegen ist, etwas, das uns nicht klar scheint, erläutert wissen zu wollen, geradezu, mit festem Tone, begleitet von einem durchdringenden Blicke, um den Grund der Sache. Stottern sie, suchen sie auszuweichen, so breche man entweder ab, um ihnen zu verstehen zu geben, daß man ihnen die Schande eines Betrugs ersparen wolle, nehme aber nachher ein kälteres Betragen gegen sie an, oder man warne sie mit freundlichem, doch ernsthaftem Wesen, ihrer nicht unwürdig zu handeln.

Haben sie uns aber dennoch hintergangen, so nehme man die Sache nicht auf einen leichten, scherzhaften Fuß! Man zeige sich über diesen ersten falschen Schritt sehr entrüstet, sei nicht sogleich bereit, denselben zu verzeihen! Und hilft dann alles das nicht, und sie fahren fort, uns mit Winkelzügen und Ränken zu hintergehen, so bestrafe man sie mit Verachtung und fortgesetztem Mißtrauen, das man in alles, was sie reden und thun, setzt, bis sie sich bessern; aber selten kommt der, welchem schlechte Streiche zur Gewohnheit geworden, wieder auf den Weg der Wahrheit zurück.

Alles hierüber Gesagte paßt also auch auf das Betragen gegen Lügner.

17.

Was man aber im gemeinen Leben einen Windbeutel oder Aufschneider und Prahlcr nennt, das ist eine andere Gattung von Menschen. Diese haben nicht die Absicht, jemand eigentlich zu hintergehen. Um sich in besserem Glanze zu zeigen, um sich bemerklich zu machen, um anderen eine so hohe Meinung von sich beizubringen, wie sie selbst haben, um Aufmerksamkeit durch Erzählung wunderbarer Vorfälle zu erregen,

oder um für ange-  
erblichen sie, wo  
wenigstens nie a  
Fertigkeit erlange  
ein Bild, einen  
ihren eigenen W  
durch ein Begeg  
gestalten wieder

Die Erzähl  
schmeidens sind z  
erst mit keiner  
was man vom  
bare Münze a  
lungen zu w  
entweder dur  
Umstände so  
er weder rüd  
wenn man ih  
noch derbere m  
daß man nich  
oder wenn ma  
Unterhaltung a  
da er dann, n  
Männern gefe

Und er ist  
Schmeichler  
hörigen Entfern  
zu machen, ihne  
hohes Betragen

oder um für angenehme, unterhaltende Gesellschafter zu gelten, erdichten sie, was nie existiert hat, oder vergrößern, was wenigstens nie also gewesen ist. Und haben sie einmal die Fertigkeit erlangt, auf Kosten der Wahrheit eine Begebenheit, ein Bild, einen Satz zu verzieren, so fangen sie zuweilen an, ihren eigenen Windbenteilen zu glauben, alle Gegenstände durch ein Vergrößerungsglas anzusehen und so in Riesen- gestalten wieder in Umlauf zu bringen.

Die Erzählungen und Beschreibungen eines solchen Aufschneiders sind zuweilen ganz lustig anzuhören, und wenn man erst mit seiner Bilderprache bekannt ist, so weiß man schon, was man vom Ganzen abzurechnen hat, um den Überrest für bare Münze anzunehmen. Geht es aber mit seinen Übertreibungen zu weit, so kann es nicht schaden, wenn man ihn entweder durch eine Menge von Fragen über die genauesten Umstände so in sein eigenes Gewebe verwickelt, daß er, indem er weder rückwärts noch vorwärts kann, beschämt wird, oder wenn man ihm für jede Unwahrheit auf komische Art eine noch derbere wieder aufsetzt, und ihm dadurch merklich macht, daß man nicht dumm genug gewesen sei, ihm zu glauben, oder wenn man, sobald er anfängt zu blasen, die Segel der Unterhaltung auf einmal einzieht und seinem Winde ausweicht, da er dann, wenn dies öfter und von mehreren verständigen Männern geschieht, behutsamer zu werden pflegt.

18.

Unverschämte, Müßiggänger, Schmarozer, Schmeichler und zudringliche Leute rate ich in der gehörigen Entfernung von sich zu halten, sich mit ihnen nicht gemein zu machen, ihnen durch ein höfliches, aber abgemessenes und ernsthaftes Betragen zu erkennen zu geben, daß ihre Gesellschaft und

Vertraulichkeit uns zuwider ist. Einer meiner Bekannten erzählte mir einst, er habe in Holland über der Thür des Arbeitszimmers eines verständigen Mannes folgende Worte mit großen Buchstaben geschrieben gefunden: „Es ist sehr beschwerlich für einen Mann, der bestimmte Geschäfte hat, von Leuten überlaufen zu werden, die keine Geschäfte haben.“ — Der Einfall war nicht übel. Die, welche gern bei uns schmausen, kann man am leichtesten dadurch verschrecken, daß man sie, ohne ihnen etwas vorzusetzen, wieder fortgehen läßt, aber gegen Schmeichler, besonders gegen die von feinerer Art, soll man der eigenen Sittlichkeit wegen auf seiner Hut sein. Sie verderben uns von Grund aus, wenn wir unser Ohr an ihren Sirenen- gesang gewöhnen. Dann wollen wir ohne Unterlaß gestreichelt und gekitzelt sein, finden die Stimme der Wahrheit nicht wohlklingend genug und vernachlässigen und verjäumen die treueren, besseren Freunde, die uns auf unsere Fehler aufmerksam machen wollen. Um nicht so tief zu fallen, waffne man sich mit Gleichgültigkeit gegen die gefährlichen Lockungen der Schmeichelei. Man fliehe vor dem Schmeichler, wie vor dem bösen Feinde! Allein das ist nicht so leicht, wie man wohl glaubt; es giebt eine Art, Angenehmes zu sagen, die das Ansehen hat, als wollte man gerade das Gegentheil thun. Der schlaue Schmeichler, der Deine schwache Seite studiert hat, wird, wenn er Dich für zu verständig hält, um nicht die gröbren Schlingen dieser Art für gefährlich zu erkennen, Dir nicht immer recht geben, er wird vielmehr Dich tadeln, er wird Dir sagen, daß er nicht begreifen könne, wie so ein edler und weiser Mann wie Du seiest, sich einen kleinen Augenblick auch einmal habe vergessen können, er hätte geglaubt, so etwas könne nur gemeinen Leuten von seinem Schlage begegnen. Er wird an Deinen Schriften Fehler rügen, die Dir gleich beim ersten Anblicke unbedeutend scheinen müssen,

und ihm nur daz  
ter zu loben, von  
zu gute spott. A  
phorien — ich bi  
immer rund herat  
die gewiß in jeder  
können, so ängst  
Meister, die mich  
ist das ein weise  
meine Ehrenber  
Mängel an Dir  
bekannteren, —  
Stilleit sich et  
feind hielten,  
Lebensart Maj  
seich intriguan  
mann angefese  
Dir und andere  
wahrheitsliebende  
glatt himmterge  
und Dein Beutel  
stülig habe ich, b  
traffen, die unter  
tappier die Wahrh  
Nest werde i  
gegen Leute, die  
ich dafürhalte, da  
eigentlich kein We  
durch fehlerhafte G

und ihm nur dazu dienen, diejenigen Stellen desto unverschämter zu loben, von welchen er weiß, daß Du Dir etwas darauf zu gute thust. „Schade,“ wird er ausrufen, „daß Ihre Symphonien — ich bin kein Schmeichler, ich sage meine Meinung immer rund heraus — schade, daß diese herrlichen Symphonien, die gewiß in jeder Beziehung ein klassisches Werk genannt werden können, so äußerst schwer vorzutragen sind. Wo findet man Meister, die würdig wären, so etwas aufzuführen? Und doch ist das ein wesentlicher Fehler, den Sie, — verzeihen Sie meine Offenherzigkeit! — hätten vermeiden sollen.“ Er wird Mängel an Dir finden und mit verstelltem Eifer dagegen deklamieren, — Schwachheiten und Mängel, auf welche Deine Eitelkeit sich etwas einbildet. Er wird Dich einen Menschenfeind schelten, wenn Du gern siehst, daß Deine zurückgezogene Lebensart Aussehen erregen soll, er wird Dir vorwerfen, Du seiest intriguant, wenn es Dir behagt, für einen klugen Weltmann angesehen zu werden. Auf diese Weise wird er sich bei Dir und anderen Kurzsichtigen in den Ruf eines unparteiischen, wahrheitsliebenden Mannes setzen, sein honigsüßer Trank wird glatt hinuntergehen, und in der Berausung werden Dein Herz und Dein Beutel dem verschmißten Heuchler offenstehen. Vielfältig habe ich, besonders an Höfen, dergleichen Männer getroffen, die unter der Maske der Bonhommie und bei dem Rufe, tapfer die Wahrheit zu sagen, die ärgsten Schmeichler waren.

19.

Jetzt werde ich von dem Betragen gegen Schurken, d. h. gegen Leute, die von Grund aus schlecht sind, reden, obgleich ich dafürhalte, daß — ein bißchen Erbsünde abgerechnet — eigentlich kein Mensch von Grund aus ganz schlecht, wohl aber durch fehlerhafte Erziehung, Nachgiebigkeit gegen seine Leiden-

schaffen, oder durch Schicksale, Lagen und Verhältnisse so verwildert sein könne, daß von seinen natürlichen guten Anlagen fast keine Spur mehr zu sehen ist. Hier aber kommt es nicht darauf an, wie jemand ein Schurke geworden, sondern wie er, wenn er ein solcher ist, behandelt werden muß. Ich beziehe mich dabei zuerst auf das, was ich über den Umgang mit Feinden und über das Betragen gegen Verirrte und Gefallene sagen werde, und füge nur noch nachstehende Bemerkung hinzu:

Daß man, wo möglich, den Umgang mit schlechten Leuten fliehen müsse, wenn uns unsere Ruhe und unsere moralische Vervollkommnung am Herzen liegt, — das versteht sich wohl von selbst. Wenn ein Mann von festen Grundsätzen auch nicht eigentlich schlecht durch sie wird, so gewöhnt er sich doch nach und nach an den Anblick schlechter Handlungen und verliert jenen Abscheu gegen alles Uedle, einen Abscheu, der zuweilen allein hinreicht, uns in Augenblicken der Versuchung vor feineren Vergehen zu bewahren. Leider aber zwingt uns unsere Lage zuweilen, mitten unter Schurken zu leben und mit ihnen gemeinschaftlich Geschäfte zu treiben, und da ist es denn nötig, gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht außer acht zu lassen.

Glaube nicht, wenn Du einiges Verdienst von seiten des Kopfes und des Herzens hast, glaube nicht, es dahin zu bringen, daß Du von schlechten Menschen je gänzlich in Ruhe gelassen werden oder mit ihnen in Frieden leben könntest! Es herrscht ein ewiges Bündnis unter Schurken und Pinfeln gegen alle verständigen und edlen Menschen, eine so sonderbare Verbrüderung, daß sie unter allen übrigen Menschen einander erkennen und bereitwillig die Hand reichen, mögen sie auch durch andere Umstände noch so sehr getrennt sein, sobald es darauf ankommt, das wahre Verdienst zu verfolgen und mit Füßen zu treten. Da hilft keine Art von Vorsicht und Zurückhaltung,

da hilft nicht Un-  
noch Mühsamung,  
festen, mittelmä-  
leicht das Gute,  
Niemand läßt  
widerstehen, als  
mit Händen un-  
wid Dich ohne  
bald zuwendig,  
Deiner Worte  
das nicht ansteh-  
eine Heilung ge-  
Konsequenz De-  
soll bei einer  
Auch sind die  
nicht auf man-  
Dunkeln festes  
aneinander la-  
Werte ginge, da-  
und Dich indes  
lassen. Gehe De-  
Schleichwege, u-  
Wante zu zersto-  
wischen gegen  
handlung und z-  
auf halbem We-  
massen. Greifst  
Unselb vielleich-  
Stimme des Ge-  
Du nur aus Gut-  
was, wenn es

da hilft nicht Unschuld, nicht Geradheit, da hilft nicht Schonung noch Mäßigung, da hilft es nicht, seine guten Eigenschaften ver-  
stecken, mittelmäßig scheinen zu wollen. Niemand erkennt so leicht das Gute, das in Dir wohnt, als der, dem es fehlt. Niemand läßt innerlich dem Verdienste mehr Gerechtigkeit widerfahren, als der Bösewicht, aber er zittert davor und arbeitet mit Händen und Füßen dagegen. Jene große Verbrüderung wird Dich ohne Unterlaß beunruhigen, Deinen Ruf antasten, bald zweideutig, bald übel von Dir reden, die unschuldigsten Deiner Worte und Thaten boshaft auslegen. — Aber laß Dich das nicht anfechten! Würdest Du auch wirklich von Schurken eine Zeitlang gedrückt, so wird doch die Rechtchaffenheit und Konsequenz Deiner Handlungen am Ende siegen, und der Unhold bei einer anderen Gelegenheit sich selbst die Grube graben. Auch sind die Schelme nur so lange einig unter sich, als es nicht auf männliche Standhaftigkeit ankommt, so lange sie im Dunkeln fechten können. Hole aber Licht herbei, und sie werden auseinander laufen! Und wenn es nun gar zur Theilung der Beute ginge, dann würden sie sich unter einander bekämpfen, und Dich indes mit Deinem Eigentum ruhig davonwandern lassen. Gehe Deinen geraden Gang fort! Erlaube Dir nie Schleichwege, um Schleichwegen zu begegnen, nie Ränke, um Ränke zu zerstören, mache nie gemeinschaftliche Sache mit Bösewichten gegen Bösewichte! Handle großmütig! Unedle Behandlung und zu weit getriebenes Mißtrauen können den, der auf halbem Wege ist, ein Schelm zu werden, vollends dazu machen. Großmut hingegen kann einen nicht ganz verstockten Unhold vielleicht auf einige Zeit wenigstens bessern und die Stimme des Gewissens in ihm erwecken. Aber er muß fühlen, daß Du nur aus Huld, nicht aus Furcht also handelst! Er muß fühlen, daß, wenn es zum Äußersten kommt, wenn der Grimm eines

unerschrocknen redlichen Mannes losbricht, der kühne, rechtschaffene Weise im niedrigsten Stande mächtiger ist, als der Schurke im Purpur, daß ein großes Herz, daß Tugend, Klugheit und Mut stärker machen, als erkaufte Heere, an deren Spitze ein Schuft steht. Was kann der fürchten, der nichts mehr zu verlieren hat, als das, was kein Sterblicher ihm rauben kann?

Es ist unmöglich, sich bei gewissen Leuten beliebt zu machen, und da kann es nicht schaden, wenn diese uns wenigstens fürchten.

Es giebt Leute, die uns zu Vertraulichkeiten, zu gewissen Mittheilungen zu bewegen suchen, damit sie nachher Waffen gegen uns in Händen haben, mit denen sie uns drohen können, wenn wir ihnen nicht zu Gebote stehen wollen. Die Klugheit erfordert, dagegen auf seiner Hut zu sein.

Beschenke den, von dem Du fürchtest, er werde Dich befehlen, wenn Du glaubst, daß Großmut noch Eindruck auf ihn machen könnte!

Ermuntere, ehre äußerlich Menschen, an denen Du irgend eine Thatkraft zum Guten findest! Bringe sie nicht ohne Noth um ihr Ansehen! Es giebt Leute, die viel Gutes reden, im Hande In aber heimliche Schalken sind, oder Menschen von Inkonsequenz, Leichtsinne und Leidenschaft, entlarve diese nicht, insofern es nicht der Folgen wegen geschehen muß! Sie wirken durch ihre Reden manches Gute, das nicht geschieht, wenn man sie verdächtig macht. Man sollte sie immer herumreisen lassen, um gute Zwecke zu fördern, allein sie müßten jeden Ort früh genug verlassen, um sich nicht zu verraten und durch ihr Beispiel nicht die Wirkung ihrer Lehren zu verderben.

20.

Übertrieben bescheiden und furchtsame gute Menschen soll man zu ermuntern, mit größerer Zuversicht zu sich selbst

zu erfüllen suchen.  
Dünkel sind, so n  
heit. Der Cole so  
gerecht gegen sich  
und zu weit aus  
scheidenden. Er m  
Deinen ungetrübt  
lungen Deine Ho

Unvorsicht  
sicherweise keine  
hätte überhaupt  
frei und offen  
jedermann lehren  
nichts, als was  
indessen, besond  
stehen oder sonst  
möglich ist, so m  
Geheimlichkeiten sei  
Man findet  
ist, eine Sache zu  
sie ängstlich umh  
und daß sie leide  
Nachricht brühwa  
nicht an dem gut  
Klugheit, sich nich  
verraten, oder an  
oder sie haben ein  
Verschwiegenheit  
alle diese muß m  
nigge, Umgar



zu erfüllen suchen. So verachtungswert Unbescheidenheit und Dünkel sind, so unmännlich ist zu weit getriebene Schüchternheit. Der Edle soll seinen Wert fühlen und ebensowenig ungerrecht gegen sich als gegen andere sein. Übertriebenes Lob und zu weit ausgedehnter Vorzug aber beleidigen den Bescheidenen. Er muß weniger aus Deinen Worten als aus Deinen ungekünstelten, wahre Zuneigung verratenden Handlungen Deine Hochachtung für ihn erkennen!

21.

Unvorsichtigen und Plauderern darf man natürlicherweise keine Geheimnisse anvertrauen. Besser wäre es, man hätte überhaupt keine Geheimnisse in der Welt, könnte immer frei und offen handeln und alles, was im Herzen vorgeht, vor jedermann sehen lassen; besser wäre es, man dächte und redete nichts, als was man laut denken und reden darf. Da dies indessen, besonders bei Männern, die in öffentlichen Ämtern stehen oder sonst fremde Geheimnisse zu bewahren haben, nicht möglich ist, so muß man freilich vorsichtig in Mitteilung seiner Heimlichkeiten sein.

Man findet Menschen, denen es schlechterdings unmöglich ist, eine Sache zu verschweigen. Man sieht es ihnen an, wenn sie ängstlich umherlaufen, daß sie etwas Neues bei sich tragen, und daß sie leiden, bis sie einem anderen Plauderer ihre Nachricht brühwarm mitgeteilt haben. Anderen fehlt es zwar nicht an dem guten Willen zu schweigen, wohl aber an der Klugheit, sich nicht durch Winke, Blicke oder auf andere Art zu verraten, oder an der Festigkeit, sich nicht ausfragen zu lassen, oder sie haben eine zu gute Meinung von der Ehrlichkeit und Verschwiegenheit derer, welchen sie sich anvertrauen. — Gegen alle diese muß man verschlossen sein.

Knigge, Umgang mit Menschen.

Es kann auch zuweilen nicht schaden, wenn man plauderhafte Leute bei der ersten Gelegenheit, bei der sie etwas über uns geschwätzt haben, dergestalt in Furcht setzt, daß sie es nicht wagen dürfen, hinter unserm Rücken auch nur einmal unsern Namen zu nennen, sei es im Guten oder Bösen. Die eigentlichen bekannten Zeitungsträger aber, deren es fast in jeder Stadt einige giebt, kann man benutzen, wenn man ein Märchen im Publikum ausgebreitet wissen will. Nur muß man dann nicht verfehlen, sie um Verheimlichung der Sache zu bitten, sonst halten sie es vielleicht der Mühe nicht wert, dieselbe auszulaudern.

Vorwitzige und Neugierige kann man nach den Umständen entweder auf ernsthafte oder spähastische Weise behandeln. Im ersteren Falle muß man, sobald man merkt, daß sie sich im mindesten um unsere Angelegenheiten bekümmern, uns belauschen, behorchen, sich in unsere Geschäfte mischen, unsere Schritten nachspüren oder unsere Pläne und Handlungen ausspähen wollen, sich gegen sie so kräftig erklären, sie auf eine solche Weise heimlichken, daß ihnen die Lust vergeht, auch nur von weitem sich an uns zu wagen. Will man aber seinen Spaß mit ihnen haben, so kann man ihrer Neugier ohne Unterlaß so viel zu schaffen machen, daß sie über die Rindereien, auf die man ihre Aufmerksamkeit lenkt, keine Muße behalten, sich um diejenigen Dinge zu bekümmern, von denen wir wünschen, daß sie dieselben nicht beobachten.

Zerstreute und vergeßliche Leute taugen nicht zu Geschäften, bei denen es auf Pünktlichkeit ankommt. Jungen Personen kann man diesen Fehler zuweilen noch abgewöhnen und es dahin bringen, daß sie ihre Gedanken zusammenhalten. Manche, die aus zu großer Lebhaftigkeit des Temperaments leicht alles vergessen und nie da zu Hause sind, wo sie sein

stellen, kommen  
Kübler und geleg  
weil sie glauben,  
solche Thoren al  
wohl hüten, ihre  
ihnen, was ich in  
um Interesse zu  
schwach und nich  
je, den rate m  
behalten will, u  
durchzuleiten, de  
wenn uns jemo  
uns gelegen ist  
alter nachher  
Sehr ger  
hoch anrechnen  
Höflichkeit, ob  
freundschaftlich

Es giebt  
Leute (distinc  
immer zünftig  
leicht etwas ga  
pedantische Dre  
sie im Kopfe  
man einen Stu  
geru sehen. W  
herrührt, so hat  
gewissen Verne  
wenn man in

sollten, kommen von dieser Schwachheit zurück, wenn sie älter, kühler und gelegter werden. Andere stellen sich zerstreut zu sein, weil sie glauben, das sähe vornehm oder gelehrt aus; über solche Thoren aber soll man nur die Achseln zucken und sich wohl hüten, ihre Unachtsamkeiten artig zu finden. Es gilt von ihnen, was ich über die sage, welche sich körperlich krank stellen, um Interesse zu erwecken. Wessen Gedächtnis aber wirklich schwach und nicht etwa durch Übung nach und nach zu stärken ist, dem rate man, sich alles schriftlich aufzuzeichnen, was er behalten will, und den Zettel täglich oder wöchentlich einmal durchzulesen, denn es ist wahrlich nichts verdrießlicher, als wenn uns jemand verspricht, eine Sache zu besorgen, an der uns gelegen ist, wir uns auch auf sein Wort verlassen, er aber nachher rein vergessen hat, wovon die Rede gewesen.

Sehr zerstreuten Leuten muß man es übrigens nicht so hoch anrechnen, wenn sie gegen uns zuweilen in Aufmerksamkeit, Höflichkeit, oder in anderen Rücksichten des geselligen und freundschaftlichen Umganges unvorsätzlich fehlen.

22.

Es giebt eine Art Menschen, die man wunderliche Leute (*difficiles*) nennt. Sie sind nicht böseartig, sind nicht immer zänkisch und mürrisch, aber man kann ihnen doch nicht leicht etwas ganz recht machen. Sie haben sich z. B. an eine pedantische Ordnung gewöhnt, deren Regeln nicht jeder so wie sie im Kopfe hat, und da kann es denn leicht kommen, daß man einen Stuhl in ihrem Zimmer anders hinstellt, als sie es gern sehen. Wenn dies übrigens aus wahren Ordnungsgeiste herrührt, so habe ich daran nichts auszusagen. Oder sie hängen gewissen Vorurteilen an, denen man sich unterwerfen muß, wenn man in ihren Augen Wert haben will, z. B. in Kleider-

trachten, in der Art, laut oder leise zu reden, groß oder klein zu schreiben u. dergl. Man sollte wohl meinen, daß ein vernünftiger Mann über solche Kleinigkeiten hinausgehen müßte, indessen trifft man doch Männer an, die über andere Gegenstände sehr verständig und billig denken, nur in solchen Punkten nicht; und was noch wichtiger als das ist, an dieser Männer Gunst kann uns vielleicht sehr viel gelegen sein. Wenn dies letztere nun der Fall ist, so rate ich, in allen Dingen von geringem Belange, die mit einiger Aufmerksamkeit so leicht zu befolgen sind, sich ihnen gefällig zu zeigen. Andere aber, mit denen wir weiter in keinem Verhältnis stehen, lasse man, insofern sie übrigens brave Männer sind, bei ihrer Weise und vergesse nicht, daß wir alle unsere Schwachheiten haben, die man brüderlich ertragen muß!

Leute, die etwas darin suchen, sich durch ihr Betragen in unwesentlichen Dingen von anderen zu unterscheiden, nicht eigentlich aus Überzeugung, daß es so besser sei als anders, sondern hauptsächlich darum, weil sie das zu thun vorziehen, was andere nicht thun, solche Leute nennt man *Sonderlinge*. Sie sehen es gern, wenn man ihre Weise bemerkt, und ein verständiger Mann muß in seinem Betragen gegen sie wohl überlegen, ob ihr Eigensinn von unschädlicher Art ist, und ob sie Männer sind, die in irgend einer Rücksicht Schonung verdienen, um danach im Umgange mit ihnen zu verfahren, wie es Vernunft und Duldung fordern.

Was endlich Leute betrifft, die von Launen regiert werden, so daß man ihnen heute der willkommenste Gast, morgen der überlästigste Gesellschafter ist, so rate ich, — vorausgesetzt, daß diese Launen nicht ihren Grund in geheimen Leiden haben (denn in diesem Falle habe Mitleiden!) — gar nicht zu thun, als bemerkte man solche Ebben und Flu-

ten, sondern im  
umzugehen.

Du meine L  
von vernünftigen  
Namen gemüthliche  
müß sich leicht zu  
sind nicht zu ver  
erhöhenen Geistes  
sehr übel dabei  
untergeordnete  
alle in ewiger  
gangen nur de  
zu vielem Gut  
ihren Nag oft  
die Feuerstöße  
Wissen und S  
Unertügl  
Stochfische zu  
einem eiteln, er  
verzogenen, ver  
Witter zu regie  
werde bei ande  
man mit diese

Eine gew  
plumper Meist  
Die Sprache d  
wenn sie zu sei  
greift auch nich  
Erwahnungen  
Mein man

ten, sondern immer auf gleich vorsichtigem Fuße mit ihnen umzugehen.

23.

Dumme Leute, die ihre Schwäche fühlen und sich daher von vernünftigen Menschen leiten lassen, und zwar einem von Natur gutmütigen, wohlwollenden, sanften Temperamente gemäß sich leicht zum Guten und schwer zum Bösen leiten lassen, sind nicht zu verachten. Es können nicht alle Menschen hohen, erhabenen Geisteschwung haben, und die Welt würde auch sehr übel dabei fahren, wenn es also wäre. Es muß mehr untergeordnete als hochgestellte Menschen geben, wenn nicht alle in ewiger Fehde mit einander leben sollen. Wenn im ganzen nur das Gute geschieht, und die weniger Begabten zu diesem Guten sich die Hände führen lassen, so füllen sie ihren Platz oft nützlicher aus, als die überschwenglichen Genies, die Feuerköpfe mit ihrem sich durchkreuzenden, unaufhörlichen Wirken und Streben.

Unerträglich hingegen ist die Lage, wenn man es mit einem Stockfische zu thun hat, der sich für einen Halbgott hält, mit einem eiteln, eigensinnigen, mißtrauischen Pinsel, mit einem verzogenen, verzärtelten, vornehmen Narren, der Länder und Völker zu regieren hat, und alles selbst regieren will. Ich werde bei anderen Gelegenheiten in diesem Buche sagen, wie man mit dieser Art Menschen umgehen müsse.

Eine gewisse Gattung gutmütiger, aber schwacher und plumper Menschen ist, selbst in der Jugend, schwer zu verfeinern. Die Sprache der Ironie verstehen sie nicht oder nehmen sie, wenn sie zu fein ist, für bare Münze an. Ein ernsthafter Ton greift auch nicht ein oder beleidigt sie. Warme, gefühlvolle Ermahnungen bleiben gänzlich ohne Wirkung.

Allein man thut oft den Leuten großes Unrecht, wenn man

sie für schwach, dumm, gefühllos oder unwissend hält. Nicht jeder hat die Gabe, seine Gedanken und Empfindungen an den Tag zu legen, am wenigsten auf unsere Manier. Nach seinen Thaten muß man ihn richten, aber auch das nur mit Rücksicht auf seine Lage und auf die Gelegenheit, die er gehabt, oder die ihm gefehlt hat, sich auszubilden. Man überlegt selten, daß der Mensch schon sehr viel Wert hat, der in der Welt nur nichts Böses thut, und daß die Summe dieses negativen Guten zur Wohlfahrt des Ganzen oft mehr beiträgt, als der lange Lebenslauf eines thätigen Mannes, dessen heftige Leidenschaften in unaufhörlichem Kampfe mit seinen großen, edlen Zwecken stehen. Und dann sind Gelehrsamkeit, Kultur und gesunde Vernunft wieder sehr verschiedene Dinge. Es herrscht unter Menschen von einer gewissen Erziehung und Bildung so viel Konvention, und wir verwechseln nur gar zu leicht die Grundsätze, welche auf diesen Übereinkünften beruhen, mit den unwandelbaren Vorschriften der reinen Weisheit. Wir sind nun einmal gewöhnt, nach jenem Maßstabe zu denken oder vielmehr Worte nachzulassen, deren zweideutigen Sinn wir Mühe haben würden, einem ganz rohen Wilden zu erklären; und so halten wir denn denjenigen für geistesarm, der von allen auswendig gelernten Dingen nichts weiß und nur so redet — wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wie oft haben mich über Kunstwerke die Aussprüche gemeiner Leute ohne alle Kultur, Aussprüche, die dem sogenannten Kenner sehr abgeschmackt vorkommen würden, aus dem Zauber einer falschen, erzwungenen Täuschung gerissen und den Sinn für wahre, echte Natur in mir wieder erweckt! Wie oft habe ich im Schauspielhause erst das Urtheil der Gallerie erwartet, habe erwartet, was für Eindruck eine Szene auf das unbestochene Volk machen, habe erwartet, ob ein rührender Auftritt allgemeine Stille oder lautes

Gelächter hervorrufen  
Glauben, wie man  
freijert oder ob  
der durch das S  
nachkommende Da  
machen kann, da  
Mann, der den  
Mere von Bern  
wie selten trifft  
Einsamkeit in  
der das bessere  
und läßt es  
lieber bei solch  
Auf gut  
Besten zu wir  
her zu verjam  
sondern zu  
Ergötzung würdi  
können, wenig  
daß sie, um nie  
daß es ihnen  
sie erfüllen kön  
übernehmen, al  
so leichtgläubig  
und aufpassen,  
Augenblicke des  
dere sind nicht  
auch darüber n  
worauf sie die  
wohl nicht zu ja  
werden, wie m

Gelächter hervorrufen würde, um mich zu bestimmen in meinem Glauben, wie treu der Schriftsteller und Schauspieler die Natur kopiert oder ob er sie verfehlt hätte! Groß ist der Künstler, der durch das Spiel seiner Phantasie, durch seine die Natur nachahmende Darstellung auch unkultivierte Menschen vergessen machen kann, daß sie getäuscht werden. Groß ist ferner der Mann, der den Sinn für ungeschminkte Wahrheit nicht in dem Meere von Vorurteilen und Conventionen ertränkt hat. Aber wie selten trifft man Kunst- und Wahrheitsfönn, Kultur und Einfachheit Arm in Arm an! — Lasset uns also den nicht verachten, der das bessere Theil auf Kosten des schlechteren gerettet hat, und lasset uns ihn ja nicht aufklären, sondern unter Umständen lieber bei solchen beschränkten Leuten in die Schule gehen!

Auf gutmütige, aber schwache Leute soll man zum Besten zu wirken, soll, wenn man kann, edle Freunde um sie her zu versammeln suchen, von denen sie nicht gemißbraucht, sondern zu Thaten gelenkt werden, die eines wohlwollenden Herzens würdig sind. Es giebt Personen, die nichts abschlagen können, wenigstens nicht mündlich; und da geschieht es denn, daß sie, um niemand zu kränken, oder damit man nicht glaube, daß es ihnen an gutem Willen fehle, mehr versprechen, als sie erfüllen können, mehr hingeben, mehr Arbeit für andere übernehmen, als sie gerechterweise thun sollten. Andere sind so leichtgläubig, daß sie jedem trauen, sich jedem preisgeben und aufopfern, jeden für einen treuen Freund halten, der die Außenseite des ehrlichen, gutartigen Mannes trägt. Noch andere sind nicht imstande, für sich etwas zu erbitten, sollten sie auch darüber nichts in der Welt von demjenigen erlangen, worauf sie die billigsten Ansprüche machen dürften. Ich brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr alle diese Schwachen gemißhandelt werden, wie man auf die Gutherzigkeit und Dienstfertigkeit der

ersteren losstürmt, und wie den anderen die Unverschämtheit alles vor dem Munde wegnimmt, weil sie nicht den Mut haben, zuzugreifen. Mißbrauche keines Menschen Schwäche! Erschleiche von keinem Vortheile, Geschenke, Verwendung von Kräften, die Du nicht nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit, ohne ihm Verlegenheit und Last aufzuladen, von ihm fordern darfst. Suche auch zu verhindern, daß andere dergleichen thun! Mache dem Biß den Mut! Verwende Dich, rede für ihn, wenn seine Schüchternheit ihn abhält, sein eigener Fürsprecher zu sein!

Manche Leute haben die Schwachheit, mit ganzer Seele gewissen Liebhabereien nachzuhängen. Sei es nun irgend eine noble Passion: Jagd, Pferde, Hunde, Katzen, Tanz, Musik, Malerei, oder die Wit, Kupferstiche, Naturalien, Schmetterlinge, Pflanzschäfte, Pfeifentöpfe und dergleichen zu sammeln, oder Baukunst, Gartenanlage, Kindererziehung, Gelehrtenbegünstigung, physikalische Versuche — oder was für ein Steckenpferd sie auch reiten, so dreht sich doch der ganze Kreis ihrer Gedanken immer um diesen Punkt herum, sie reden von keiner Sache so gern, wie von diesem ihrem Lieblingsgegenstande, jedes Gespräch wissen sie dahin zu lenken. Sie vergessen dann, daß der Mann, welchen sie vor sich haben, vielleicht von keinem Dinge in der Welt weniger versteht, als von diesem, verlangen aber auch dagegen nicht gerade, daß er mit großer Kenntnis davon rede, wenn er nur die Geduld hat, ihnen zuzuhören, oder wenn er ihre Sächelchen nur mit Aufmerksamkeit betrachtet, nur bewundert, was sie ihm als die größte Seltenheit empfehlen, und Interesse daran zu nehmen scheint. Nun, wer wird denn wohl so hartherzig sein, diese kleine Freude einem Manne, der übrigens redlich und verständig ist, nicht zu gewähren! Vorzüglich empfehle ich Aufmerksamkeit auf die unschuldigen Liebhabereien

der Großen, an  
Tritium Stan  
Stechpferde gic  
Schlag, den der

Wir munt  
Pomer befeht  
Ich sage, sie m  
Friedlichkeit mit  
gen, muß nicht  
sein. Wer noc  
wallungen ein  
ganz böser We  
hoch, wachden  
sera jamais  
jeder, der mid  
Weser im Sch  
hängt vom Tem  
und äußeren Be  
aufsedend zu lei  
es ist ein so n  
Wagen dieser  
arvale, sich zur  
Stunden in der  
Wein es  
man dem Wip  
rischen Ton z  
Lachen, als da

\*) ein eigl  
\*\*) aber ein



der Großen, an deren Gunst uns gelegen ist, denn, wie Tristram Shandy\*) bemerkt, ein Hieb, welchen man dem Steckenpferde giebt, wird schmerzlicher empfunden, als ein Schlag, den der Reiter selbst bekommt.

24.

Mit munteren, aufgeweckten Leuten, die von echtem Humor befeelt werden, ist leicht und angenehm umzugehen. Ich sage, sie müssen von echtem Humor befeelt werden; die Fröhlichkeit muß aus dem Herzen kommen, muß nicht erzwungen, muß nicht eitle Spasmmacherei, nicht Haschen nach Wiß sein. Wer noch aus ganzem Herzen lachen, sich den Aufwallungen einer lebhaften Freude überlassen kann, der ist kein ganz böser Mensch. Tücke und Bosheit machen zerstreut, ernsthaft, nachdenkend, verschlossen, mais un homme, qui rit, ne sera jamais dangereux.\*\*\*) Daraus folgt indessen nicht, daß jeder, der nicht von fröhlicher Gemüthsart ist, deswegen etwas Böses im Schilde führen sollte. Die Stimmung des Gemüths hängt vom Temperamente sowie von Gesundheit und von inneren und äußeren Verhältnissen ab. Echte muntere Laune aber pflegt ansteckend zu sein, und diese Epidemie hat etwas so Wohlthätiges, es ist ein so wahres Seelenglück, einmal alle Sorgen und Plagen dieser Welt weglachen zu dürfen, daß ich dringend anrate, sich zur Munterkeit anzufeuern und wenigstens ein paar Stunden in der Woche einer gestitteten Fröhlichkeit zu widmen.

Alein es ist schwer, in lustiger Stimmung, und wenn man dem Wiße den Zügel schießen läßt, nicht in einen satirischen Ton zu fallen. Was giebt uns reicheren Stoff zum Lachen, als das unzählige Heer von Thorheiten der Menschen?

\*) ein englischer Humorist.

\*\*) aber ein Mann, welcher lacht, wird nie gefährlich sein.

Und diese Thorheiten treten am lebhaftesten vor unsere Augen, wenn wir uns die Originale dazu denken, in welchen sie wohnen. Lachen wir nun über die Narrheit, so ist es fast unvermeidlich, auch über den Narren mit zu lachen, und da kann dann dies Lachen sehr ernsthafte, verdrießliche Folgen haben. Wenn ferner unsere Spöttereien Beifall finden, so werden wir verleitet, unsen Wis immer feiner zuzuspitzen, und andere, denen es außerdem vielleicht an Stoff zu munterer Unterhaltung fehlen würde, richten, durch unser Beispiel verführt, ihre Aufmerksamkeit schärfer auf die Mängel ihrer Nebenmenschen. Was daraus entstehen könnte, ist bekannt genug. Ich halte es daher für Pflicht, im Umgange mit sehr satirischen Leuten auf seiner Hut zu sein. Nicht daß man sich persönlich vor ihrer spitzen Zunge oder Feder fürchten müßte, denn das zeigt wirklich den höchsten Grad von innerem Bewußtsein eigener Erbärmlichkeit an, sondern daß man nicht durch sie verführt werde, mit zu lästern, daß man sich und anderen dadurch nicht schade, und daß der Geist der Duldung nicht von uns weiche. Man zeige daher satirischen Leuten keinen zu lauten Beifall, bestärke sie nicht in der Gewohnheit, ihren Wis auf anderer Menschen Unkosten spielen zu lassen und lache nicht mit, wenn sie lästern und schmähen.

Ich sage, man hat gar nicht Ursache, satirische Leute eigentlich zu fürchten; denn sind sie im übrigen edler Art, so werden sie, wenn sie auch über Thorheiten lachen, doch den Charakter des redlichen Mannes schonen. Sind sie aber boshafte Spötter, so werden sie sich mehr als anderen schaden. An den Mann von Würde wagt sich denn auch nicht leicht ein solcher, wenigstens nicht zum zweitenmal.

von lafterhafte  
Umgang, wenn m  
unmöglich, so bel  
hüten müsse, wo  
Wlein, das ist n  
Schwierigkeiten, m  
hüllen, nicht dur  
es mit Klugheit g  
dagegen zu zeig  
schwingen Geis  
sicht in der große  
meistenteils die  
sonders männl  
Zweideutigkeit  
Leute erhit  
verderbnis we  
Verderbnis de  
Verachtung der  
hohigkeit darf  
tragen. Er mu  
der Person sein  
und wenn er W  
dein, durch freu  
Klügheit auf m  
wenigstens zeig  
nicht verloren h  
rephiert werde

Einen ganz  
überpannen  
\*) angesehen

von Lasterhaften Leuten soll man freilich fliehen und ihren Umgang, wenn man kann, vermeiden. Ist dies aber durchaus unmöglich, so bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß man sich hüten müsse, von ihnen zur Untugend verführt zu werden. Allein, das ist nicht genug. Es ist auch Pflicht, ihren Ausschweifungen, möchten sie solche auch in das gefälligste Gewand hüllen, nicht durch die Finger zu sehen, sondern vielmehr, wo es mit Klugheit geschehen kann, einen unüberwindlichen Abscheu dagegen zu zeigen, sich auch wohl zu enthalten, an unzüchtigen, schmutzigen Gesprächen beifälligen Anteil zu nehmen. Man sieht in der großen Welt die sogenannten agréables débauchés\*) meistens die glänzendste Rolle spielen, und in manchen, besonders männlichen Kreisen die Unterhaltung auf Zoten und Zweideutigkeiten hinausgehen, wodurch die Phantasie junger Leute erhitzt, mit schlüpfrigen Bildern erfüllt, und die Sittenverderbnis weiter ausgebreitet wird. Zu dieser allgemeinen Verderbnis der Sitten, zur Unterdrückung, vielleicht gar zur Verachtung der Keuschheit, Nüchternheit, Mäßigkeit und Schamhaftigkeit darf kein redlicher Mann auch nur das mindeste beitragen. Er muß vielmehr, so viel an ihm ist, ohne Ansehen der Person sein Mißfallen daran bestimmt zu erkennen geben und wenn er Menschen, die auf dem Wege des Lasters wandeln, durch freundschaftliche Warnung und Hinlenkung ihrer Thätigkeit auf würdigere Gegenstände nicht bessern kann, ihnen wenigstens zeigen, daß er den Sinn für Reinheit und Tugend nicht verloren habe, und daß in seiner Gegenwart die Unschuld respektiert werden müsse.

26.

Einen ganz eigenen Abschnitt verdienen die Enthusiasten, überspannten, romanhaften Menschen, Kraftgenies

\*) angenehmen Wüstlinge.

und exzentrischen Leute. Sie leben und weben in einer Atmosphäre von Phantasien, wie ein Fisch im nassen Elemente, und sind geschworene Feinde der kalten Überlegung. Modellektüre, Romane, Schauspiele, geheime Verbindungen, Mangel an gründlichen wissenschaftlichen Kenntnissen und Müßiggang stimmen einen großen Teil unserer heutigen Jugend auf diesen Ton; man trifft aber auch Schwärmer mit grauen Köpfen an. Sie streben ohne Unterlaß nach dem Außerordentlichen und Übernatürlichen, verachten das nahe liegende Gute, um nach fernem Erscheinungen zu greifen, versäumen das Nötige und Nützliche, um Pläne für das Entbehrliche zu machen, legen die Hände in den Schoß, wo es Pflicht wäre zu wirken, um sich in Handel zu mischen, die sie nichts angehen, reformieren die Welt und vernachlässigen ihre häuslichen Geschäfte, finden das Wichtigste zu klein und das Abgeschmackteste erhaben, verstehen das Deutlichste nicht und predigen das Unbegreifliche. Vergibens stellst Du ihnen die Gründe der gesunden Vernunft vor, sie werden Dich als einen gemeinen Menschen ohne Gefühl, ohne Sinn für das Große verachten, Mitleiden mit Deiner Weisheit haben und sich lieber an ein paar andere Narren von ähnlichem Schlage anschließen, die in ihren Unsinn einstimmen. Ist Dir's also darum zu thun, einen solchen Schwärmer von etwas zu überzeugen, oder auch nur irgend in Ansehen bei ihm zu stehen, so müssen Deine Gespräche warm und feurig sein, und Du mußt mit ebenso viel Enthusiasmus der gesunden Vernunft das Wort reden, als womit er die Sache seiner Thorheit versicht. Selten aber richtet man überhaupt etwas mit solchen Menschen aus, und es ist am besten gethan, der Zeit ihre Kur zu überlassen. Zudeßsen steckt zum Unglücke Schwärmerei an, wie der Schnupfen. Wer daher eine sehr lebhaft e Einbildungskraft hat und der Herrschaft seines

Verstandes über d  
Umgange mit Er  
sein. Man hat zu  
Feten von religiö  
oder wer weiß von  
Ich mag nicht ent  
sächtliche ist, hal  
religiöse, halpph  
reformation hin  
schändlichsten Vor  
feier, da gerade  
Vermittlung im  
Augenblicke zu  
weile machen v  
beschäftigen.  
Aposteln solche  
Freiheit, G  
allgemeine  
n. dgl. für nicht  
gutgemeinte Lee  
spielen, wie die  
Tropen, welche  
Kraftigen  
lange sie sich na  
Die Erde ist so  
Platz darauf he

Heden wie  
lern, Henschle  
Wenn es n

Berstandes über dieselbe nicht ganz sicher ist, dem rate ich, im Umgange mit Enthusiasten jeder Gattung auf seiner Hut zu sein. Man hat zu manchen Zeiten sogar Mittel gefunden, alle Arten von religiöser, theosophischer, chemischer und politischer, oder wer weiß von was für Schwärmerei in Systeme zu bringen. Ich mag nicht entscheiden, welche von diesen Gattungen die gefährlichste ist, halte aber doch dafür, daß diejenigen, welche auf politische, halbphantastische, halb jesuitische Pläne und auf Weltreformation hinausgehen, wohl wenigstens nicht zu den unschädlichsten Donquichoterien gehören; ich glaube dies um so fester, da gerade diese Art von Schwärmer-Systemen am meisten Verwirrung im Staate anrichten kann und die blendendste Außenseite zu haben pflegt, während die übrigen bald Lauge- weile machen und nur schiefe und mittelmäßige Köpfe dauernd beschäftigen. Man gewöhne sich daher, im Umgange mit den Aposteln solcher Systeme die großen Wörter: Glück der Welt, Freiheit, Gleichheit, Rechte der Menschheit, Kultur, allgemeine Aufklärung, Bildung, Weltbürgergeist u. dgl. für nichts anderes als für Lockspeise oder höchstens für gutgemeinte leere Worte zu nehmen, mit denen diese Leute spielen, wie die Schulknaben mit den oratorischen Figuren und Tropen, welche sie in ihren Exercitien anbringen müssen.

Kraftgenies und exzentrische Leute lasse man laufen, so lange sie sich noch nicht gänzlich zum Einsperren qualifizieren. Die Erde ist so groß, daß eine Menge Narren neben einander Platz darauf hat.

27.

Reden wir jetzt ein Wort von Andächtlern, Frömm- lern, Heuchlern und abergläubischen Leuten!

Wem es mit seinen Empfindungen für die Religion, mit

seiner Wärme für Gottesliebe, Gottesfurcht und Gottesverehrung und mit seiner Anhänglichkeit an die gottesdienstlichen Gebräuche der Kirche, zu welcher er sich in seinem Herzen bekennt, ein aufrichtiger Ernst ist, der hat die gegründetsten Ansprüche auf unsere Achtung. Sollte er auch das Wesen der Religion mehr als wir für gut halten, in bloßes Gefühl, ohne allen Gebrauch seiner ihm von Gott verliehenen Leiterin, der Vernunft, setzen, sollte auch unserer Meinung nach eine erhitzte Phantasie sich in seine religiöse Empfindungen mischen, sollte er auch zu anhänglich an gewisse Ceremonien, Gebräuche und Systeme sein, so verdient er, wenn er übrigens ein redlicher Mann, ein praktischer Christ ist, Duldung, Schonung und Bruderliebe. Allein desto verachtungswürdiger ist ein Schuft, ein gleisnerischer Trümmeler, der hinter der Larve der Heiligkeit, Sanftmut und Religiosität den wollüstigen Verführer, den tückischen Verleumder, Aufwüthler, Anheizer, rachgierigen Bösewicht oder den fanatischen Verfolger versteckt. Beide Arten von Leuten sind aber nicht schwer zu unterscheiden. Der fromme Edle ist gerade, offen, still und heiter, nicht übertrieben höflich, nicht übertrieben zuvorkommend, noch übertrieben demütig, aber liebevoll, einfach und zutraulich in seinem Betragen. Er ist nachsichtig, milde und duldbam, redet auch nicht viel, außer mit vertrauten Freunden, über religiöse Gegenstände, der Heuchler hingegen pflegt süß, kriechend, schmeichelnd, immer auf seiner Hut, ein Sklave der Großen, ein Anhänger der herrschenden Partei, ein Freund der Glücklichen, nie ein Verteidiger der Verlassenen zu sein. Er führt Rechtschaffenheit und Religion ohne Unterlaß im Munde, giebt seine reichen Almosen und erfüllt seine christlichen Liebespflichten mit Geräusch und Aufsehen, tobt und schäumt über den Gottlosen und Lasterhaften oder entschuldigt fremde Fehler auf solche Weise, daß sie dadurch tausendfältig vergrößert

erschienen.  
Hände zu fal  
leidige ihm ni  
Abergläub  
Hörchen u.  
Leopold und  
besten, am w  
und Creierun  
nicht eher zu w  
iade streng u  
Angen von de  
gleich es wahr  
natürliche Er  
denjenigen

Nicht tot  
füßler, die D  
gewöhnlicher  
ist, sich von d  
christlichen Bel  
leiden, weil er  
im Leben und  
er verdient Hi  
als Wenig m  
niemand in je  
der ans höfere  
Ergens ein P  
sich nur den S  
strengh mit  
Lehren pote

erscheinen. Hüte Dich, diesem auf irgend eine Weise in die Hände zu fallen, fliehe ihn, tritt ihn nicht auf den Fuß, beleidige ihn nicht, wenn Dir Deine Ruhe lieb ist!

Albergläubische Leute, die an Ammenmärchen, Gespenstergeschichten u. dergl. hängen, sind nicht durch Gründe der Philosophie und durch vernünftige Zweifel von ihrem Wahne zu befreien, am wenigsten aber durch Deklamationen, Verspottung und Creiferung. Es giebt da kein anderes Mittel, als ihnen nicht eher zu widersprechen, bis man zugleich eine einzelne Thatsache streng und kaltblütig untersuchen und sie mit eigenen Augen von dem Betrüge oder Ungrunde überzeugen kann, obgleich es wahrlich unbillig ist, daß man dem, welcher eine übernatürliche Erscheinung behauptet, den Beweis erläßt und ihn demjenigen auferlegt, der die Rechte der Vernunft verteidigt.

28.

Nicht toleranter als die Frömmeler pflegen ihre Gegenfüßler, die Deisten, Freigeister und Religionsspötter gewöhnlicher Art zu sein. Ein Mann, der unglücklich genug ist, sich von der Wahrheit, Heiligkeit und Notwendigkeit der christlichen Religion nicht überzeugen zu können, verdient Mitleiden, weil er ein sehr wesentliches Glück, einen künftigen Trost im Leben und Sterben entbehrt, er verdient mehr als Mitleiden, er verdient Liebe und Achtung, wenn er dabei seine Pflichten als Mensch und Bürger, soviel an ihm ist, treulich erfüllt und niemand in seinem Glauben irre macht. Wenn aber jemand, der aus bösem Willen, aus Verkehrtheit des Kopfes oder des Herzens ein Religionsverächter geworden ist oder gar zu sein sich nur den Schein giebt, allerorten Profelyten zu werben sucht, öffentlich mit schalem Witz oder nachgebeteten Floskeln der Lehren spottet, auf welche andere Menschen ihre einzige Hoff-

nung, ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit bauen, wenn er jeden verfolgt, verachtet, schilt, jeden einen Heuchler oder heimlichen Jesuiten schimpft, der nicht wie er denkt, so ist ein solcher bössartiger Thor unserer Verachtung wert, ist wert, daß man ihm diese Verachtung zeige, wäre er auch ein noch so vornehmer Mann; und wenn man es für vergebliche Mühe hält, seinem Gewäsche ernsthafte Gründe entgegenzusetzen, so stopfe man ihm wenigstens, wenn es irgend möglich ist, sein Lästernaul!

29.

Über die Art, wie man schwermütige, tolle und rasende Menschen behandeln müsse, sollte billig ein philosophischer Arzt ein eigenes Werk schreiben. Dieser müßte Leute solcher Art in und außer den Hospitälern aufsuchen, sie genau beobachten und aus den Resultaten seiner Untersuchungen ein ganzes System ausarbeiten. Mir fehlt es an der Menge von Thatsachen sowie an medizinischen Kenntnissen dazu, und hier würde eine weitläufige Abhandlung über diesen Gegenstand auch zu viel Raum wegnehmen, da ich schon so manches Blatt mit Bemerkungen über den Umgang mit nicht eingesperrten Narren anzufüllen habe. Also nur noch wenige Zeilen darüber!

Der wichtigste Punkt scheint bei solchen Kranken anfangs der zu sein, daß man die ersten Quellen ihres Übels aufsuche, daß man bewahrheite, ob und wie dieselben entweder durch Zerrüttung einzelner körperlichen Werkzeuge oder durch Gemütslagen, heftige Leidenschaften oder Unglücksfälle entstanden sind. Zu diesem Zwecke muß man acht geben, womit sich ihre Phantasie in den Augenblicken der Raserei oder Verwirrung und außer denselben beschäftigt, worüber ihre Einbildungskraft brütet. Da würde sich dann zeigen, daß man, um diese Unglücklichen nach und nach zu heilen, meistens nur auf einen einzigen

Blatt zu wirken, in ihm  
sich beruhigende Quelle zu  
finden würde es wichtig  
ist von Wetterverändern  
Einigkeit auf ihre Krankh  
liche zur Behandlung  
nicht, daß das Einsperren  
immer das Übel länger m  
mit weichern, aufrichtige  
den, welche in manchen  
Man läßt dort die W  
Wahrheit gesehen kann,  
welche, wie man weiß  
unmittelbarer Beobachtung  
bergehen, und man gel  
daß viele derselben na  
bestimmen, und ei  
landständig bleibt, aller  
ist, während diese M  
nach Einsperren und  
wird geworden sein  
Man kann aber  
ihren Verstand bringe  
von welcher sie regie  
Wälder, nicht, reizt

Raige, Umang



Punkt zu wirken, in ihnen auf vorsichtige Weise nur eine einzige herrschende Grille zu zerstören oder zu modifizieren brauchte. Ferner würde es wichtig sein, darauf acht zu geben, welche Art von Wetterveränderung, Jahreszeit und Mondwandelung Einfluß auf ihre Krankheit hätte, um die glücklichen Augenblicke zur Behandlung zu benutzen. Endlich habe ich bemerkt, daß das Einsperren und jede harte Verfahrensart fast immer das Übel ärger macht. Ich muß bei dieser Gelegenheit mit wahrem, aufrichtigem Lobe der Einrichtung Erwähnung thun, welche in manchen wohlgeleiteten Irrenhäusern herrscht. Man läßt dort die Wahnsinnigen, wenn es nur irgend ohne Gefahr geschehen kann, wenigstens in den Jahreszeiten, in welchen, wie man weiß, ihre Tollheit weniger heftig ist, unter unmerklicher Beobachtung frei im Hause und im Garten umhergehen, und man geht so sanft und liebevoll mit ihnen um, daß viele derselben nach einigen Jahren völlig geheilt wieder herauskommen, und eine größere Anzahl höchstens nur melancholisch bleibt, allerlei Handarbeiten zu verrichten imstande ist, während diese Menschen in manchen andern Anstalten durch Einsperren und Härte vielleicht im höchsten Grade wütend geworden sein würden.

Man kann aber auch schwache Menschen stufenweise um ihren Verstand bringen, wenn man eine heftige Leidenschaft, von welcher sie regiert werden, sei es Liebe, Hochmut oder Eitelkeit, nährt, reizt und dann wieder kränkt.

